№ 210
A 107
Morgen-Ausgabe
Berlin
Dienstag, 5. Mai 1925
V
Vossische Zeitung
15 Pfennig
Gegründet 1704
Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen
Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal, die Postausgabe in vergrößertem Umfang sechsmal (Morgen- und Abendblatt vereint). Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen „Musikblatt“ — „Recht und Leben“ — „Umschau in Technik und Wirtschaft“ — „Für Reise und Wanderung“ — „Literarische Umschau“.
Wöchentlich 1,— Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark. mm-Zeile 25 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 15 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmte Nummer.
Verlag Ullstein. Chefredakteur Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.
Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26
Fernsprech Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3695. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Amerika mahnt Europa.

Friedensrede des Botschafters Houghton.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

whe **London**, 4. Mai.

Heute abend veranstaltete im Victoriahotel die anglo-amerikanische Pilgrimsgesellschaft unter dem Vorsitz des Herzogs von York ein Festessen, um den neuen amerikanischen Botschafter Houghton in London festlich zu begrüßen. Der Herzog von York, Baldwin und Ramsay Macdonald begrüßten den Gast in Reden, in denen sie die politische Einheit der beiden angelsächsischen Völker auf dem Gebiete der Friedenssicherung betonten.

Houghtens Antwortrede, die gleichfalls von einer Betonung der Blutsverwandtschaft und der Gesinnungsgemeinschaft der angelsächsischen Völker ausging, besitzt im Hinblick auf die bevorstehenden Sicherungsverhandlungen, auf die der Botschafter wiederholt anspielte, große politische Bedeutung.

Houghton betonte, daß das amerikanische Volk sich ebensowenig wie das englische Volk aus Gründen des Eigennutzes oder getrieben von der Lust, sein Geld spekulativ anzulegen, am Wiederaufbau Europas beteiligt habe. England und Amerika seien durch den Anblick einer Welt, die durch den Krieg moralisch und materiell schwer verletzt sei, zur Hilfeleistung angetrieben worden. **Große Fortschritte seien im letzten Jahre erzielt worden, aber die Schwierigkeiten, die noch überwunden werden müßten, seien fast ebenso groß, wie die Schwierigkeiten, die bereits überwunden seien.** Die noch vorhandenen Schwierigkeiten seien imponderabler Natur.

Als Amerika dazu überging, Europa wirtschaftlich zu unterstützen, habe es dies in der Voraussetzung getan, daß diejenigen, die am schwersten unter dem Kriege zu leiden gehabt hätten, versuchen würden, soweit menschliche Klugheit das erreichen könnte, zu einem Zustande zu gelangen, der frei von Kriegsgefahr sei. **Nur unter dieser Voraussetzung sei die Hilfe gewährt worden. Es gebe eine Grenze amerikanischer Hilfsbereitschaft.** Amerika werde nur helfen, wenn das amerikanische Volk darauf rechnen könne, daß die Zeiten zerstörender Politik vorüber seien und daß nunmehr die Aera des friedlichen Wiederaufbaues angebrochen sei. „**Das amerikanische Volk,**“ so meinte Houghton, „**fragt sich jetzt, ob diese Aera des Friedens bereits gekommen ist.** Es muß auf diese Frage eine Antwort erhalten, und zwar von den Feldherren Europas, die allein die maßgebliche Entscheidung treffen können.“

Wenn die Antwort zugunsten des Friedens ausfällt, kann Europa versichert sein, daß Amerika in seiner Hilfsbereitschaft bis zum äußerst Möglichen gehen wird. Aber wenn, was Gott verhüten möge, die Antwort weiterhin verwirrend und zweifelhaft ausfällt, dann befürchte ich, daß die jetzt im Gange befindlichen Verfahren und Aktionen, um Europa zu helfen, ihren unvermeidlichen Abschluß finden würden.

Wir sind nur imstande, denjenigen Hilfe zu leisten, die versuchen, sich selbst zu helfen, und indem wir dies sagen, denken wir nicht an eine bestimmte Nation, sondern eher **an eine Lage, in die alle europäischen Nationen verwickelt sind.**

Das amerikanische Volk hat nicht den Wunsch, sich in die Lösung dieses Problems einzumischen. Das amerikanische Volk weiß, daß an der Lösung dieser Probleme Faktoren mitwirken, an denen es mehr indirekt interessiert ist.

Wir verzichten daher darauf, Ratschläge zu erteilen; aber ich kann Ihnen versichern, daß das amerikanische Volk nicht nur hofft, sondern darum betet, daß bald ein Frieden zustandekommen möge, nicht ein Friede, der durch die Gewalt herbeigeführt wird, und der daher nur der Vorläufer eines neuen Krieges sein kann, sondern ein Frieden, der alle Merkmale der Dauer in sich trägt, ein Frieden, der die moralische Unterstützung der ganzen Menschheit verdient und erhalten wird, weil er gerecht ist.

Ein solcher Frieden kann, nach amerikanischer Auffassung, nur nach einem Verfahren zustandekommen: er muß darauf aufgebaut sein, daß alle Beteiligten sich gegenseitig, sei es in größerem, sei es in beschränkterem Umfange, den guten Glauben zubilligen. In dem Umfange, in dem man den Faktor des guten Glaubens ausschaltet, fördert man in diesen Dingen den Mißerfolg, denn der Friede kann nur hergestellt werden als Ergebnis gemeinsamer hoffnungsvoller Bemühungen. **Friede ist ein mutiges Abenteuer auf dem Felde des Glaubens.**“

Die Rede Houghtons, die wegen ihres warmen ethischen Pathos einen ungeheuren Eindruck machte, wird als eine machtvolle amerikanische Kundgebung zugunsten einer baldigen umfassenden Befriedung Europas angesehen. Der deutsche Botschafter und die Botschafter von Belgien, Japan, Portugal und Brasilien wohnten dem Festessen bei.

Die Bauernfrage in Moskau.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

eh **Moskau**, 4. Mai.

Die nächsten Wochen bilden die Hochsaison des russischen innerpolitischen Lebens. Hintereinander tagen von morgen an die Plenarversammlungen der russischen Föderativ-Exekutive, dann der Rote Kongreß des russischen Förderativstaates und der Rote Kongreß der gesamten Sowjetunion.

Die Aufgaben der beiden ersten Körperschaften sind mehr verfassungsrechtlicher Natur. Der soeben veröffentlichte Entwurf der neuen Verfassung der russischen föderativen Sowjetrepublik bedeutet eine Anpassung an den Bundescharakter des Gesamtstaates. Rußland übernimmt damit gewissermaßen die Rolle, die Preußen im Bismarckschen deutschen Bundesstaat spielte.

Es leitet charakteristischerweise die Außenpolitik, das Kriegsressort, den Außenhandel, die Reichspost und die Telegraphie. Aus spezifisch russischem Bereich heraus und dem Gedanken der Gesamtunion entsprechend wird die bisherige Zahl von 17 russischen Volkskommissariaten auf 11 verkürzt.

In der Deklarierung der allgemeinen Grundrechte zeichnet sich die neue Umstellung des Kommunismus zur Bauernfrage in der Erweiterung ab, die der verfassungsrechtliche Begriff des werktätigen Bauern über die bisherige Dorfarmut hinaus findet.

Die Bauernfrage wird dann die Hauptrolle auf dem Kongreß der Gesamtunion spielen. Demonstrativ wird dieser Kongreß durch die Aufnahme zweier neuer asiatischer Bundesmitglieder, der Usbekistan und Turkmenistan, den Völkern Asiens zeigen, welche Großmacht ihren nationalen Genossenschaften zugedacht wurde, ist schon früher diskutiert

In der Bauernfrage ist der Weg durch die abgeschlossene kommunistische Parteikonferenz gewiesen, auf der Rykow in seiner Rede die neue Wirtschaftspolitik auf dem Lande als wichtigsten Abschnitt in der russischen Entwicklung seit 1921 bezeichnete.

Entscheidend ist, daß jetzt planmäßig die Uebertragung der neuen Wirtschaftspolitik von der Stadt aufs Land durchgeführt werden soll, Hand in Hand mit der Auffrischung des gesamten Parteiapparates durch neue Kräfte. Es ist keine neue Bourgeoisie des Dorfes, die herangezüchtet werden soll, aber ihre vorhandenen Kräfte sollen ins staatssozialistische Bett des Genossenschaftswesens gelenkt werden.

Auf die Wahlfreiheit in ländlichen Genossenschaften führt sich dann die angekündigte Demokratisierung des Wahlsystems zurück.

Es besteht kein Zweifel, daß der Bundeskongreß die Ergebnisse der kommunistischen Parteikonferenz bestätigt, die den Abschluß der Periode des kriegerischen Kommunismus bedeuten.

Der deutsch-rumänische Konflikt.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

a **Bukarest**, 4. Mai.

Im Finanzministerium fand am Sonnabend ein Ministerrat über die Frage des deutsch-rumänischen Konfliktes statt, in dem beschlossen wurde, den Antrag der deutschen Regierung, den Schiedsspruch der englischen Regierung anzurufen, abzulehnen. Die rumänische Regierung wird demnächst eine neue Note nach Berlin abgehen lassen, in welcher der Vorschlag gemacht werden wird, eine deutsch-rumänische Konferenz zur Erledigung der in der Frage der Lei-Noten der Banca Generale aufgetauchten Differenzen einzuberufen.

Eindrücke in Italien.

Von

Dr. Richard Lewinsohn.

✱ Neapel, Ende April.

Ein Anlaß zum Festefeiern findet sich immer. Der Geburtstag von Rom — long, long ago — gibt den Neurömern, Fasciften genannt, Gelegenheit, eine Generalschau zu veranstalten. „Ganz Italien“ wird aufgerufen, und ganz Italien ist auf die Beine gebracht. Wer kann widerstehen, wo die Pauke dröhnt und die Trompeten schmettern? In Neapel versammeln sich schon in den Morgenstunden Tausende Schwarzhemden vor dem Nationalmuseum. Ich fahre südwärts: Auf allen Stationen, wo der Zug einige Minuten hält, hört man Tschingtsching-Bumbum und Viva-Rufe, die besonders gut organisierten fasciftischen Eisenbahner knipsen die Billetts stolz in schwarzen Hemden, die sie nur noch an Festtagen anziehen dürfen, und am nächsten Tage noch wirkt die Feierstimmung zwischen den bunten Wimpeln und den Trümmerhaufen Messinas nach. Der Fascift beherrscht die Szene.

Die wohlgelungene Parade hat den Nörglern wieder vor Augen geführt, wer die Macht hat und wer das Volk ist. Fascio und Nation sind eins. Mögen sie in den verdammten liberalen Journalen, die man trotz allen Verboten immer noch zu sehen bekommt, schreiben, was sie wollen: Der Fascio lebt, der Fascio herrscht, der Fascio regiert. Freilich regiert er noch nicht so, wie es die Extremen wünschen. Man darf, wo Disziplin Ehrenpflicht ist, gegen den Duce gewiß keine scharfen Worte gebrauchen, aber Mussolini wird allgemach zu milde, zu rücksichtsvoll, zu staatsmännisch. Farinacci und Balbo, die Führer des radikalen Flügels, wollen es anders. Gegen die Antifasciften, die Landesverräter, ist keine Strafe zu streng. Enteignung, Verbannung, Hinrichtung; würde man so verfahren, dann würde es nicht vorkommen, daß man hier und da noch wagt, Fasciften anzurühren. Und der Scheinparlamentarismus, den Mussolini zugelassen hat, ist auch nichts Rechtes. Der Duce als Diktator, ein paar gute Freunde als Helfer — damit muß sich doch regieren lassen. Die vielen Ministerien verschlingen nur Geld und nützen nichts.

Kein Zweifel: Die Männer, die dieser Methode das Wort reden, haben heute Oberwasser in der fasciftischen Bewegung. Ihr Protagonist ist Farinacci, der neue Generalsekretär der Partei. Ein demagogischer Polterer, auch äußerlich ein südländischer Hitler: ein Mensch Anfang der Dreißig, ganz von unten aufgestiegen, von brennendem Ehrgeiz getrieben, bis er es zum Bahnhofsvorsteher in Cremona gebracht hat. Für die rote Mütze, kraft der man Züge halten und abfahren lassen kann, hat's sicher gereicht. Ob der Kopf, der unter dieser Mütze steckt, ausreicht, um einen Staat oder auch nur die herrschende Partei eines großen Landes zu lenken, ist eine andere Frage. Der Intellekt hält nicht, wie bei Mussolini, mit dem Willen gleichen Schritt. Man macht sich hier über den Parteiführer lustig, dem nicht selten in öffentlicher Rede ein schwerer Lapsus unterläuft; denn Temperament gilt weder in Rom noch in Florenz als vollgültiger Ersatz für geistige Kultur. Aber dann muß man diesen Mann doch so ernst nehmen, wie es seiner Machtstellung im heutigen Italien entspricht, und die großen Zeitungen, die fasciftischen Blätter wie die Presse der Opposition notieren täglich mit peinlicher Genauigkeit, was l'on, Roberto Farinacci mündlich oder schriftlich von sich gegeben hat. Cremona, die bescheidene lombardische Seidenweberstadt, ist durch ihren capostagione plötzlich zu einer politischen Metropole geworden. Denn Farinacci vertritt Cremona nicht nur im Parlament, sondern er gibt dort seine „Cremona Nuova“ heraus, neben dem von Mussolini begründeten „Popolo d'Italia“, das wichtigste Fascistenorgan des Landes. In der Tonart erinnert dieses Blatt allerdings lebhaft an den „Miesbacher Anzeiger“, wie auch sonst mancherlei in der radikal-fasciftischen Bewegung an die „seligen“ Zeiten gemahnt, da Hitler und Kahr noch vereint marschierten. Genau wie damals in Bayern der „Kampf gegen Berlin“ das zündende Schlagwort war, so kämpft auch die faciftische „Provinz“ gegen die Hauptstadt, wo man nicht schneidig und nicht radikal genug ist. Zwar hat der Fascio seinen „Marsch nach Rom“ schon hinter sich, aber kann man es den Häuptlingen und Unterhäuptlingen verdenken, wenn jeder für sich noch einmal nachmachen möchte, was Mussolini vor drei Jahren vorgemacht hat?

Was der Fascismus heute ideell erstrebt, ist alles andere als klar. Mussolini mahnt zwar die Seinen öffentlich, nicht soviel zu theoetisieren und zu dogmatisieren, aber die heftigen Debatten, die jetzt in der Presse und in dem „Großen Rat“ der Partei ausgetragen werden, drehen sich doch mehr um taktische Einzelfragen der Politik, um die Stellung der fasciftischen Gewerkschaft, um das Verhältnis von Partei und Staat und dergleichen. Ein festumrissenes Programm, eine grundsätzliche Tendenz ist nicht mehr erkennbar, seitdem die weitschweifenden außenpolitischen Ambitionen des Fascio gescheitert sind, der Staatsmann Mussolini erkannt hat, daß

man nicht über seinen Schatten springen kann und daß an die Wiederaufrichtung eines Imperium Romanum in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Innerpolitisch ist der Fascismus groß geworden unter der Parole des „Antisozialismus“. Dieses Ziel ist zwar nicht vollständig erreicht. Die großen Arbeitermassen sind, wie gerade der letzte Metallarbeiterstreik gezeigt hat, zum überwiegenden Teil nicht vom Fascismus eingefangen worden. Aber sie sind doch abgefangen: Die sozialistische Partei- und Gewerkschaftsorganisation ist tatsächlich zertrümmert. Gegen den Sozialismus kann man also beim besten Willen nicht mehr zu Felde ziehen. Die Fascisten haben daher die Front gewechselt und definieren ihre Bewegung neuerdings als „Antiliberalismo“. Was denn nun positiv der Antiliberalismus will, haben die fascistischen Führer trotz der dringlichen Fragen der liberalen Presse bisher nicht verraten. Denn die Antwort Farinaccis „Freiheit des Kollektivums, nicht Freiheit des einzelnen“ klingt doch schon zu kommunistisch, als daß man daraus ein fascistisches Prinzip herleiten könnte.

Klar ist in allen diesen Unklarheiten, die in den fascistischen Kundgebungen und schwungvollen Reden zutage treten, nur eins: Der Fascismus will die Macht, will die ganze Macht und kämpft darum heute erbitterter als je. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß die fascistische Bewegung zwar die politischen Parteien niedergekämpft und die Regierung an sich gerissen hat, daß sie aber nie so unumschränkt und allmächtig gewesen ist, wie etwa die Sowjetdiktatoren. Der Fascismus hat von vornherein mit den bestehenden Mächten im Lande sehr weitgehend paktieren müssen. Mussolini hat, ohne grundsätzlich Monarchist zu sein, der Krone allen Respekt erwiesen, er hat der Kurie mit der Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts in den Schulen eine Konzession gemacht, die früher die größte parlamentarische Gruppe, die Katholische Volkspartei, nicht hat durchsetzen können.

Wichtiger aber noch die unfreiwilligen Zugeständnisse des Fascismus an zwei andere Großmächte im Lande: an das Großkapital und an das Heer. Die Beziehungen des Fascio zum Großkapital bilden ein ebenso delikates wie umfangreiches Kapitel. Sicher, daß der Fascismus sein Emporkommen zum erheblichen Teil der Unterstützung der oberitalienischen Industrie und der Hochfinanz verdankt, die in den Kriesenjahren 1920 u.1921 gern die „Schwarzhemden“ subventionierten, um dadurch die rote Gefahr zu beseitigen und den anarcho-kommunistischen und syndikalistischen Ausschreitungen in den Fabriken ein Ende zu machen. In gewissem Umfange bestehen diese pekuniären Beziehungen heute noch fort. Aber das Großkapital will für seine mehr oder minder freiwilligen Abgaben an die Fascistische Partei selbstverständlich auch etwas haben. Zum mindesten will es seine Ruhe haben und nicht von der Regierung in einer Weise reglementiert werden, die ihm nicht behagt und seinen Interessen abträglich ist. Wo die fascistische Regierung derartige Maßnahmen versucht hat, hat sie denn auch sehr bald den Rückzug antreten müssen. Bezeichnend dafür ist die kürzlich vom Finanzminister de Stefani mit großem Elan eingeleitete Aktion gegen die Börsenmakler, die mit einem fast völligen Fiasko der Regierung geendet hat.

Ebenso ist eine andere Aktion mißlungen, die Mussolini gegen das Heer unternommen hatte. Es war für den Außenstehenden überraschend, daß gerade die fascistische Regierung einen Abbau des stehenden Heeres in Italien verlangte. Der Grund dafür aber war einleuchtend: Der Fascismus wollte die ihm nicht sonderlich gewogene Armee zugunsten der facistischen Miliz weiter zurückdrängen. Der Regierungsplan, der in einem allgemeinen Uebergang zum Milizsystem gipfelte, stieß jedoch im Senat auf den heftigen Widerstand der populären Generale, vor allem Cadornas, und Mussolini blieb nichts anderes übrig, als die Reformvorlage zurückzuziehen und seinem Kriegsminister den Laufpaß zu geben. Die im Verordnungswege eingeführte Vermehrung der Landespolizei um 5000 Mann ist für die fascistischen Stellenanwärter nur ein ziemlich magerer Ersatz. Durch die Neuorganisation des Kriegsministeriums unter Mussolinis persönlicher Leitung soll der Zusammenhang zwischen Regierung, also zwischen dem Fascismus und dem Heere enger gestaltet werden.

Dieselbe Tendenz, nur noch nachdrücklicher, herrscht jetzt in der Verwaltung. Hier ist der Widerstand gegen den Fascismus zwar nie offen, aber dafür um so zäher gewesen. Die italienischen Eisenbahner sind die Erfinder der Obstruktion als Mittel im Arbeitskampf, und wer einmal in Rom die Tätigkeit in einer Kanzlei oder an einem Schalter beobachtet hat, wird davon überzeugt sein, daß auch die italienischen Beamten auf dem Gebiet der passiven Resistenz Hervorragendes leisten, wenn sie nur wollen. Gegen diesen Widerstand der Bürokratie will jetzt der Fascismus mit aller Kraft vorgehen. Mussolini scheint hier mit seinen radikalen Parteigenossen vollkommen einig zu sein, daß der Kampf gegen den Geheimrat energisch durchgefochten werden muß. Wenn man das Volk schon nicht restlos mit fascistischem „Geiste“ erfüllen kann, dann will man wenigstens die maßgebenden Stellen und Aemter mit fascistischen Parteigängern besetzen. Dementsprechend hat ein neuer Fascisierungsprozeß auf der ganzen Linie eingesetzt. Um das Gerichtswesen straffer in die Hand zu bekommen, geht man mit dem Plan um, einen Numerus clausus für Advokaten einzuführen, die zwar in Italien nicht so angesehen sind und eine politische Monopolstellung haben wie in Frankreich, aber doch als Mittler zwischen Volk und Gesetz der Regierung sehr viel nützen oder schaden können. Planmäßig wird auch die Fascisierung der Universitäten betrieben — eine Aufgabe, die sich Mussolini besonders angelegen sein läßt.

Wenn dieser zweite Teil der „fascistischen Revolution“ gelingt, dann stände es gewiß sehr viel besser um die Macht des Fascismus. Aber auch heute schon ist die Macht fest genug, um gegen Ueberraschungen gesichert zu sein, und vor allem weiß man nicht, von welcher Seite die Ueberraschungen kommen sollten. Man darf jedenfalls gegenüber der facistischen Diktatur nicht in den gleichen Fehler verfallen, den das Ausland nur zu lange gegenüber der russischen Sowjetdiktatur begangen hat: Sie als eine Interimserscheinung anzusehen, auf deren Verschwinden man mit der Uhr in der Hand warten kann. In talien hat noch weit weniger als in Rußland, nicht die Diktatur kraft ihres Prinzipes gesiegt, sonndern dank einer überragenden Persönlichkeit. Der Erfolg Mussolinis hat im Grunde genommen so wenig mit der Idee der Diktatur zu tun, wie das Werk des genialen Musikers Wagner mit der irrigen Theorie des Musikdramas. Der Duce hat zwar weder politisch noch wirtschaftlich etwas großes Neues zu schaffen vermocht, aber sein Wirken ist doch eindrucksvoll genug, um durch Gewalt zur Macht zu gelangen und in einem durch und durch demokratischen Lande die Diktatur zu befestigen.

Das Attentat in Sofia.

Jankoff und Minkoff.

Von

Maksim Mrzljak-Dvorski,

Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

✱ **Sofia,** 1. Mai.

Seit heute findet vor dem ad hoc zusammengestellten Kriegsgericht der Prozeß gegen die Urheber des furchtbaren Bombenattentates in der Kathedrale von Sofia statt. Es ist der Polizei verhältnismäßig rasch gelungen, die Häupter der Verschwörung zu fassen und zu verhaften.

Durch die Geständnisse einiger Angeklagten hat man auch einen genauen Einblick in den ganzen Plan der Verschwörung und die Vorbereitung des Attentates gewonnen. Es ist bemerkenswert, daß die Mehrzahl der Attentäter und der Angeklagten den gebildeten Ständen angehören.

Die Hauptrolle spielten zwei Männer aus gleichen Gesellschaftskreisen stammend, ähnlicher Bildung und Vergangenheit. Es waren die Reserveoffiziere Jankoff und Minkoff. In Bulgarien werden heute Reserveoffiziere genannt alle Offiziere, die früher aktiv dienten und nach den Bestimmungen des Friedensvertrages aus dem Heer entlassen oder in den Ruhestand versetzt werden mußten. Diese Offiziere bildeten dann die „Offiziersliga“ und begannen sich aktiv am politischen Leben ihres Landes zu beteiligen. Der größere Teil der Offiziersliga schloß sich den Politikern der bürgerlichen Parteien an und ist heute die stärkste Stütze der Regierung Jankoff. Ein kleinerer Teil ging zu den extremen Parteien über und wurde die Stoßtruppe der Kommunisten und der radikalen Agrarier. Unter diesen befanden sich auch Jankoff und Minkoff. Das frühere bulgarische Offizierskorps war gut diszipliniert, gebildet und tapfer. Seine Angehörigen waren gute und verläßliche Kämpfer, darum wurden sie von der einen wie auch von der anderen Seite freudigst aufgenommen.

Jankoff und Minkoff hatten außer diesen Vorzügen noch einen besonderen, der sie für die terroristische Aktion der Kommunisten noch besser geeignet sein ließ: Sie waren speziell im Minen- und Sprengungsdienst ausgebildet, waren Pionier- und Sapeur-Offiziere und Minkow außerdem noch Sachverständiger für Sprengstoffe. Beide stammen aus Offiziersfamilien. Jankoffs Vater war ein bekannter bulgarischer Komitatschi-Führer in Mazedonien und hatte in terroristischer Tätigkeit sein ganzes Leben verbracht und — verloren. Es ist gewiß, daß dieser Kampf, der Kampf mit Feuerwaffen und Bomben, dem kleinen Jankow als höchste Aufgabe des menschlichen Lebens von seinen jüngsten Jahren auf dargestellt wurde. Als junger Offizier erfreute sich Jankoff einer bevorzugten Stellung eben deshalb, weil sein Vater als Komitatschiwojwode gefallen und zum Volkshelden ausgerufen worden war. Gewiß hatte alles dies unverwischbare Eindrücke in der Seele des jungen Offiziers hinterlassen. Minkoff war zwar nicht in derselben Weise „erblich belastet“, ist aber in einer ähnlichen Umwelt aufgewachsen, die den Krieg, die terroristische Aktion im Dienste einer Idee verherrlichte und als Ideal eines Mannes ansah. Es ist der Geist, von dem ein großer Teil der bulgarischen Intelligenz, besonders aber bulgarische Offiziersfamilien, erfüllt ist.

Während der Balkankriege und des Weltkrieges konnten sich weder Jankoff noch Minkoff — infolge ihrer besonderen militärischen Ausbildung — so hervortun, wie sie es gewünscht hätten, und wie es ihr Ideal war. Ihre Freunde standen mitten im Kampf, waren Helden, während sie — obwohl ihre Tätigkeit anerkannt wurde — im Hintergrund bei den Stäben waren und nicht aktiv mitkämpfen konnten. Das hätte den Eindruck hervorrufen können, daß sie keine Helden seien und nicht bereit wären, im Kampfe zu sterben. Dies wäre die größte Beleidigung, die einem Balkanmenschen überhaupt, und einem Bulgaren besonders, zugefügt werden kann und war bei ihnen sicherlich die Ursache einer Art geistiger Depression. Sie versuchten nach dem Kriege das Versäumte nachzuholen. Viele ihrer Kameraden, denen es im Kriege ähnlich ergangen, haben sich ebenso in den Dienst des Terrorismus gestellt. Nur auf der anderen Seite. Sie traten in die revolutionäre mazedonische Organisation ein und wurden Bandenführer in Griechisch- und Serbisch-Mazedonien. Wieder andere wurden Diener der bürgerlichen Revolution und Knechte des weißen Terrors. Diese werden in dem herrschenden nationalistischen Bulgarien als Helden und Nationalgrößen gepriesen. Einige von ihnen sind auch bulgarische Minister geworden.

Einmal auf dem Weg der kommunistischen Terroraktion angelangt, konnten Jankoff und Minkoff nicht mehr umkehren. Wahrscheinlich wollten sie es auch nicht, denn sie hielten es für ihre Pflicht, bis zum Ende auszuhalten, eventuell ihr Leben dafür zu lassen. Es muß anerkannt werden, daß die bulgarischen Offiziere — wo immer sie kämpfen — Idealisten sind und ihr eigenes Leben nicht schonen. Nun stellte man ihnen eine „große“ Aufgabe. Die Aufgabe war das Attentat in der Kathedrale von Sofia. Jankoff und Minkoff haben sie, wie von ihren Auftraggebern erwartet wurde, „tadellos“ ausgeführt, ohne Mitleid und ohne Gewissensbisse über die Folgen. Es ist nicht ihre Schuld, daß alle Minister ihr Leben retten konnten. Sie — Minkoff und Jankoff — taten ihr möglichstes, um es zu verhindern. Der Zufall wollte aber, daß sich die Minister in der Kirche nicht an der rechten Seite neben dem Thronsessel des Königs, sondern an der linken Seite aufstellten. Ebenso wollte der Zufall, daß der König nicht in der Kirche anwesend war. Kurz, das Schicksal hatte sich gegen Jankoff und Minkoff entschieden. Sie haben aber ihre traurige und grausame „Pflicht“ restlos erfüllt.

Steuerdebatte im Reichstag.

Die gestrige Aussprache.

Im Reichstage begann gestern die Aussprache über die Steuer- und Aufwertungsvorlagen. Reichsfinanzminister v. Schlieben war anwesend.

Als erster Redner sprach Abg. Dr. **Hertz** (Soz.). Er leitet seine Ausführungen ein mit einem Hinweis auf die letzte Rede des englischen Finanzministers Churchill. Die englische Finanzpolitik sei noch immer vorbildlich nach verschiedenen Richtungen. Wegen ihrer allgemeinen Steuerprinzipien und wegen ihrer sozialen Erwägungen bei der Verteilung der Steuern. England habe jetzt die konservativste Regierung, die man sich denken könne, eine Regierung gegen die Arbeiterpartei und gegen die Liberalen, und doch sei das englische Steuersystem von so starken sozialen Erwägungen durchsetzt, daß man glauben könne, es sei von einer reinen Arbeiterregierung aufgestellt worden. Sowohl Deutschland als auch England hätten im Jahre 1924 einen Ueberschuß. In Deutschland komme er aber von der stärksten Anspannung der Massensteuern, in England von den Besitzsteuern. Das sei kennzeichnend.

Angesichts der ganzen bisherigen Entwicklung der deutschen Steuerpolitik halten wir jede Ermäßigung der Besitzsteuer für unmöglich, solange die Massenbelastung in der jetzigen Weise fortbesteht. Wir verlangen bei der Lohnsteuer die Hinaufsetzung des steuerfreien Einkommens von sechzig auf hundert Mark monatlich, ferner eine stärkere prozentuale Ermäßigung für Frau und Kinder. Wir fordern ferner die Trennung der Werbungskosten von den steuerfreien Lohnbeträgen; weiter die volle Gutbringung der Lohnsteuerermäßigungen auch bei Ausfall von Einkommen durch Erwerbslosigkeit, Krankheit usw. Ebenso fordern wir Abbau der Umsatzsteuer, des wirklichen Feindes der Wirtschaft, zunächst auf 1½ v. H. mit dem Ziel völliger Beseitigung. Die Angaben des Reichsfinanzministeriums sind bisher niemals zuverlässig gewesen. Abg. Dr. Hertz kommt nach seiner Schätzung zu einem Ueberschuß von 1 Milliarde 200 Millionen anstatt der vom Reichsfinanzminister geschätzten 334 Millionen. Auch die Einnahmen hat der Finanzminister nicht richtig geschätzt, wenn er annimmt, daß 1925 nicht mehr Steuern einkommen werden als 1924. Es dürfen keine Steuern auf Vorrat gemacht werden, schon aus sozialen Gründen.

Die Inflation hat das Volk verarmt. Die Regierung hat sich die unehrlichen Argumente der gewerbsmäßigen Steuerdrückeberger zu eigen gemacht, die vergessen haben, daß wir einen Krieg verloren haben. Die Steuervorschläge der Regierung stellen eine Begünstigung der Besitzenden dar. Die Lohnsteuer bleibt unverändert. Die Körperschaftssteuer dagegen wird ermäßigt, die Bewertungsvorschriften müssen Empörung verursachen. Vermögenssteuer und Erbschaftssteuer werden begünstigt, die Inflationsgewinne der Landwirtschaft werden nicht besteuert. Die Lasten der Massen werden verstärkt durch die Hauszinssteuer, die Besteuerung der öffentlichen Betriebe usw. Werden nicht geradezu Luft und Licht besteuert? Die Steuervorauszahlungen werden bedeutend erleichtert. Sie machen 862 Millionen Goldmark aus, pro Kopf nur 116 M. im Jahre gegenüber 60 M. Lohnsteuer. Das Lohneinkommen wird bis zum letzten Pfennig besteuert. Wir können nicht dulden, daß jetzt Steuerzurückzahlungen erfolgen über das Maß der Lohnsteuern hinaus. In bezug auf den Finanzausgleich halten wir an dem jetzigen System der Ueberweisungen aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer fest und bekämpfen das Zuschlagsrecht der Länder und Gemeinden, das dem Gedanken der Reichseinheit widerspricht, die Reparationspflichten des Reiches gefährdet und die gleichmäßigen wirtschaftlichen Bedingungen verhindert. Wir schreien alle nach Vereinfachung der Verwaltung, aber das Zuschlagssystem kompliziert die Verwaltung aufs äußerste. Es verhindert ferner den Ausgleich zwischen den armen Wohnsitzgemeinden und den reichen Betriebsgemeinden.

Wir sind gegen diesen Finanzausgleich auch wegen der Hauszinssteuer, die die Mieten über die Friedenssätze hinaustreibt, zu einer unsozialen Kopfsteuer wird und das Wohnungselend verewigt. Diese Steuerreform der Regierung entspricht rein kapitalistischen Erwägungen, sie ist die Steuerreform des Großbesitzes. Dazu will die Regierung noch die Zölle auf die Lebensmittel wieder einführen. **Wir werden alles tun, um sie zu Fall zu bringen, weil sie unsozial ist und die Wirtschaftskrise verewigt.** (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär **Popitz:** Ob es sehr beweiskräftig ist, bezüglich der Richtigkeit der Schätzungen gerade auf England hinzuweisen, will ich hier nicht untersuchen. Ich will nur eine Zahl richtigstellen, die Herr Dr. Hertz aus dem englischen Steuersystem angeführt hat. Er meinte, nach den jetzt dem englischen Parlament vorliegenden Vorschlägen wäre der ledige Arbeiter mit einem Einkommen bis zu 4200 M. steuerfrei. Das beruht auf einem Mißverständnis. Das Existenzminimum, auf das es ankommt, wird in England nicht herabgesetzt, es bleibt unverändert auf 2700 M. Es tritt nur eine wesentliche Verbesserung der Besteuerung des bunfundierten Einkommens durch die Hinaufsetzung des bisherigen Satzes für die Steuerfreiheit des fundierten Einkommens von ein Zehntel auf ein Sechstel ein.

Abg. Dr. **Preyer** Dnat.): Das englische und deutsche Steuersystem lassen sich gar nicht miteinander vergleichen. Gegenüber dem fiskalischen Interesse des Finanzministers müssen wir die Interessen der Wirtschaft betonen. Sein Finanzprogramm stellt allerdings ein großzügiges technisch durchgebildetes Reformwerk dar, wie es noch nie dem Reichstage vorgelegt worden ist Ausnehmen muß ich allerdings die Erbschaftssteuer, die auch wir bemängeln müssen. Die beste Sozialpolitik ist eine gute Wirtschaftspolitik. Weitgehende Bindung der Länder und Gemeinden verlangen wir auch im Interesse der Uebersichtlichkeit des ganzen deutschen Besteuerungssystems. Im einzelnen begrüßen wir, daß bei der Steuerveranlagung auch in der Landwirtschaft die Buchführung als Grundlage gelten soll. In der Einkommensteuer betrug im alten Preußen das steuerfreie Existenzminimum 900 Mark, das jetzige von 700 Mark ist entschieden zu niedrig. Das Einkommen aus Kapitalvermögen ist, das übersieht Herr Dr. Hertz vollständig, so ziemlich auf Null gesunken. Die Erledigung der gesamten Steuergesetzgebung vor der Sommerpause erscheint uns als eine unbedingte Notwendigkeit. Nach der Annahme des Dawes-Abkommens haben wir auch dafür zu sorgen, daß die dafür nötigen Gelder auch vorhanden sind. Nicht einverstanden sind wir mit der Normierung der Steuertarife in den mittleren Lagen von achttausend bis etwa dreißigtausend Mark. Auch mit den Bewertungsvorschlägen des Regierungsentwurfs können wir nicht einverstanden sein. Der Finanzausgleich ist das Kernstück der ganzen Reform. Wir sind für Ablehnung der Reichsratsforderungen und für Annahme des ursprünglichen Regierungsvorschlags. Für ein unbeschränktes Zuschlagsrecht der Länder und Gemeinden können

wir uns nicht entscheiden. Die Regelung, die die Regierung für die Hauszinssteuer vorschlägt, ist unhaltbar. Die Hauszinssteuer darf nicht verewigt werden, sie muß fallen, sobald wieder freie Wohnungswirtschaft vorhanden ist. Die Erbschaftssteuer darf nicht erhöht, sie muß ganz beträchtlich ermäßigt werden. Das ganze Steuergesetzgebungswerk birgt also nicht geringe Schwierigkeiten, sie müssen zum Besten des Reiches überwunden werden, und wir sind bereit, eifrig mitzuarbeiten, damit die Reform überhaupt und damit sie rechtzeitig zustande kommt. (Beifall b. d. Dnat.)

Abg. Dr. **Beusch** (Ztr.) hat gegen das Ueberleitungsgesetz erhebliche Bedenken. Wir wollen wieder die Einkommensteuer zum Mittelpunkt unserer Steuersysteme machen. Aus ihr wird wohl mehr herauskommen, als wir heute annehmen. Die englische Einkommensteuer hat allerdings in den höheren Stufen höhere Steuersätze als unsere Steuern, aber bei uns gibt es nicht so hohe Einkommen, daß solche Sätze für uns in Frage kommen könnten. Eine Einkommensteuer muß sozial sein und auch auf die Verteilung der Einkommen regulierend wirken. Im Jahre 1924 waren ebenso wie in der Inflationszeit die geringeren Einkommen zu hoch besteuert. Wir müssen das Existenzminimum hinaufsetzen, erst dann können wir an Bier- und Tabaksteuer denken. Der Einkommensteuertarif muß in eine ganz andere Linie gerückt werden durch stärkere Betonung des Kinderprivilegs, damit wir nicht durch ein Zweikinder-System dem Aussterben entgegengehen. Die oberen Tarifsätze spielen in unserer Wirtschaft keine große Rolle, aber der höchste Steuersatz muß schon früher als bei 582 000 Mark Einkommen einsetzen. Dagegen müssen die mittleren Stufen im Interesse des Mittelstandes ermäßigt werden. Die Bewertungsgrundsätze der Vorlage müssen wir uns noch genau ansehen. Was nützt uns ein richtiger Steuerentwurf, wenn die Bewertung nicht richtig ist. Die einheitliche Körperschaftssteuer von 20 v. H. kann man begrüßen. Der Ausfall durch die ermäßigte Vermögenssteuer muß durch eine bessere Veranlagung ausgeglichen werden. Beim Finanzausgleich müssen wir die Kulturbelange der Länder und Gemeinden berücksichtigen. (Beifall im Zentrum.)

Eine große Anzahl von Anträgen aus dem Hause, die sich mit Steuerangelegenheiten befassen, werden auf Vorschlag des Präsidenten mit zur Debatte gestellt.

Abg. **Nolte** (Wirtsch.-Ver.): Das heutige komplizierte Steuersystem muß durch ein solches von Klarheit und Einfachheit ersetzt werden. Insofern ist die Vereinheitlichung der Bewertungsvorschriften zu begrüßen. Die Erbschaftssteuer darf aber nicht durch die Bewertungsvorschriften beeinträchtigt werden. Beim Steuerabbau ist mit Willkür verfahren worden. Die Luxussteuer ist ein Hindernis für die Qualitätsarbeit. Die Umsatzsteuer muß von dem Einkommen der Gewerbetreibenden in Abzug gebracht werden. Bei der Prüfung der Steuervorlagen müssen wir auf die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes, der sehr wertvolle Elemente für unseren Staat enthält, Wert legen.

Da es inzwischen 6 Uhr geworden ist, wird die Weiterberatung auf Dienstag 2 Uhr vertagt. In einer persönlichen Bemerkung weist der sozialdemokratische Abgeordnete Keil die Behauptung des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Preyer zurück, daß die Sozialdemokratie die Dawes-Gesetze freudig angenommen und jubelnd begrüßt habe.

Abg. Dr. **Wirth** (Ztr.) wendet sich in scharfer Weise gegen eine Rede, die Abg. Dr. Preyer im Verein der Steuer- und Wirtschaftsreformer gehalten hat. Dort habe Dr. Preyer ihn, Wirth, mit dem Spottnamen „der Joseph Himmelsbacher Wirth" belegt und ihn auch sonst in seiner Abwesenheit in bubenhafter Weise beleidigt. Präsident Löbe rügt den Ausdruck „bubenhaft" und ruft auch den Abgeordneten Kaas (Ztr.) zur Ordnung, der ebenso wie viele andere Zentrumsabgeordnete erregte Zurufe gegen den Abgeordneten Dr. Preyer gerichtet haben. Abg. Dr. Preyer erklärt unter großer Unruhe der Linken und des Zentrums, er finde es ungewöhnlich, daß hier eine persönliche Bemerkung wegen einer außerhalb des Parlaments vor einer studentischen Zuhörerschaft gehaltenen Rede gerügt werde.

Die Landtagswahl in Schaumburg-Lippe.

Bei den Landtagswahlen in Schamburg-Lippe am Sonntag erhielten die Sozialdemokraten 12 096 Stimmen. die bürgerliche Sammelliste 9322, Handwerkerbund 2228, Demokraten 1940. Kommunisten 553, Unpolitische christliche Liste 661 Stimmen. Die bisherige absolute Mehrheit der Sozialdemokraten kehrt also nicht wieder in den Landtag zurück.

Generaldirektor Oeser.

In letzter Zeit sind in immer schärferer Form Gerüchte über die Person des Ministers Oeser, Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, aufgetaucht. Mit der zweimonatigen Beurlaubung des Generaldirektors Oeser werden Nachrichten über die Finanz- und Wirtschaftslage der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft verknüpft. Alle diese Nachrichten sind, wie wir hören, tendenziös gefärbt und entbehren jeder Grundlage. Die Persönlichkeit des Generaldirektors Oeser steht über den gegen ihn erhobenen Vorwürfen. Seine Verdienste um die Deutsche Reichsbahn, die er sich in der schwierigsten Zeit ihres Bestehens erworben hat, können Anfeindungen von übelwollender Seite nicht schmälern. Generaldirektor Oeser war, wie seinerzeit gemeldet wurde, seit der Beisetzung des Reichspräsidenten bettlägerig, und seine durch die Arbeit der letzten Jahre angegriffene Gesundheit ließ die behandelnden Aerzte die Forderung nach einer gründlichen Ausspannung von den Dienstgeschäften aufstellen. Dem Generaldirektor Oeser wurde daraufhin ein zweimonatiger Urlaub vom Verwaltungsrat gewährt. Die Kur, der sich der Generaldirektor Oeser bisher unterzogen hat, hat seine Gesundheit soweit gekräftigt, daß er zuversichtlich hofft, seine Dienstgeschäfte Ende Mai wieder aufnehmen zu können.

Rücktritt des Staatssekretärs Weber.

Der Staatssekretär im preußischen Finanzministerium Dr. Weber tritt in den Ruhestand. Früher Bürgermeister von Hannover, wurde er 1920 ins Finanzministerium berufen, wo er sich unter der Riesenlast der Arbeit, die die Inflationsjahre dem leitenden Beamten aufbürdete, ein Herzleiden zuzog, das ihn zum Rücktritt zwingt. Sein Nachfolger wird voraussichtlich der Ministerialdirektor im preußischen Ministerium des Innern Schleuser, der gleichfalls Jurist ist und früher bei der Potsdamer Regierung tätig war.

Dr Pfeiffer in Berlin.

Der deutsche Gesandte in Wien Dr. Maximilian Pfeiffer, ist auf einige Tage nach Berlin gekommen, um hier dringende schwebende Fragen mit dem Auswärtigen Amt zu besprechen.

Meldungen von überall

der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung".

✱ Kalkutta.

Ein Italiener, der eine Expedition nach Tibet macht, hat berichtet, daß er im Gebiet des Himalaya einen Angehörigen jener wilden Menschenrasse gesehen habe, von deren Existenz schon anläßlich der ersten Everestexpedition gerüchtweise berichtet worden ist. In einer Höhe von 15 000 Fuß, in der Nähe von Kabur, sah er durch ein gutes Fernglas deutlich eine Gestalt jener Rasse aufrecht gehend. Dann verlor er die Gestalt aus dem Auge. Wenige Stunden später entdeckte er Fußspuren, die sechs Zoll lang waren und an den Zehen auseinandergingen. Sie waren denen eines menschlichen Wesens ähnlich. Die gesehene Gestalt war nackt und zeigte sich gegen den Schnee schwarz.

✱ Philadelphia.

Ein amerikanisches Ganzmetall-Flugzeug, das in den Luftverkehr zwischen Kalifornien und Honolulu eingestellt werden soll, hat bei den Probefahrten einen Rekord aufgestellt. Die Maschine blieb 28 Stunden 36 Minuten in der Luft, bei einer Gesamtbelastung von 9000 Kilogramm.

✱ London.

Zum ersten Male seit dem Kriege sollen im September dieses Jahres in England größere Heeresmanöver abgehalten werden, die in den Südprovinzen stattfinden sollen. Nach Mitteilungen des Kriegsministeriums sollen an diesen Manövern größere Kontingente aller Waffengattungen teilnehmen. Insbesondere legt man Wert darauf, die letzten technischen Errungenschaften der Militärwissenschaft in großem Maßstabe zu erproben.

✱ Kapstadt.

Das Programm des Prinzen von Wales für seinen Aufenthalt in Kappstadt ist glatt abgewickelt worden. Nach dem Besuch eines Rennens und eines Rugbymatches, veranstaltete der Premierminister ein großes Galadiner, an dem außer den Mitgliedern der Regierung eine große Zahl von Parlamentariern teilnahmen. Man behauptet, daß das viele Händeschütteln, dem der englische Thronfolger nicht entgehen konnte, ihn veranlaßt habe, seinen rechten Arm in einer Binde zu tragen.

✱ Bukarest.

Ein sehr peinlicher Zwischenfall droht in Rumänien einen innerpolitischen Konflikt herbeizuführen. Der Abgeordnete Halipa aus Bessarabien, der der Bauernpartei angehört und früher Minister war, war während seines Besuches in seinem Heimatort Soroka von einem Gendarmerieoffizier mit der Beschuldigung, den König und das Vaterland beleidigt zu haben, blutig geschlagen worden. Wegen dieses Vorfalles kam es im Parlament zu außerordentlich erregten Szenen. Der Unterrichtsminister gab namens der Regierung auf eine Frage der Opposition dem Bedauern über den Vorfall Ausdruck und teilte mit, daß der Gendarmerieoffizier seiner Strafe zugeführt werden solle. Die Opposition gab sich damit nicht zufrieden, und die Bauernpartei erklärte, daß sie sich drei Tage von den Sitzungen des Parlaments fernhalten werde und ihr Verhalten von den weiteren Verfügungen der Regierung abhängig mache.

✱ New York.

Die amerikanischen Blätter veröffentlichen eine erschütternde Statistik. Nach dieser Aufstellung werden in den Vereinigten Staaten täglich 52 Personen durch Automobile getötet und 1180 Personen im gleichen Zeitraum verwundet. Dies ist der Tagesdurchschnitt des Jahres 1924. Im ganzen Jahre wurden 19 000 Personen getötet und 450 000 verwundet. Unter den Toten befanden sich 5700 Kinder.

✱ London.

Die Werbewoche in London zum Eintritt in die britische Luftmarine hat den Erfolg gehabt, daß sich etwa 1200 Rekruten zum Luftdienst gemeldet haben. Die Luftverteidigung Londons ist überaus kostspielig; von Fachleuten wird behauptet, daß ein absoluter militärischer Schutz nicht einmal damit zu erreichen sei. Warum also nicht lieber durch internationale Abmachungen diesen Fall eines Luftangriffes auf die Hauptstadt ausschließen?

Die Waffenhandelskonferenz.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

jb **Genf,** 4. Mai.

Die heutige Eröffnungssitzung der „Internationalen Konferenz über die Kontrolle des Handels mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial", war fast ganz ausgefüllt von der Rede des belgischen Präsidenten der Konferenz, Carton de Wiart, der die besondere Genugtuung darüber ausdrückte, daß vier Nichtmitgliederstaaten des Völkerbundes, die Vereinigten Staaten, Deutschland, die Türkei und Aegypten auf der Konferenz vertreten seien und daß die Konferenz also eine Universalität besitze, die der Völkerbund noch nicht erreicht habe. Besonders bedeutsam sei die Teilnahme der Vereinigten Staaten, da diese zu den hauptsächlichsten Produktionsländern gehören und ihre Unterschrift und Ratifikation der Konvention somit für sie gesetzlich unerläßlich sind.

„Wir beglückwünschen uns aber ebenfalls," fuhr der Präsident fort, **„zur Teilnahme Deutschlands, das** sich bereit erklärt hat, obwohl es auf dem uns beschäftigenden Gebiete an bestimmte Verpflichtungen im Friedensvertrage gebunden ist, uns die Unterstützung seiner wertvollen Mitarbeit zu gewähren".

Im übrigen betonte der Präsident die Beschränkung der Aufgaben der Konferenz, der weder die Frage der Abrüstung noch auch die der Fabrikation von Kriegsmaterial vorliege; er hob aber hervor, daß selbst diese beschränkte Aufgabe der Kontrolle des Handels mit Kriegsmaterial große Schwierigkeiten biete.

Die Schwierigkeiten fingen bereits bei dem Worte „Kontrolle" an, das im Englischen und im Französischen eine andere Bedeutung habe, und es kämen noch Schwierigkeiten statistischer Art hinzu, die eine der Grundlagen der Arbeiten der Konferenz berührten, sowie solche technischer und politischer Art. Infolge der gründlichen Vorarbeiten der beiden Kommissionen des Völkerbundes und des Völkerbundrates sei das Vertrauen in den Erfolg der Konferenz berechtigt, und der Konventions-Entwurf des Völkerbundes setze auch seine Hoffnung hauptsächlich in die moralische Ueberwachung durch die öffentliche Meinung, die von einer verläßlichen Statistik unterstützt werden müßte. Nichts hindere die Konferenz, nach ihren besten Kräften zum Gelingen des Werkes beizutragen, das mithelfen solle, den moralischen Frieden und das wechselseitige Vertrauen herbeizuführen, die man endlich am Horizont der Völker zu erblicken hoffe."

Der vom Völkerbundrat ernannte Präsident Carton de Wiart, der dem katholischen rechten Flügel der belgischen Kammer angehört, und im Jahre 1920—1921 belgischer Ministerpräsident war, macht einen noch jugendfrischen Eindruck, und scheint entschlossen, die Arbeiten der Konferenz mit fester Hand dem Ziele entgegen zu führen.

Die Eröffnungssitzung der Konferenz fand in dem überfüllten Glassaale des Völkerbundssekretariats statt und vielen der nahezu 200 Delegierten sieht man es an, daß sie sich als Militärs in ihren Zivilkleidern nicht ganz behaglich fühlen. Das Interesse des Publikums an dieser mehr technischen Konferenz war erstaunlich groß, und es mußten Hunderte von Einlaßbegehrenden abgewiesen werden.

Chef-Wechsel bei der Bank von Frankreich?

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wf **Paris,** 4. Mai.

Der „Intransigeant" versichert, daß seit längerer Zeit kursierende Gerüchte von einem Rücktrittsgesuch des Gouverneurs der „Bank von Frankreich" Robineau bestätige sich. Robineau wird, wie verlautet, demnächst durch einen Vertrauensmann von Caillaux ersetzt. Das Blatt nennt den Direktor des Crédit national, Martin, und den früheren Präfekten Delaney als Kandidaten für die Nachfolge.

Annahme der Goldstandard-Bill

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

whe **London,** 4. Mai.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde der Gesetzentwurf über die Einführung des Goldstandards vorgelegt und von dem Sekretär des Schatzamtes Guineß begründet. Er legte die Gründe dar, die die Regierung zu diesem schnellen Entschluß gebracht hätten, und erklärte die bereits vielfach in der Oeffentlichkeit erhobenen Angriffe gegen die zu schnelle Rückkehr zur Goldparität für unbegründet. Die Befürchtungen, die die Wirtschaft in diesem Zusammenhang hege, seien hauptsächlich die mögliche Steigerung der Bankrate und der Unterschied zwischen den englischen Preisen und den allgemeinen Weltmarktspreisen.

Er gab u. a. auch interessante Einzelheiten über den Abschluß des amerikanischen Währungskredites bekannt und sagte, die Bank von England habe einen Revolvingkredit von 200 Millionen Dollar für 2 Jahre von der Bundesreservebank in New York erhalten, für den die britische Regierung garantiert habe. Ein weiteres Abkommen sei zwischen einem amerikanischen Banksyndikat unter Führung von J. P. Morgan zustande gekommen, und zwar über einen Revolvingkredit von 100 Millionen Dollar ebenfalls über 2 Jahre. Zinsen würden in beiden Fällen nur für die in Anspruch genommenen Summen gezahlt werden, und zwar betrage der Satz 1 v. H. über die Diskontrate der Bundesreservebank mit einem Maximum von 6 v. H., oder, wenn die Diskontrate der Bundesreservebank 6 v. H. übersteigt, zu dieser Diskontrate.

Als erster Diskussionsredner ergriff für die Arbeiterpartei der frühere Schatzkanzler Snowden das Wort gegen die Bill über den Goldstandard. Der Goldstandard würde die an sich schon schweren Bedingungen des englischen Handels und die Beschäftigungslage der Industrie noch weiter erschweren. Die Arbeiterpartei sei nicht gegen die Rückkehr zum Goldstandard an sich, sondern wende sich nur gegen die Hast und Eile, mit der er wieder eingeführt werden soll. Er hätte es für viel richtiger gehalten, wenn der Goldstandard sozusagen von selbst durch die normale Entwicklung des Handels eingetreten wäre. Er sei sich bewußt, daß die Angriffe der Arbeiterpartei gegen diese Maßnahmen nur theoretischer Natur seien, denn leider habe die Regierung die Bestimmungen schon wirksam werden lassen, also ein Schritt, der im gegenwärtigen Augenblick natürlich nicht mehr zurückgenommen werden kann.

Seitens der Konservativen antwortete Sir Robert Horne auf die Ausführungen Snowdens und erklärte, daß über die Möglichkeit, daß der Goldstandard wiederhergestellt werden könne, wohl keine Streitigkeiten beständen. Die Frage sei nur, wann dieser Schritt unternommen werden solle. Er halte den gegenwärtigen Zeitpunkt hierfür am günstigsten.

Nachdem Churchill in ausführlicher Rede die Vorlage verteidigt und ihre Bedeutung für die Zukunft betont hatte, zog die Arbeiterpartei ihren Abänderungsantrag zurück. Der Gesetzentwurf wurde darauf in zweiter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

Tagung der Liberalen Vereinigung.

Die „Liberale Vereinigung" hält ihre erste Tagung Sonnabend, 16. Mai, vormittags 10 Uhr, im Gebäude des Reichswirtschaftsrates ab. Reichswirtschaftsminister a. D. Schiffer wird über „Die Liberale Vereinigung und die politische Lage" sprechen. Der Präsident des Reichswirtschaftsrates, Dr. von Siemens, wird Wirtschaftsfragen behandeln, während Prof. Dr. Meinecke-Berlin das Thema „Kulturfragen und die Parteien" erörtern wird.

Finanzausgleich. / Von Dr. Erich Eyck.

Rechtsanwalt am Kammergericht.

Den Steuerzahler interessiert in der Regel nur, wieviel Steuern er insgesamt zu bezahlen hat: wie sich die Steuern auf Reich, Land und Gemeinde verteilen, ist ihm gleichgültig. Und doch führt die Kompliziertheit unseres staatlichen Aufbaus dazu, daß sie sich am Ende auch für den einzelnen Steuerzahler auswirkt. In der Zeit vor dem Kriege wußte er, daß die direkten Steuern in der Hand von Staat und Gemeinde lagen, während das Reich sich auf die indirekten Steuern und Abgaben beschränkte. Der vollständige Wandel, der darin eingetreten ist, war in der Natur der Sache begründet. Niemand bezweifelt, daß das Reich direkte Steuern erheben muß, wenn es seinen Verpflichtungen nachkommen soll. Ob es freilich so weit gehen mußte, die wichtigsten dieser direkten Steuern — Einkommen- und Körperschaftssteuer — für sich zu monopolisieren, das ist die Frage, mit der auch der neue „Entwurf eines Gesetzes über Aenderungen des Finanzausgleichs zwischen Reich, Läädern und Gemeinden" sich auseinandersetzen muß.

Es liegt auf der Hand, daß in dieser Frage die Interessen des Reichs auf der einen Seite und der Länder und Gemeinden auf der anderen Seite sich gegenüberstehen. Beide Teile zerren an der Decke, und jeder behauptet, daß er ungedeckt bleiben müsse, wenn die Wünsche des anderen voll befriedigt sind. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß der Reichsrat, in dem sich die Wünsche der Länder konzentrieren, in diesem Fall von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht hat, in mehreren Punkten eine von der Vorlage der Regierung abweichende Fassung vorzuschlagen.

Der Entwurf bietet einen Uebergangsvorschlag für die Zeit bis zum 1. April 1926 und einen endgültigen für die spätere Zeit. In der Uebergangszeit soll es bei dem bisherigen System bleiben, d. h. das Reich zieht Einkommen- und Körperschaftssteuer in vollem Umfange heran und überweist einen Teil den Ländern und Gemeinden. Die Quote dieser Ueberweisung ist natürlich Gegenstand des Streites. Die Regierungsvorlage will dem Reich 25 v. H. vorbehalten, während die Länder ihm (entsprechend dem gegenwärtigen Rechtszustand) nur 10 v. H. lassen wollen. Die Reichsregierung verweist darauf, daß die heute geltende Regelung von vornherein nur für eine Uebergangszeit bestimmt war, und daß sie die Länder durch eine Beibehaltung der Beteiligung von 20 v. H. an der Umsatzsteuer entschädige. Die Stärkung der Reichsfinanzen sei namentlich mit Rücksicht auf die Verpflichtung aus dem Londoner Abkommen unumgänglich notwendig. Die Begründung zum Gesetzentwurf enthält eine eingehende Schätzung des Zuschußbedarfs der Länder und Gemeinden, der insgesamt mit 5¼ Milliarde angenommen wird, und nach Auffassung der Regierung durch die zu erwartenden Ueberweisungen sowie durch die eigenen Steuern der Länder (Grund-, Gewerbe-, Hauszinssteuer) gedeckt wird. Die Erwiderung des Reichsrats rechnet hingegen allein für Preußen einen Fehlbetrag von mindestens 370 Millionen für das Jahr heraus. Der Haupteinwand geht dahin, daß die von der Reichsfinanzverwaltung angenommene Anspannung der Realsteuern namentlich der Gewerbe- und Hauszinssteuern wirtschaftlich und politisch unmöglich sei. Die Schätzungen der Regierung bedeuteten z. B. für die Gewerbesteuern das Dreifache des Friedensaufkommens. Natürlich behauptet der Reichsrat, daß das Reich mit denjenigen Steuern, die ihm nach seinen Vorschlägen verblieben, vollständig auskommen könne. Da beide Teile voneinander behaupten, daß ihre Ansprüche übertrieben seien, könnte der Steuerzahler sich der Erwartung hingeben, daß seine Last erleichtert werden könnte. In Wirklichkeit ist davon natürlich keine Rede, es besteht vielmehr die Gefahr, daß das Schlußergebnis dieses Streites eine Erhöhung der Gesamtlast ist.

Das ist ganz besonders zu befürchten, wenn nach dem 1. April 1926 diejenige Regelung Platz greift, die der Entwurf vorschlägt. Von diesem Zeitpunkt ab sollen nämlich Länder und Gemeinden wieder die Berechtigung zur selbständigen Erhebung von Anteilen an der Einkommen- und Körperschaftssteuer haben. Es soll also ein ähnlicher Zustand hergestellt werden, wie er vor dem Kriege in Preußen für Staat und Gemeinden bestand. Das System ist folgendermaßen gedacht: Die Steuer wird einheitlich durch die Reichsfinanzverwaltung, also das Finanzamt, veranlagt (§ 7). Das Reich erhebt für sich 25 — nach dem Vorschlag des Reichsrats nur 10 — Steuereinheiten. Unter einer Steuereinheit wird der hundertste Teil der Steuerbeträge verstanden, die nach den Tarifsätzen des Einkommen- und Körperschaftssteuer-Gesetzes zu erheben wären. Die Steuereinheiten, die das Reich nicht erhebt, überläßt es den Ländern und Gemeinden. Diese setzen selbständig ihre Anteile in einem Vielfachen der Steuereinheit fest. Nach dem Vorschlag der Reichsregierung würde sich also das Verfahren z. B. folgendermaßen gestalten können: Ein Berliner Steuerpflichtiger, der 100 000 Mark Einkommensteuer zu zahlen hat, zahlt davon 25 Einheiten, also 25 000 Mark an das Reich; erheben nun das Land Preußen 35 und die Stadt Berlin 40 Steuereinheiten, so hätte er noch weitere 75 000 Mark, im ganzen also, wie vorher, 100 000 Mark zu zahlen. Das Ergebnis kann sich günstiger gestalten, wenn Land oder Gemeinde einen niedrigeren Satz erheben. Es kann sich aber auch — und das ist das Bedenkliche — dadurch ungünstiger gestalten, daß Land und Gemeinde zusammen mehr als 75 Steuereinheiten beanspruchen, denn eine Höchstgrenze für dieses Erhebungsrecht ist nicht vorgesehen.

Ist dieser Vorschlag zu begrüßen? Vom Standpunkt der allgemeinen Finanzpolitik aus kann man gegen ihn einwenden, daß dadurch die Gleichmäßigkeit der Besteuerung im ganzen Reichsgebiet beseitigt wird. Es muß sich eine Differenzierung der Steuerbelastung zwischen den verschiedenen Ländern und noch mehr zwischen den verschiedenen Gemeinden entwickeln. Wirtschaftliche Schwankungen einzelner Industrien werden sich in den Steuern derjenigen Gegenden, in denen sie vorzugsweise zu Hause sind, stark auswirken. Für den einzelnen Steuerzahler entsteht die Gefahr, daß er künftig noch stärker belastet sein wird, als der Tarif der Reichsgesetze vorsieht, die an sich bereits auf eine vollständige Erfassung der Steuerkraft angelegt sind. Dagegen steht auf der anderen Seite ein Grund, der staats- und finanzpolitisch von höchster Wichtigkeit ist. Das Verantwortungsbewußtsein der Länder und namentlich der Gemeinden kann nur dann voll entwickelt werden, wenn sie ein selbständiges Steuerhebungsrecht haben. Die Finanzwirtschaft der preußischen Städte vor dem Kriege beruhte im wesentlichen auf den Grundgedanken, daß jede Verwaltung sich bemühen müsse, den Zuschlagsatz zur Einkommensteuer so niedrig zu halten, wie es ohne Vernachlässigung wesentlicher Ausgaben irgendmöglich sei. Mag dieser Gedanke auch manchmal zur Kleinlichkeit und zur Vernachlässigung sozialer Pflichten geführt haben — im ganzen war er unbedingt gesund und zum Vorteil nicht nur des Steuerpflichtigen, sondern auch der Städte. Heute haben die Städte weder ein Interesse noch eine Möglichkeit, die Steuerkraft ihrer Bürger auf dem wichtigsten Steuergebiete, dem der Einkommensteuer, zu schonen. Hierauf sind die wesentlichsten Beschwerden über ihre heutige Finanzgebarung zurückzuführen. Die Hoffnung der Reichsregierung ist, daß eine Rückkehr zu dem früheren Zustand „bei den gegebenen demokratischen Staats- und Verwaltungsformen besonders geeignet sei" zu einer Wiederanspannung der Willenskräfte führt, „die im Sinne wirtschaftlichster Führung der Staat- und Gemeindeverwaltung wirken".

Freilich wird mancher, der diesen Grundgedanken zustimmt, fordern, daß eine obere Grenze für das Zuschlagsrecht eingeführt werde. In diesem Sinne haben sich die wichtigsten wirtschaftlichen Verbände ausgesprochen. Auch der Reichswirtschaftsrat erhebt Bedenken gegen das unbeschränkte Zuschlagsrecht. Die Reichsregierung verschließt sich nicht der Notwendigkeit, bestimmte Verhältnissätze zwischen der Einkommen- und Körperschaftssteuer auf der einen und den Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern auf der anderen Seite einzuführen, „um so mehr, als die wirtschaftlichen Gruppen, die an einer mäßigeren Grund- und Gewerbebesteuerung interessiert sind, an politischem Einfluß in den Ländern, und besonders in den Gemeinden, erheblich verloren haben". Sie will die Festsetzung aber den Ländern überlassen.

In jedem Fall führt dieses System zu großen Schwierigkeiten für die Finanzverwaltung. Es sei nur darauf hingewiesen, daß z. B. sofort die Frage auftaucht, welche Gemeinde zur Erhebung des Anteils berechtigt ist, wenn der Steuerpflichtige in der einen seinen Wohnsitz (Sitzgemeinde), in der anderen seine Beschäftigung (Beschäftigungsgemeinde) hat. Soweit es sich um Steuern handelt, die im Wege des Lohnabzuges erhoben werden, werden sie an das Finanzamt der Beschäftigungsgemeinde abgeführt; aber die Wohngemeinde hat diesem gegenüber einen Ausgleichungsanspruch. Bezüglich der übrigen Steuerpflichtigen gilt der Grundsatz, daß seine Steuern auf die Wohnsitzgemeinde entfallen, der gegenüber jedoch die Belegenheitsgemeinde wieder gewisse Ansprüche hat. Die Verwicklungen werden besonders gesteigert durch das vom Einkommensteuer-Gesetz-Entwurf aufgestellte Prinzip der Vorauszahlung, das schon aus diesem Grunde einer Nachprüfung bedürfen würde.

Hervorzuheben ist noch, daß der Entwurf den Versuch macht, bei der Hauszinssteuer das Eigenkapital des Eigentümers besser zu seinem Recht kommen zu lassen. Das von der dritten Steuernotverordnung eingeführte System, gewisse Abzüge je nach der Höhe der Belastung vorzunehmen, hat sich als technisch undurchführbar erwiesen. Nach dem neuen Vorschlag soll der Eigentümer von der Hauszinssteuer denjenigen Betrag absetzen, mit der eine Papiermarkhypothek von der Höhe des Friedenswertes des Grundstücks zu verzinsen wäre, wenn sie nach den Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes aufgewertet worden wäre. Bei einem Hause mit dem Friedenswert von 100 000 M. wird also eine Hypothek in gleicher Höhe fingiert, die nach dem geltenden Recht auf 15 v. H., also 15 000 Goldmark aufzuwerten wäre. Hiervon sind nach § 5 der Dritten Steuernotvo. jährlich 2 v. H., also 300 M. Zinsen zu bezahlen; diese 300 M. können von der Hauszinssteuer abgezogen werden.

Der Entwurf berührt also eine Reihe der schwierigsten Probleme der gegenwärtigen Finanzpolitik. Es wird Sache des Reichstages sein, dafür zu sorgen, daß die Einigung zwischen Reich und Ländern nicht ausschließlich auf Kosten des Steuerzahlers erfolgt.

Hindenburgs Empfang in Berlin

Der neugewählte Reichspräsident v. Hindenburg trifft nach den bisherigen Dispositionen am Montag, 11. Mai, nachmittags 5 Uhr, in Berlin ein, und zwar wird der fahrplanmäßige Zug, dem in Hannover der Salonwagen des Reichspräsidenten angehängt wird, um diese Zeit einen außerfahrplanmäßigen Halt auf dem Bahnhof Heerstraße machen. Dort verläßt Präsident von Hindenburg den Zug und besteigt nach kurzer Begrüßung durch Reichskanzler Dr. Luther, die Staatssekretäre Meißner und Kempner sowie Polizei-Vizepräsident Dr. Friedensburg einen Kraftwagen, der ihn durch den Straßenzug Kaiserdamm — Bismarckstraße — Charlottenburger Chaussee in die Wilhelmstraße zur Reichskanzlei bringt. Bis zur Amtseinführung nimmt der neue Reichspräsident beim Reichskanzler Wohnung; am Abend des Montag gibt der Reichskanzler zu Ehren des gewählten Reichspräsidenten ein Essen im kleinen Kreise.

Der Empfang Hindenburgs in Berlin entbehrt, einem Wunsche des Feldmarschalls entsprechend, des Gepränges. Es findet kein offizieller Einzug statt. Da jedoch mit starker Beteiligung der Bevölkerung zu rechnen ist, hat man sich für die etwa 7 km lange Anfahrtstrecke vom Bahnhof Heerstraße entschieden. Es entspricht dies auch einem Wunsche Hindenburgs, der allen Verbänden die Teilnahme am Spalierbilden zur Begrüßung ermöglicht wissen will. In bemerkenswerter Abweichung davon sucht die Rechtspresse das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mit immer neuen Argumenten fernzuhalten.

Die endgültige Ordnung für den Empfangstag ist ebenso wie für den Vereidigungstag noch nicht festgesetzt. Anzunehmen ist, daß an beiden Tagen der Bannkreis polizeilich gesichert wird, daß also z. B die Anfahrtstraße östlich des Großen Sterns dem Publikum nicht frei bleibt, und daß die Abnahme der Front am Königsplatz innerhalb einer Absperrungslinie vor sich geht.

Handbuch des Staatsmanns.

Ein politisches Konversations-Lexikon.

Der praktische Politiker wie der Gelehrte, der Journalist wie der Parlamentarier sind täglich in die Notwendigkeit versetzt, Dinge nachzuschlagen, die sie nicht auswendig wissen können, und sie sind damit täglich von neuem in der Verlegenheit, ein Werk zu finden, das, namentlich nach den Umwälzungen des letzten Jahrzehnts, diesen Anforderungen genügt. Das deutsche Sprachgebiet hat auch vor dem Kriege solch Werk kaum je dargeboten; meist nahm man zu englischen Büchern Zuflucht. Jetzt ist das anders. Unter dem bescheidenen Titel „Wörterbuch des Völkerrechts und der Diplomatie" gibt seit zwei Jahren Karl Strupp ein Werk heraus, das bestimmt ist, sich seinen Platz als Handbuch des Staatsmanns zu erobern. (Verlag W. de Gruyter, Berlin.) Seit kurzem liegt der zweite Band vollendet vor, so daß das Alphabet bis H durchschritten ist. Ein dritter Band wird die Reihe in Bälde schließen und die Brauchbarkeit durch ein Schlagwortregister noch erhöhen.

Unmöglich, die Fülle der Themen auch nur anzudeuten, zu denen Vorgänge der jüngsten Vergangenheit bereits gehören, wie der franko-belgische Ruhreinmarsch und der Zwischenfall in der Berliner russischen Handelsvertretung. Ein besonderes Kabinettstück nur sei hervorgehoben: der knappe, gedankenvolle Beitrag über Oesterreich-Ungarn, der aus der Feder des früheren österreichischen Justizministers, des großen Wiener Juristen Franz Klein, stammt.

Glänzender Sieg des Linkskartells.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wk **Paris**, 4. Mai.

Der Ausgang der gestrigen Gemeinderatswahlen ist als ein glänzender Sieg des Linkskartells zu betrachten, obgleich das endgültige Ergebnis erst nach den auf den nächsten Sonntag anberaumten Stichwahlen feststehen wird. Es kann heute bereits festgestellt werden, daß es dem „Nationalen Block" nicht gelungen ist, die seit den letzten Gemeinderatswahlen im November 1919 errungenen Positionen zu behaupten. Die Hoffnung der Opposition, daß die gestrige Abstimmung des französischen Volkes den Kartellsieg vom 11. Mai v. J. zunichte machen werde, hat sich also nicht erfüllt. Das Linkskartell hat schon im gestrigen ersten Wahlgang einen derartigen Erfolg zu verzeichnen, daß seine Organe diese Abstimmung mit Recht als eine Bestätigung des Sieges vom 11. Mai betrachten.

Die Wahlbeteiligung war im ganzen Lande stark. Die Wahlen sind, von einem Zwischenfall in Korsika abgesehen, überall ruhig verlaufen. Die sozialistische Partei hat in letzter Stunde die Ausbeutung der Wahl Hindenburgs durch die Opposition auf sehr geschickte Weise verhindert. Die Sozialisten verbreiteten im ganzen Lande ein Plakat, welches die Ziffern der für Hindenburg, Marx und Thälmann abgegebenen Stimmen groß wiedergibt mit der Erklärung, die nationalistische Behauptung, daß die größere Hälfte des deutschen Volkes Hindenburg gewählt habe, sei falsch, wie diese Ziffern schlagend bewiesen.

Aus den Ziffern gehe klar hervor, daß Hindenburg seine Wahl den Kommunisten verdanke. Dieses sozialistische Plakat hat einen großen Eindruck gemacht und sicher der Opposition wie den Kommunisten manche Stimme entzogen.

Das Ministerium des Innern veröffentlicht folgende offizielle Statistik für die Gemeinderatswahlen. Von 385 Kreisstädten ist in 181 Städten die Wahl abgeschlossen, in 204 finden Stichwahlen statt. In den ersteren 181 Städten gewinnen die Sozialisten 9, die republikanischen Sozialisten 1 und die Radikalen 18 Sitze auf Kosten der Parteien des nationalen Blocks. Unter den großen Städten, deren Stadträte vom Linksblock gewonnen wurden, figurieren Toulouse, Bordeaux, Rennes, Clairmont-Ferrant, Chamberry, Bayonne, Abbéville, dagegen haben die Rechtsparteien etwa ein halbes Dutzend größere Städte, darunter Lille und Auxerre, gewonnen.

Das Kabinett ist heute nachmittag unter Vorsitz Painlevés zu einer Beratung zusammengetreten.

Ein großer Aufwand . . .

In der „Deutschen Zeitung" ist zur wehmütigen Erinnerung an den 4. Mai 1924, an dem die Deutschnationale Volkspartei den stärksten Wahlerfolg seither erzielte, ein Aufsatz von Professor Max Pomtow „Ein Jahresabschluß deutschnationaler Partei-Politik" mit der Unterüberschrift „von einem Deutschnationalen" zu lesen, der die Stimmung innerhalb der Rechtskoalition in ein interessantes Licht rückt. Der Deutschnationalen Partei wird zunächst die Duldung der Außenpolitik des Kabinetts Luther zum schweren Vorwurf gemacht. Die Politik Stresemanns sei „nicht nur die bloße Fortsetzung der Wirth-Marxschen Erfüllungspolitik, sondern eine Steigerung, ihr Komperativ, wie ihn vielleicht kein deutscher Außenminister ins Werk zu setzen gewagt hätte, solange die Deutschnationalen in Opposition standen". Es wird weiter die Frage aufgeworfen, was denn die Deutschnationalen überhaupt geleistet hätten. Die Antwort der „Deutschen Zeitung" lautet:

„Für Regierungsanteil und Steuerreform ist die Hekatombe nationaler Opfer dargebracht. Das eine aber wie das andere ruht auf trügerischem Baugrund, auf dem Sande parlamentarischer Parteikonstellationen, ja, auf einem Triebsand von ganz ungewöhnlicher Unzuverlässigkeit: auf der Zustimmung des Zentrums. . . . An dem Tage, wo es dieser Partei im Reich, wie in Preußen schon lange, beliebt, sich auf ihre linke Seele zu besinnen, stürzen die deutschnationalen Minister aus ihren Sesseln, und — ihre Werke folgen ihnen nach. Und damit sind auch die bescheidenen Aktiva im deutschnationalen Rechnungsabschluß dieses Jahres weggewischt. Und übrig bleibt allein das erschreckende Passivum: die unverantwortliche Verschleuderung aus dem schon vorher kärglichen Restbestand nationaler Ehrenforderungen. Alles dann verloren, ohne den geringsten Gegenwert. So klingt zum Schluß Mephistos beschämendes Selbstbekenntnis uns in den Ohren: Ein großer Aufwand schmählich ist vertan!"

Berlins städtischer Opern-Intendant. Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: „Der Aufsichtsrat der Stadtoper-Aktien-Gesellschaft hat dem Intendanten Tietjen-Breslau die Leitung des künftigen städtischen Opernunternehmens angeboten. Intendant Tietjen hat gestern telegraphisch mitgeteilt, daß er grundsätzlich bereit ist, dieses Angebot anzunehmen. Die Vertragsverhandlungen werden demgemäß in den nächsten Tagen vor sich gehen. Die Verhandlungen mit Orchester und Chor sind bereits im Gange und dürften unter Mitwirkung des künftigen Intendanten alsbald zur abschließenden Verständigung führen."

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Neukölln.
Verlag und Druck: Ullstein A. G. Berlin.

Der Geheimerlaß gegen Höfle.

Geheimrat Krone vor dem Untersuchungsausschuß.

Der Arzt als Gehilfe des Staatsanwalts. — Die Haftfähigkeit des Sterbenden.

Der vom preußischen Landtage eingesetzte Untersuchungsausschuß, der darüber Aufklärung schaffen soll, ob an dem Tode des Reichspostministers a. D. Dr. Höfle das System der Behandlung unserer Untersuchungsgefangenen die Schuld trägt, hat gestern seine Verhandlungen begonnen. Der Untersuchungsausschuß will den Fall Höfle klären. Er will sich möglichst streng an seinen Auftrag halten. Selbstverständlich wird er aber stellenweise über den Einzelfall hinaus das ganze System unserer Gefangenenbehandlung und Strafrechtspflege streifen müssen.

Gestern wurden in der Hauptsache Berichte von den Vertretern des Justizministeriums und des Wohlfahrtsministeriums gegeben. Der Vertreter des Justizministeriums, Ministerialrat Kuhnt, stellte aus den Akten fest, daß Minister Höfle am 10. Februar ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert und schon am 11. Februar ins Lazarett des Untersuchungsgefängnisses übergeführt wurde, wo er in der Hauptsache unter Behandlung des Gefängnisarztes Dr. Thiele stand. Höfle ist am 20. April gestorben, aber noch am 15. April für durchaus haftfähig erklärt worden. Ueber die Gewichtsabnahme konnte aus den Akten nicht viel festgestellt werden. Bei Einlieferung soll Höfle, der 182 cm groß war, 88½ kg gewogen haben, Anfang April 77 kg, ob Brutto oder Netto konnte nicht angegeben worden. Kurz vor seinem Tode soll Höfle nur noch 63 bis 65 kg gewogen, also etwa 50 Pfund abgenommen haben. Trotzdem steht in dem Obduktionsprotokoll, daß „die Leiche sich in gutem Ernährungszustand“ befunden hat. **Die Todesursache steht noch nicht völlig einwandfrei fest.**

Das Hauptinteresse nahm ein Vortrag des Geheimrats Krone vom Wohlfahrtsministerium über den sogenannten Geheimerlaß in Anspruch. Geheimrat Krone ist Arzt, also Medizinalbeamter. Er setzte sich für den Erlaß ein, als wenn er sein Verfasser sei. Aber seine Darlegungen haben auf die Mehrheit des Ausschusses nicht überzeugend gewirkt. Herr Dr. Krone bestritt, daß es sich um einen Geheimerlaß handele. Es fehle das Wort „Geheim“ an seiner Spitze. Es sei nur gesagt, daß der Erlaß nicht veröffentlicht werden solle. Das Justizministerium habe allein 1500 Abzüge verbreitet. Auch durch die Oberpräsidenten sei der Erlaß den Aerztekammern zur Kenntnis gebracht worden. Sein Inhalt konnte also nicht geheim bleiben. Man habe ihn nur nicht veröffentlicht, weil er Vorwürfe gegen die preußische Medizinalbeamtenschaft enthielt und man keine öffentlichen Diskussionen darüber haben wollte.

Dr. Krone stellte den Inhalt des Erlasses möglichst harmlos hin. Die bei Gerichten tätigen Aerzte sollten nur ihr Verhalten so einrichten, daß eine geordnete Rechtspflege nicht durch sie gestört werde. Zu einer geordneten Rechtspflege gehöre selbstverständlich die notwendige hygienische und ärztliche Fürsorge für die Gefangenen. Dabei steht ausdrücklich in dem Erlaß, daß die Aerzte sich als Gehilfen des Gerichts und der Staatsanwaltschaft, nicht aber solche der Verteidigung fühlen sollen. Das Hauptbedenken gegen den Erlaß besteht aber in dem Hinweis, daß, wenn Lazaretteinrichtungen von genügendem Ausmaß vorhanden sind, eine Haftunfähigkeit überhaupt nicht ausgesprochen werden soll. Gerade daß der Erlaß die psychische Einwirkung, die durch die Haft hervorgerufen werde, bei der Prüfung des Gesundheitszustandes unserer Untersuchungsgefangenen außer Acht läßt, macht ihn so bedenklich, ja gefährlich. **Im Ausschuß machte sich denn auch erheblicher Widerspruch gegen die Verteidigung des Erlasses durch Dr. Krone geltend, in der Hauptsache durch Murren und Kopfschütteln.**

Die Gutachten der Gerichtsärzte.

Man ersieht aus dem vorstehenden Bericht, daß im Untersuchungsausschusse noch nicht viel herausgekommen ist. Wir möchten die gestrigen Erklärungen der Vertreter des preußischen Justizministeriums und des Wohlfahrtsministeriums deshalb ergänzen durch die Veröffentlichung der gerichtsärztlichen Gutachten über den Zustand Dr. Höfles wenige Tage vor seinem Ableben. Man wird aus ihnen vor allem ersehen, daß die beiden Gerichtsärzte, Medizinalrat Dr. Störmer und Dr. Thiele, einander völlig widersprechen. Während der eine Dr. Höfle als schwer krank bezeichnete, hatte der andere Gerichtsarzt lediglich nervöse Störungen festzustellen vermocht. Beide aber haben eine unmittelbare Lebensgefahr verneint. Aber selbst auf Grund dieser Gutachten mußte eigentlich die Haftfähigkeit Dr. Höfles negiert werden. Wie es möglich war, daß man Dr. Höfle, als er bereits im Sterben lag, in Haft behielt, das ist eben die große und dunkle Frage, die die Oeffentlichkeit beantwortet haben will und die eine gründliche Untersuchung erheischt.

In dem Gutachten des Medizinalrats Dr. Störmer heißt es:

1. **Rein objektiv handelt es sich** bei Dr. Höfle vor allem um ein typisches Lungen-Emphysem mit ausgesprochenem bronchialen Asthma.

2. Besteht bei Höfle eine **erhebliche Herzschwäche bei leichter Erweiterung des Herzens und ein krankhaft niedriger Blutdruck.** Für die Herzschwäche spricht insbesondere die Tatsache, daß die Herztöne übermäßig leise sind; ferner ist der Puls außerordentlich dünn, leicht unterdrückbar und die Glieder sind auffallend kühl, auch bei warmer Außentemperatur. Hieraus ist zu folgern, daß die Herzkraft erheblich darniederliegt.

3. Auch die Blutbildung liegt darnieder. Dafür spricht die ganz unfrische Gesichtsfarbe und das kränkliche Kolorit, die ganz mangelhafte Durchblutung der Schleimhäute, und die oben genannte Herzschwäche offenbart sich vollends noch an dem bläulichen Farbenton von Zunge und Lippen.

4. Ferner enthält der Urin fremdartige Bestandteile, nämlich weiße Blutzellen und hyaline Zylinder; wenn diese auch keine große Bedeutung haben, so müssen sie doch im Rahmen des Ganzen Beachtung verdienen.

5. Endlich ist ein krankhafter Seelenzustand bei Höfle in Entwicklung. Es handelt sich bei ihm nach unserer Ansicht nicht etwa um eine tonographische und absichtliche Darbietung, wenn er fortwährend weint, sondern da diese Weinanfälle mit erheblichen Kongestionen einhergehen, und da auch an der Schleimhaut der Augenbindehäute die feinsten Gefäße sehr stark gefüllt sind, halten wir diese Weinanfälle für echte Gefühlsausbrüche, und sie sind ja auch hinreichend seelisch motiviert. Es liegt überhaupt im ganzen Gebaren des Dr. H. nichts Gekünsteltes. Endlich verdient der Umstand, daß ich selbst am 11. April 1925 einen Herzschwächeanfall objektiv Gelegenheit hatte, zu beobachten, Beachtung. Hierdurch gewinnen die Angaben des Dr. H. sehr an Glaubwürdigkeit.

Ueberhaupt nicht verhandlungsfähig

Was hiernach die Haftfähigkeit anlangt, so erachten wir zwar bei weiterem Verweilen des Dr. H. in Haft eine nahe Lebensgefahr nicht für vorliegend, aber der Zustand bedarf auf alle Fälle dringend der Behandlung, damit D. H. überhaupt in Zukunft verhandlungsfähig bleibt. Bei weiterem Verbleiben in der Haft wird die Herzschwäche auch unbedingt zunehmen, vor allem auch die Schlaflosigkeit und damit wird Hand in Hand eine Steigerung der allgemeinen psychischen und allgemeinen nervösen Beschwerden gehen und dadurch wiederum wird das Herz immer mehr geschwächt.

Alle diese Leiden können bei den Grundleiden des H. erst recht nicht im Gefängnis erfolgreich behandelt werden, vielmehr können wir einen durchgreifenden Erfolg uns nur versprechen, von einer baldigen Wiederholung einer Kur in Nauheim, die, wenn sie einen Dauererfolg bringen kann, etwa 4 bis 5 Wochen dauern muß. Wenn dann das Herz hinreichend gekräftigt sein wird, kann man von weiteren Heilprozeduren, wie namentlich einer Liegekur in der Sonne und von medikamentösen Einatmungen, eine weitere Hebung des Allgemeinzustandes bis zu dem Grade erwarten, die für die erfolgreiche Durchführung der Verhandlung nötig ist. Wir glauben also im Interesse der Erhaltung der Verhandlungsfähigkeit, die Haftentlassung, wenn es sonst angeht, aus dringenden medizinischen Gründen befürworten zu sollen.

In dem Gutachten des Dr. Thiele heißt es: Soweit sich im jetzigen Stadium der Krankheit mit Sicherheit überhaupt eine Prognose stellen läßt, so ist anzunehmen, daß die Folgewirkungen auf das Leiden des Gefangenen vorzugsweise psychischer Art sein dürften, da voraussichtlich die Depression bei Fortdauer der Haft an Intensität zunehmen wird. Besonders die neuropathischen Symptome bei dem Untersuchten dürften wahrscheinlich in Zukunft durch die schädigenden Einflüsse der Haft verstärkt werden. Die durch eine weitere Untersuchungshaft für den Gefangenen bedingte Absonderung von der Außenwelt wird voraussichtlich in der Folgezeit noch mehr als bisher eine starke Scheinstellung hervorrufen, welche zum übertriebenen Grübeln Veranlassung gibt, einerseits über die vermeintlich durch die Haft bewirkte Schädigung der Gesundheit, andererseits über das Unrecht, das dem Häftling in seiner Strafsache angeblich widerfahren ist.

Die voraussichtliche Haftreaktion bei weiterem Verweilen in der Untersuchungshaft dürfte sich bei Dr. Höfle in einer weiteren Zunahme seiner Empfindlichkeit und Uebererregbarkeit auf dem Gebiet der nervösen Sphäre zeigen. Bei der Frage der zu erwartenden Haftschäden ist in erster Linie zu denken an das Zustandekommen von krankhaftem Mißtrauen im Verein mit sogenannten paranoiden Ideen oder an das möglicherweise Auftreten von transitorischen oder chronischen geistigen Störungen, hervorgerufen durch Haftnoxen.

Diesem Gutachten hat Dr. Thiele noch ein Schreiben an die Direktion des Untersuchungsgefängnisses zugefügt, in dem er bezüglich der Frage der Haftfähigkeit Dr. Höfles erklärte, **daß er die Haftfähigkeit bejahe, da Fluchtverdacht durch die Erkrankung nicht beseitigt sei.**

Vier Tage später war Dr. Höfle tot.

Mittwoch Nordpolstart.

Funkspruch der „Vossischen Zeitung“.

✱ **An Bord der „Farm“, Kingsbay,** 4. Mai.

Beide Flugzeuge sind nunmehr zusammengesetzt, und alles ist startbereit. Unsere Meteorologen erklären das Wetter für zufriedenstellend. Die von ihnen zusammengestellte letzte vollständige Wetterkarte weist ein Hochdruckgebiet im Polarbassin zwischen Spitzbergen und dem Pol auf mit einer umgebenden Tiefdruckregion. Diese Wetterlage kann als höchst günstig bezeichnet werden, da sie für den ersten Teil des Fluges westliche Winde, für die zweite Etappe Windstille und für die dritte Etappe westliche Winde erwarten läßt. Man kann demnach für den größten Teil der Reise mit klarem Wetter rechnen, selbst wenn unsere Meteorologen den Vorbehalt machen, daß für später leichte Bewölkung zu erwarten sei. Die atmosphärischen Bedingungen würden jedoch nur einem sehr langsamen Wechsel unterliegen.

Morgen, Dienstag, werden die Expeditionsschiffe „Farm“ und „Hobby“ von hier nordwärts aufbrechen, um einen geeigneten Landungsplatz für den Start der Flugzeuge zum Pol ausfindig zu machen, entweder an der Grenze des Packeises oder der Eisgrenze im Fjord. Unterdessen werden hier die Flugzeuge für den Endflug noch bis in die letzten Einzelheiten fertiggemacht. Sie werden den Schiffen folgen, sobald diese hierher Nachricht geben, daß der Startplatz gefunden ist. Der Flug von Kingsbay zum Startplatz wird gleichzeitig den bisher noch nicht unternommenen Versuchsflug darstellen, da die Eisverhältnisse hier für eine Ladung nicht günstig sind.

Wenn wir uns dann über den Startplatz geeinigt haben, wird an diesem die letzte Füllung der Tanks mit Benzin stattfinden, und wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, ist der Start zum Pol vom Mittwoch ab möglich.

Roald Amundsen, Lincoln, Ellsworth.

Im Deutschen Museum.

Von unserem Sonderberichterstatter.

✱ München, 4. Mai.

Oskar von Miller versteht nicht nur trotz fast übermenschlicher Hindernisse Gewaltiges zu schaffen, er besitzt auch die Kunst, in knappen launigen Wendungen sein Werk zu erklären, wobei bescheiden die Person des genialen Schöpfers fast völlig in den Hintergrund tritt. Das zeigte sich so recht bei der heutigen Vorbesichtigung des Deutschen Museums, die den zahlreichen Vertretern der in- und ausländischen Presse einen kleinen Vorgeschmack von dem geben sollte, was dieses Museum bieten wird.

Eines empfand man sofort: dieser Vorbesichtigung werden noch sehr viele Nachbesichtigungen folgen müssen, um all die Schätze kennen und würdigen zu lernen, die hier planvoll ohne jede wissenschaftliche Ueberheblichkeit zur rechten Augenweide und wirklichen Belehrung für den Mann aus dem Volke angeordnet sind. Eines kommt vor allem — auch bei der noch so flüchtigen Wanderung, die freilich fast sechs Stunden währte —, zum Bewußtsein: dieses Museum ist kein Raritätenkabinett, es will uns von dem Kampfe, den die Menschheit seit Jahrtausenden geführt hat, Rechenschaft geben. Es will uns zeigen, wie sich der Erdensohn seinen mütterlichen Planeten und die Naturkräfte untertan gemacht hat. Wenn auch in diesem Kampfe allerlei Werkzeuge angewendet wurden, ist es doch vor allem ein Kampf mit den Waffen des Geistes gewesen, und er hat uns bis zu den unerreichbaren Himmelshöhen und in die Tiefen der Erde geführt.

Da geht es hinunter in den Leib der Erde. Da erfahren wir, wie unser Planet sich allmählich aufgebaut hat. Keine Gesteins- und Petrefaktensammlung, wie sie sonst geologische Museen bieten, zeigen sich dem Beschauer. Dafür erfahren wir aber, wie Wasser und Eis, wie der Vulkanismus das Antlitz unserer Erde verändert hat. Daß sie auch jetzt noch die Veränderung liebt, dafür sind laute und schreckliche Zeugen die noch immer mit verheerender Gewalt auftretenden Erdbeben. Ihre Beobachtung lehrt uns die kleine Erdbebenwarte.

Vorbei an all den Bildern und Modellen, die uns einen Einblick in die allmähliche Entstehung und Beschaffenheit der Erdkruste geben. Es ist, als ob Süß' lebendiges Werk vom Antlitz der Erde hier zur greifbaren Wirklichkeit geworden wäre. Aber wir haben nicht lange Zeit zum bewunderungsvollen Staunen. Schon folgen wir dem Bergknappen auf seinem gefährlichen Wege, um die Schätze der Erde ans Tageslicht zu bringen. Welch ein Unterschied zwischen dem Bergbau des 16. Jahrhunderts und dem der heutigen Zeit! All das wird uns in charakteristischen Nachbildungen gezeigt. Struktur-Abgüsse sind an Ort und Stelle gemacht worden, um hier im Deutschen Museum zahlreichen Menschenkindern zu erzählen, wie es wirklich drunten im Bergwerk aussieht. Da sehen wir Schätze aus dem Ruhrbezirk, da sehen wir Teile eines galizischen Salzbergwerks (Wielitzka). Welche Bedeutung die Wetterführung, die Wasserhaltung hat, das wird treffsicher veranschaulicht.

Welche Wandlungen hat das Metallgeschäft — insbesondere das Eisenhüttenwesen — in den letzten Dezennien durchgemacht. Statt vieler Sätze nur die wenigen Zeilen, die sich unter einem Schaubilde befinden: „6 Tonnen Roheisen werden in 25 Minuten durch Einblasen von Luft in Flußstahl umgewandelt“. Noch immer ist, auch wenn bereits das Zeitalter der Leichtmetalle anhebt, das Eisen die Grundlage für unsere Maschinen-Industrie. Die Metall-Bearbeitung hat eine immer größere Ausdehnung und Vertiefung erfahren. Selbst der Tausendzentner-Hammer „Fritz“ von Krupp ist in seinen Leistungen gegen die Riesenschmiedepresse fast zu einem Zwerg geworden. Um solche gewaltigen Kräfte zur Verfügung zu haben, bedarf es aber eines tiefen Einblickes in die Naturgesetze. Es gilt die Natur sich dienstbar zu machen.

Wie das im Laufe der Jahrhunderte gelungen ist, das zeigt die Halle der Kraftmaschinen. Da sehen wir noch eine Wassersäulen-Maschine von Reichenbach aus dem Jahre 1817, die erste in Deutschland gebaute Wasserturbine (1834), die erste Dampfmaschine von Watt, da ist der Puffing-Billy, jene Lokomotive, die den Lastenverkehr in England mittels Dampfkraft vermittelte. Ihre Fahrgeschwindigkeit betrug nur 8—10 Kilometer. Was will das gegen die Geschwindigkeiten unserer Schnellzugslokomotiven besagen! Es verlohnt sich schon, ein wenig im Ehrensaal für Verkehrswesen, der uns die Entwicklung der Landtransportmittel von den einfachsten Tragvorrichtungen an vorführt, und in dem anstoßenden Nebensaale Umschau zu halten. Da ist die Lauf-Maschine von Drais, der Benzin-Motor von Daimler aus dem Jahre 1885 und von Benz aus dem Jahre 1886, da ist der Protos-Wagen, der bei der Wettfahrt um die Erde 1906 den ersten Preis erhielt. Wir lernen die alten Römer als Straßenbauer schätzen und bekommen zugleich einen Einblick in den Bau des Simplon-Tunnels, sehen, wie man den Semmering-Tunnel anlegte. Welch Wandel hat sich im Brückenbau vollzogen. Hier feierte die Ingenieurkunst erstaunliche Triumphe.

Aber nicht nur zu Lande und zu Wasser — auch das U-Boot hat seinen Platz gefunden — hat der Mensch gelernt, den Kampf mit dem Raume aufzunehmen. Er ist auch zum Beherrscher der Lüfte geworden. Die ganze Entwicklung des Flugwesens tritt uns packend vor Augen, von dem Original-Flugzeug der Lilienthals bis zu dem Metall-Flugzeug von Junkers. Selbstverständlich sehen wir auch die Modelle der Luftschiffe von Zeppelin, Parseval und Schütte-Lanz.

Der erste Flugplatz Deutschlands fehlt nicht. (Berlin darf stolz sein, daß er in seiner Nähe, in Johannisthal, entstanden ist.) Auch Käthchen Paulus, die kühne Luftschifferin, mit ihrer Fallschirm-Vorrichtung, weckt Berliner Erinnerungen.

Aber weit über die Grenzen unseres Luftmeeres trägt uns der menschliche Geist in unermeßliche Himmelsfernen. Die Wunder, die die Himmelskunde uns erschlossen hat, sie werden hier in greifbare Nähe gerückt. Zwei Planetarien ergänzen sich aufs wirkungsvollste. Da ist das Ptolemäussche Planetarium, das uns die scheinbare Bewegung der Gestirne zeigt, ein Gewölbe von etwa neun Meter Durchmesser. In zwei Meter Höhe über dem Fußboden zieht sich die Silhouette von München, und hier können wir alle die Vorgänge, die sich am Himmel innerhalb 24 Stunden abspielen, in wenigen Minuten verfolgen. Ja, es ist sogar möglich, das Jahr in sieben Minuten, ja in vier Sekunden an uns vorüberziehen zu sehen. Die Legende des Mönches von Heisterbach

wird so in gewissem Sinne zur Wirklichkeit. Nicht weit davon das Kopernikussche Planetarium, das dem Besucher die wirkliche Bewegung der Planeten vorführt. So ergänzen sich diese beiden Kunstwerke der Präzisions-Mechanik und Optik in harmonischer Weise. Schein und Zeit sind nebeneinandergestellt, ohne daß sie sich widersprechen müssen.

An die astronomischen Darbietungen reihen sich all die anderen Gebiete der Natur-Erkenntnis, die Mathematik mit ihren Hilfsmitteln, die gesamte Physik, die Arbeiten eines Helmholtz, eines Robert Mayer, Fraunhofer, Kirchhoff werden hier für alle Zeiten festgehalten. Hertz mit seinen Versuchen, die uns die drahtlose Telegraphie und Telephonie geschenkt haben, ist vertreten, ebenso Marconi, Braun, Slaby, Arco usw.

Aber selbst, wenn diese knappe Aufzählung mit bloßen Stichworten noch um einige Seiten verlängert würde, sie könnte kaum den Inhalt dessen ersetzen, was dieses Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in Wirklichkeit bietet. Ob es davon erzählt, wie man einen Klang prüft, wie die Anfänge der Schreibkunst waren, wie der Landwirt allmählich gelernt hat, sich die Errungenschaften der Technik zu eigen zu machen, aus allem spricht, daß der Geist die Materie beherrscht, daß der Naturwissenschaftler, der die Gesetze unseres Alls kündet, und daß der Techniker, der sie im Dienste der Menschheit ausnützt, wahre Pioniere des geistigen Fortschritts sind. Sie verrichten Kulturtaten höchsten Ranges, und darum fordert Oskar v. Miller, selbst ein Techniker von Gottesgnaden, daß nicht nur unsere Feldherren und unsere Dichter in der Nachwelt fortleben, sondern auch die Naturforscher und Techniker mit ihren unsterblichen Taten. Dieser Aufgabe will das Deutsche Museum in immer weiterem Umfange dienen.

K. J.

Fahnenweihen des Reichsbanners.

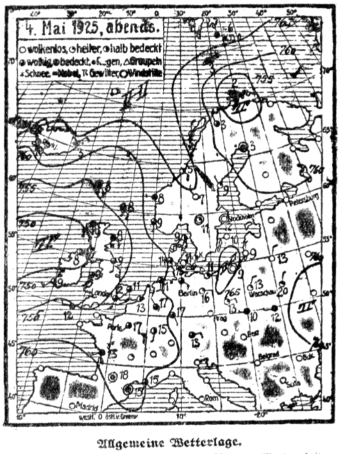
Die Arbeit der Republikaner im Reich.

Am vergangenen Sonntag fanden in verschiedenen Städten im ganzen Reich Fahnenweihen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt, die sämtlich einen würdigen Verlauf nahmen und bewiesen, daß die Republikaner durch den Ausfall der letzten Wahlen angefeuert worden sind, noch mehr als bisher zu leisten und durch emsige Kleinarbeit die Zahl der Republikaner in Stadt und Land von Woche zu Woche zu vermehren.

Die Kameradschaft **Perleberg** des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" hielt, begünstigt vom herrlichsten Wetter, auf der großen Wiese vor dem dortigen Jahndenkmal ihre Fahnenweihe ab. Deputationen des Reichsbanners aus den umliegenden Ortschaften mit ihren Fahnen hatten sich dazu eingefunden. Vor dem Rathaus begrüßte der Bürgermeister den Zug der Teilnehmer und brachte ein Hoch auf die Heimat aus. Die Weiherede hielt Graf Albrecht **Montgelas**. Er wies auf die nationale Bedeutung der großdeutschen Farben hin. Nie solle das Reich sie wieder sinken lassen. Es dürfe kein zweites **Königgrätz** in der deutschen Geschichte mehr geben. Ein Umzug durch die Stadt schloß sich an den Weiheakt an.

Die Goethestadt **Ilmenau**, die jetzt ihren schönsten Frühlingsschmuck angelegt hat, sah in ihren Mauern mehrere tausend Republikaner versammelt, die gekommen waren, um an der Bannerweihe der Ortsgruppe Ilmenau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold teilzunehmen. Die meisten Ortsvereine des Reichsbanners im Thüringer Walde und in Mittelthüringen, so u. a. Erfurt, Weimar, Mühlhausen, Gotha, Arnstadt usw., hatten starke Vertretungen entsandt. Kunzemann vom Bundesvorstand in Magdeburg und Apel-Erfurt vom Gauvorstand sprachen am Abend vorher über die Aufgaben des Reichsbanners. Am Sonntag nachmittag bewegte sich ein **Festzug** von etwa 3000 Reichsbannerleuten nach dem Markte, wo unter vielen anderen auch drei alte ehrwürdige 48er Fahnen Aufstellung nahmen. **Oberst Lange**-Berlin hielt eine begeistert aufgenommene Weiherede, welche insbesondere die Bedeutung des Reichsbanners gerade im heutigen Abschnitt der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Republik betonte. Der Ilmenauer republikanische Tag hat bei allen Teilnehmern die **Begeisterung für den deutschen Volksstaat neu gestärkt** und tiefen Eindruck hinterlassen.

Wetterkarte vom 4. Mai.



Allgemeine Wetterlage.

In der östlichen Hälfte Deutschlands herrschte am Montag heiteres Wetter, während in Westdeutschland der Himmel vielfach bewölkt war und vereinzelt etwas Regen fiel. Die westliche Zyklone entwickelte nämlich einige kleine Druckstörungen, die aber nur sich im Westen auswirken konnten. Da die Zyklone keine Tendenz zeigt, nach Osten vorzudringen, werden wir auch weiter unter dem Einfluß des Rücken hohen Druckes heiteres Wetter haben. Die in der Hauptrichtung südliche Luftströmung wird die Temperaturen allmählich noch weiter emporsteigen lassen.

Wetteraussichten für Berlin und Umgegend.

Heiter und trocken.

Kundgebung des Bundes der Auslandsdeutschen

Der **Bund der Auslandsdeutschen** hatte in Verbindung mit nahezu allen großen Verbänden auslandsdeutscher Arbeit — an sich eine beachtenswerte organisatorische Leistung! — am Sonntag zu einem **parlamentarischen Abend** in den Reichstag eingeladen, um der großen Oeffentlichkeit die Bedeutung des Auslandsdeutschtums erneut ins Bewußtsein zu rufen. Zahlreiche Vertreter des Parlaments und der Oeffentlichkeit waren der Einladung gefolgt, und so gestaltete sich die Kundgebung, welche von musikalischen Darbietungen einer Reichswehrkapelle, der Berliner Liedertafel und vor allem der Kammersängerin Emmy Leisner und des Kammersängers Fritz Soot festlich erhöht wurde, zu einem eindrucksvollen Akt nationaler Selbstbesinnung ohne nationalistischen Einschlag.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden und des volksparteilichen Abgeordneten **Runkel** hielt **Geheimrat Kühnemann-Breslau** den eigentlichen Festvortrag. Scharf und eindeutig führte er aus, daß das vergangene Deutschland nicht wiederkommen werde, daß vielmehr die Aufgabe volklicher Selbstbesinnung heute darin bestände, das erhalten gebliebene Erbe des Bismarckschen Reiches richtig zu würdigen und das kommende Deutschland innerlich und äußerlich vorzubereiten. Bei dem Aufbau dieses zukünftigen Deutschland, das ein Volksstaat oder gar nicht sein werde, müßten die Auslandsdeutschen in ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutsamkeit ganz anders herangezogen werden, als dies in den Zeiten des alten Reiches der Fall gewesen sei. Bismarck selber sei ein Kleindeutscher gewesen; erst im Zuge der Bewegung zum Selbstbestimmungsrecht der Völker sei der großdeutsche Gedanke neu zum Leben erwacht. Von hundert Millionen Deutschen wohnen 40 Millionen im Ausland, mit anderen Worten, **mehr als jeder dritte Deutsche lebt im Ausland**, teils in geschlossener Siedlung wie in Oesterreich, der Tschechoslowakei, in Polen, am Rande des kleindeutschen Reiches, teils zerstreut in aller Welt, teils in geschlossener Siedlung eingesprengt in fremdes Volkstum wie in Siebenbürgen, an der Wolga, im Baltikum, in Südamerika, in Nordamerika und in den ehemals deutschen Kolonien. Die große politische Aufgabe der Zukunft sei die Zusammenführung von Staatsdeutschtum und Volksdeutschtum zu inniger Zusammenarbeit, um so die alten Fehler, die sowohl den Heimatdeutschen wie den Auslandsdeutschen anhaften: Kastengeist und Uneinigkeit der Stämme, der Konfessionen und der Vereine durch einheitliche Grundgesinnung zu überwinden.

Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag des Professors Kühnemann legte **Geheimrat Grosse**, als geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Bundes der Auslandsdeutschen, kurz die Geschichte des Bundes dar, der sich besonders um eine Zusammenfassung der Auslandsdeutschenarbeit unter voller Berücksichtigung der Interessen und Arbeitsgebiete der einzelnen Verbände bemühe und darin auch schon Erhebliches geleistet habe.

Man spürt bei Veranstaltungen wie der gestrigen, daß der großdeutsche Gedanke, der ja vor allem auf die kulturelle Einheit und Zusammengehörigkeit der Deutschen zielt, lebendig ist und sich so seinerzeit auch die Formen des ständigen geistigen und seelischen Austauschs geschaffen wird. Die Deutschen sind, in dieser Zeit, das Volk in der Zerstreuung. So wird aus Sehnsucht die Einheit wachsen, die Einheit im Geist und die Einheit im Reich der großdeutschen Idee.

Demokratischer Klub. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr, spricht im Demokratischen Klub Polizeivizepräsident Dr. **Friedensburg** über „Staat und Landwirtschaft".

Ohne viel zu fragen findet jeder den richtigen Weg mit dem neuen Stadtatlas „Berlin in der Tasche" mit vollständigem Straßenverzeichnis auf 52 Kartenblättern. 3 Mark im Straßenhandel und in allen Geschäftsstellen der „Vossischen Zeitung".

Eröffnung des Lunaparks. Der Lunapark, der gestern zum ersten Male in diesem Jahre seine Pforten öffnete, zeigte sich bei einer Vorbesichtigung in einem neuen, sehr geschmackvollen Gewande. Diese ungeheure Vergnügungsstätte hat jetzt nämlich seine künstlerische Form gefunden; denn trotz der großen Mannigfaltigkeit der Schaustellungen, die durch Attraktionen der Wembley-Ausstellung, wie z. B. das Autorennen in der Luft, bereichert worden sind, zeigt das Unternehmen jetzt eine schlichte und vornehme Linie, die sehr angenehm wirkt. Die Terrassen sind nach den Plänen des Architekten Leschnitzer stilgemäß weitergeführt worden und nehmen alle die verschiedenen Vergnügungsstätten auf. So wurde ein einheitlicher architektonischer Rahmen geschaffen, der sehr glücklich der Eigenart dieses Großstadtunternehmens angepaßt ist und trotzdem die sonst üblichen einander zum Teil widerstrebenden Bauweisen der verschiedenen Häuser vermeidet.

Selbstmordversuch eines Produktenhändlers. Der Kaufmann **Gonsior** aus Alt-Moabit 83 hat sich heute vormittag in seinem Geschäft in der Essener Straße 32 eine Kugel in den Kopf geschossen. Er wurde mit schweren Verletzungen durch einen Krankenwagen des Rettungsamtes in das Moabiter Krankenhaus gebracht. Gonsior betrieb ein nicht unbedeutendes Geschäft in Futtermitteln und soll in der letzten Zeit größere Engagements abgeschlossen haben.

Schon wieder ein Brand im Tegeler Forst. Ein Waldbrand entstand gestern nachmittags gegen 3 Uhr im Jagen 88 des Tegeler Forstes. Ein Hektar Kiefern stand in Flammen. Die Feuerwehr von Tegel und Tegelort, sowie die Fabrikfeuerwehr der Borsigwerke und ein Zug der Berliner Feuerwehr hatten eine Stunde zu tun, um das Feuer zu löschen. Der Schaden ist glücklicherweise nur gering.

Wahnsinnstat eines italienischen Soldaten. Ein gräßlicher Massenmord ist in einer Kaserne in **Pistoja** verübt worden. In einem Kasernenzimmer schliefen dreizehn Soldaten. Einer von ihnen, ein gewisser **Peter Lorenzon**, erhob sich plötzlich, **lud sein Gewehr und gab sieben Schüsse auf seine Kameraden ab.** Ein Soldat war auf der Stelle **tot**, zwei weitere erlagen ihren Verletzungen am nächsten Morgen, während die übrigen vier ebenfalls schwer verletzt darniederliegen. Der Mörder, der gut gezielt und mit jeden Schuß ein Opfer dahingerafft hatte, wurde verhaftet. Man nimmt an, daß es sich um die Tat eines Wahnsinnigen handelt, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß man es mit einem **Racheakt** zu tun hat.

Dank der Stadt Berlin. Oberbürgermeister **Böß** erläßt im Namen des Magistrats eine **öffentliche Danksagung**, in der er für die an zwei Sonntagen innerhalb eines Monats von zahlreichen Berliner Bürgern und Bürgerinnen geleistete **ehrenamtliche Wahlhilfe** seinen Dank ausspricht.

Ladendorffs Uebertreibungen. Die Firma A. Wertheim, Berlin, Leipziger Straße, schreibt uns: Der Abgeordnete Ladendorff hat im preußischen Landtag am 30. April gesagt, daß die Firma Wertheim 430 Berliner Häuser an sich gebracht habe. Jetzt reiße sie die ganzen Häuserblocks nieder und mache Hunderte selbständiger Existenzen brotlos. Dem gegenüber erklären wir, daß die angegebene Zahl der uns gehörigen Häuser eine maßlose Uebertreibung ist. **In Wahrheit sind es insgesamt 93 Häuser**, wovon nur vereinzelte in der Nachkriegszeit gekauft sind. Ferner wird nur das Gebäude des alten Reichsmarineamtes abgerissen. Dasselbe ist seit 1910 in unserem Besitz. Während des Krieges hatten wir die Räume dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, sodann wurden sie Reichsbehörden auf deren dringenden Wunsch überlassen. Der Erweiterungsbau soll im wesentlichen den Zweck haben, bisher außerhalb befindliche Büros und Werkstätten in unserm Hause unterbringen zu können. Es werden also nicht Hunderte von Existenzen brotlos, wie Herr Ladendorff behauptet, sondern es wird durch den Bau neue Arbeitsgelegenheit geschaffen.

Dr. h. c. Hedwig Heyl 75 Jahre.

Heute feiert Hedwig Heyl ihren 75. Geburtstag. Dankbar gedenken dieser warmherzigen mütterlichen Frau Millionen Frauen und Kinder, denen Hedwig Heyl Lebensglück bereitet hat. Hedwig Heyl, die aus Anlaß ihres 70. Geburtstages vor fünf Jahren von der philosophischen Fakultät der **Universität Berlin zum Ehrendoktor ernannt** wurde, hat mit ihrem ungewöhnlichen Organisationstalent in mehr als 50 Jahren ihres Lebens auf dem Gebiete der Volkserziehung, der Volksfürsorge und der Frauenberufsausbildung unendlich viel geleistet.

Hedwig Heyl, die Gattin des Besitzers der Heylschen Werke, hat zunächst in der Farik ihres Gatten wichtige vorbildliche Einrichtungen für die Arbeiterwohlfahrt geschaffen und sich dann mit allen Kräften in den Dienst der Volkserziehung gestellt. Besonders lag ihr das Wohl der Kinder am Herzen, und so richtete sie vor fast 40 Jahren als erste den Handfertigkeitsunterricht für die Knaben und den Hauswirtschaftsunterricht für die Mädchen der Arbeiterfamilien ihrer Fabrik ein. Aus diesen kleinen Anfängen entwickelten sich 18 Tagesheime; aus ihnen ist auch das Jugendheim Charlottenburg, das mit seinen sozialen Einrichtungen vorbildlich für In- und Ausland geworden ist, entstanden. Hedwig Heyl verstand nicht nur selbst zu organisieren, sondern auch die richtigen Menschen an die richtige Stelle zu stellen; sie erwählte Anna Gierke zur Leiterin des Jugendheims. Neben ihrem Wirken für Kleinkinder und schulpflichtige Kinder widmete sie sich bald der Berufsbildung der Frau, unterstützte die Bewegung für die Gymnasialkurse, wurde Vorsitzende des Vereins weiblicher Aerzte, erschloß den Frauen den Gärtnerinnenberuf, gründete den Lyzeumklub und leitete den Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft.

Wenn Hedwig Heyl jetzt zurückgezogener ihren Lebensabend verbringt, so kann sie diese Ruhe in dem Bewußtsein, ein Leben der Arbeit für andere gelebt zu haben, genießen. Möge ihr das Ausruhen nach diesem reichen Leben, umgeben von dankbaren und beglückten Menschen, noch lange vergönnt sein.

Dr. M. M.—z.

Film-Schau.

„Onkel James Erben", ein Pathé-Film läuft jetzt in der Urania, früher sah man ihn im Theater am Nollendorfplatz. Ein Sketch. Gefühlsrohe Erben werden entlarvt, indem der Goldonkel sich tot stellt, ein Motiv also, würdig des Hans Sachs. Als Helfer werden gut gedrillte Tiere aufgeboten, Affen, Hunde, Vögel, und diese famosen Dressurakte sind es, die den Sketch sehenswert machen.

—e—

„Wunder der Wildnis." Nie gezeigte Sensationen verspricht die **Alhambra** am Kurfürstendamm mit diesem Expeditionsfilm durch den afrikanischen Urwald, den der englische Kapitän Johnston gemeinsam mit seiner ebenso mutigen wie anmutigen Frau gedreht hat. Und wahrlich: mit unendlicher Liebe hat man die Tiere der Wildnis belauscht. Herden von Giraffen ziehen durch die Steppe, leichtfüßige Gazellen fliehen beim Anblick der Kamera, mächtige Nashörner, gereizt durch allzu neugierige Europäer, wagen sogar den Angriff auf den Kurbelkasten. All diese herrlichen Bilder bedeuten jedoch wenig im Vergleich zu den Aufnahmen einer Elefantenherde, die ruhig und gemessen durch den Urwald zieht. Hans Schomburgk hält zu diesem Film, der ohne Zwischentitel läuft, den Begleitvortrag. Und man beginnt zu ahnen, unter welchen Gefahren es gelungen ist, die Urwaldriesen auf die Leinwand zu bannen. Aber der Film allein würde auch ohne Erläuterung wirken, wie es überhaupt kein stärkeres Erlebnis gibt — als das Erlebnis der Natur.

f. s.

„Der absolute Film." Im U. T. **Kurfürstendamm** wurde gestern vormittag der „Absolute Film", über den wir vor einigen Tagen gelegentlich einer Pressevorführung schon ausführlich berichteten, von der Kulturabteilung der Ufa gemeinsam mit der Novembergruppe öffentlich gezeigt. Da sah man denn also Dreiecke, Quadrate und noch sehr viel kompliziertere geometrische Gebilde, teils farbig, teils schwarz-weiß, teils stumm, teils mit Musikbegleitung sich rhythmisch durcheinanderschieben . . . und hatte ein wenig das Gefühl, als sollte man in einem experimentell-psychologischen Seminar etwa auf Formen- und Farbensinn geprüft werden. Und als Experiment mag der Film wohl auch vor allem seinen Sinn und sein Verdienst haben. Uebrigens reagierte das Publikum, das offenbar den Ehrgeiz hatte, sich dieser L'art-pour-l'art-Kunst für die Wenigen würdig zu zeigen, erstaunlich beifällig: besonders die reflektorischen Farbenspiele und die Ruttmannschen Opera schienen ihm „Lustgefühle" zu erregen; ein paar reaktionäre Zischer, Anhänger des alten relativistischen Films vermutlich, wurden mit Ausweisung bedroht. Noch wohler aber fühlte man sich entschieden, als die französischen Filme des zweiten Teils aus dem Reich der reinen Formen in die Welt des Gegenständlichen zurückführten — eine scherzhaft verzerrte, ja unheimlich-lustig auf den Kopf gestellte Welt, beispielsweise aus der Perspektive einer Schaukelnden gesehen . . . Offener Jubel brach los bei jenem kamelgezogenen Leichenwagen und seinem mit Zeitlupe aufgenommenen Trauergefolge, worüber vor einiger Zeit Peter Panter nach der Pariser Aufführung in der „Vossischen Zeitung" sein Entzücken geäußert hat.

—mü.—

Großfeuer in Kolberg. Aus **Kolberg** wird uns gedrahtet: Ein gefährlicher Brand brachte die Bewohner des Hauses Seestraße 10 gestern nacht in schwere Lebensgefahr. Das Haus brannte gänzlich nieder, bevor die Feuerwehr eintreffen konnte.

DUNLOP
CORD
Tagesleistung
über
100 000 Reifen
für
Fahrrad, Motorrad, Auto
und Lastwagen
Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Da das Treppenhaus in Flammen stand, mußten die Gäste einer Pension im ersten Stock aus dem Fenster springen, so daß sie sich schwere Verstauchungen und Brandwunden zuzogen. Der Feuerwehr gelang es, die Nachbargrundstücke vor völliger Vernichtung zu bewahren.

Sorgende Eltern finden Beratung in Erziehungsfragen in der Pädagogischen Sprechstunde der „Vossischen Zeitung". Heute nachmittag 4 bis 5 Uhr im Ullsteinhaus, Redaktion, II. Stock.

Ehrentafel. Bei der Firma Gustav Cords fand die Enthüllung einer Gedenktafel für den im Weltkrieg gefallenen Inhaber Fritz Schmidt und 49 seiner Mitarbeiter statt. Die Tafel, gestiftet von der Geschäftsleitung und aus freiwilligen Spenden des Personals, ist ausgeführt von E. Rickers.

Internationale Jugendliga und Freiproletarisches Jugendkartell. Am heutigen Dienstag, abends 8 Uhr, spricht der Maler Heinrich Vogeler-Worpswede über: „Neue Kunst, Neue Schulen in Rußland," (an Hand von fünf Gemälden aus Rußland), in der Aula der Schule Georgenstraße 30-31. Zur Deckung der Unkosten werden für Jugendliche und Studenten 50 Pfennig und für Erwachsene 1 Mark erhoben.

Die demokratische Jugend Berlin-Mitte veranstaltet am Mittwoch, dem 6. Mai, in den Vereinsräumen des Krokodil, Friedrichstr. 125 (Oranienburger Tor) einen Gruppenabend. Der Landtagsabgeordnete Studiendirektor Dr. Bohner spricht über „Jugend und Demokratie". Beginn: 8 Uhr. Gäste herzlichst willkommen.

Oefen-Herde billige Preise. **Sommler & Bleyberg,** Akt.-Ges. Dresdener Straße 98,99.

Rundfunk-Programm.

Funkstunde:

4.30—6 Uhr: Nachmittagskonzert des Berliner Funkorchesters. 6.30 Uhr: Humoristisches Funkallerlei (Georg Bamberger). 6.50 Uhr: Dr. Schweers: „Mutterschutz und Gesetzgebung." 7.30 Uhr: Sendespiel: „Fidelio", von Beethoven (Dirigent: Selmar Meyrowitz); Don Pizarro: Eduard Habich; Florestan: Eugen Transky; Leonore: Emmy Bettendorf; Rocco: Otto Helgers; Marzeline: Anni Frind; Jaquino: Waldemar Henke; Don Fernando: Cornelis Bronsgeest. 10.30 Uhr: Experimental-Vortrag Prof. Dr. Gustav Leithäuser: „Drahtlose Empfangsversuche ferner Stationen."

Das Londoner Programm:

1—2 Uhr: Konzert. 3.15—3.45 Uhr: Vortrag über Musik. 4 Uhr: „Lesenswerte Bücher." Orgel- und Orchestermusik. 5 Uhr: Kinderunterhaltung. 6.30 Uhr: Kinderbriefe. 6.40 Uhr: Musik. 7 Uhr: Theaterkritik. 7.25 Uhr: Musik. 7.40 Uhr: „Im Auto durch Holland." 8.10 Uhr: Sinfoniekonzert, u. a.: „Das brandenburgische Konzert" von Bach, Werke von Dvorak, Cesar Franck. 8.30 Uhr Plauderei: „Von meinem Fenster." 10 Uhr: „Szenen aus dem Tierleben." 11 Uhr: Tanzmusik vom Savoy-Hotel.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Kameradschaft Zehlendorf: Die ordentliche Mitglieder-Versammlung findet in der nächsten Woche statt. Näheres an dieser Stelle. — Mittwoch, den 6. Mai, abends, treffen sich die Kameradschaften: Wedding: 6 Uhr sämtliche Kameraden Bahnhof Putlitzstraße zur Fahrt nach Spandau. Neukölln-Britz, 1. und 2. Zug: 8 Uhr Turnen im Lyzeum, Berliner Straße. Lichtenberg nebst Untergruppen: 7½ Uhr Turnen in der Lückstraße. Vollzähliges Antreten, auch der Untergruppen, ist unbedingt nötig, da wichtige Mitteilungen. Untergruppe Karlshorst: 8 Uhr Monatsversammlung bei Hausmann, Treskowallee 94.

Ullsteins ABC Fahrplan

das populäre Kursbuch der Berliner ist in Vorbereitung. Das Buch liegt ein halbes Jahr auf. Es kommt in hoher Auflage in die Hände eines sehr kaufkräftigen Publikums und ist damit ein Propagandamittel von großem Wert.

Die Insertionsbedingungen teilt mit: ABC Fahrplan, Anzeigen-Abteilung. Berlin SW 68, Ullsteinhaus.

Familien-Nachrichten

Statt besonderer Anzeige!

Am 3. Mai entschlief sanft nach langem Leiden im 71. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Mathilde Jacoby,
geb. Calm

Berlin W 15, Xantener Str. 9.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Dr. Richard Jacoby.
Rose Jacoby, geb. Zadek.
Rechtsanwalt Dr. Ernst Jacoby,
Sanitätsrat Dr. Max Lissner,
Walter Lissner,
Elsbeth Lissner.

Die Beisetzung findet Mittwoch, den 6. Mai, vormittags 11 Uhr, von der Halle des Friedhofes **Schönhauser Allee 23—25** aus, statt.

Am 3. Mai 1925 verschied sanft im 78. Lebensjahre zu Berlin-Pankow unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Therese Leo
geb. Friedlaender.

Für die Hinterbliebenen

Hans Leo
Dr. Wilhelm Leo
Rechtsanwalt und Notar

Charlottenburg, Mommsenstraße 18,
Berlin-Pankow, Kavalierstraße 7.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 7. Mai, vormittags 11 Uhr, zu Berlin im Krematorium Gerichtstraße statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute früh entschlief sanft mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Samuel Rosenblüth

im 72. Lebensjahre.

Fanny Rosenblüth, geb. Pulvermacher,
Dr. Martin Rosenblüth und Frau
R.-A. Felix Rosenblüth u. Frau, Jerusalem.
Dr. Felix Danziger und Frau Malli, geb. Rosenblüth, Jerusalem.
Josef Rosenblüth und Frau,
Dr. Leo Rosenblüth und Frau, Jerusalem,
Herrmann Sternberg und Frau Elsa, geb. Rosenblüth,
Dubi Rosenblüth
und 11 Enkelkinder.

Berlin NW, Klopstockstr. 14,
den 4. Mai 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. Mai, um 4 Uhr nachmittags, auf dem Friedhof der Israel. Synagogengemeinde Adaß Jisroel, Weißensee (Falkenberger Straße) statt.

Am 3. Mai verstarb nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eliese Peters, geb. Tengel

im 61. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bittet

Richard Peters
nebst Kindern.

Elbinger Straße 68.

Einäscherung findet am Donnerstag, den 7. Mai 1925, mittags — Uhr, im Krematorium, Gerichtsstr. statt.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer geliebten Frau und Mutter

Rosel Brasch
geb. Goldmann

sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Kurze Familienanzeigen.

Verlobt: Frl. **Hanna Mosheim** mit Herrn **Artur Kahn,** Wreczen und Dortmund. — Frl. **Mia Eckardt** mit Herrn **Heinz Brückner,** Leipzig und Eisenberg. — Frl. **Else Kleinhans** mit Herrn Dr. **Erich Wülfing,** Bonn und Hildesheim. — Frl. **Meta Dubowsky** mit Herrn **Josef Bähr,** Tilsit-Königsberg. — Frl. **Herta Thomas** mit Herrn **Jos. Dreßler,** Köln. — Frl. **Ilse Lewinson** mit Herrn **Max Fock,** Landsberg a. W.-Danzig. — Frl. **Else Joseph** mit Herrn **Erich Karweik,** Berlin. — Frl. **Matilde Berger** mit Herrn **Heinz Poper,** London-Berlin. — Frl. **Else Giballe** mit Herrn **Cäsar Sußmann,** Berlin. — Frl. **Grete Blumenkrohn** mit Herrn **Julius Meierhof,** Göttingen und Erfurt. — Frl. **Röschen Ehrlich** mit Herrn **Willy Blandowsky,** Hamburg-Berlin. — Frl. **Ida Zuckermann** mit Herrn **Leo Schönhorn,** Berlin. — Frl. **Gertrud Hiller** mit Herrn **Arthur Karger,** Dt.-Krone-Berlin. — Frl. **Martha Kahn** mit Herrn **Paul Glogauer,** Fürstenwalde a. d. Spree-Berlin.

Vermählt: Herr **Walter Sackur** u. Frau **Hedwig,** geb. Schnitzer, Berlin. — Herr **Paul Pabst** und Frau **Alice,** geb. Sartowski, Berlin. — Herr **Johannes Heinig** und Frau **Aenne,** geb. Leupold, Leipzig. — Herr Dr. **Erich Callomon** und Frau **Ilse,** geb. Gerechter, Breslau. — Herr **Detmar Wette,** Redakteur der „Kölnischen Zeitung", und Frau **Maritta,** geb. Seiffen, Düsseldorf. — Herr **Hermann Lindemann** und Frau **Anna,** verw. Pottgießer, geb. Milstrich, Köln.

Geboren: Ein Sohn: Herrn **Fritz Rosenthal** und Frau **Grete,** geb. Holländer, Berlin. — Herrn **Oscar Saul** und Frau **Annie,** geb. Rosenzweig, Berlin. — Herrn Rechtsanwalt Dr. **Michael Meyer** und Frau **Mally,** geb. Stern, Berlin. — Herrn **Paul Gotthelf** und Frau **Elisabeth,** geb. Düsterwald, Berlin. — Herrn **Wilhelm Schulte** und Frau **Maria,** geb. Schiffer, Hilden. — Herrn Dr. **Ernst E. Israel** und Frau **Margot,** geb. Aufrichtig, Berlin. — Herrn **Wilhelm Blumschein** und Frau **Manni,** geb. Schaper, Berg.-Gladbach. — Herrn Apotheker **Jos. Schmitz** und Frau **Lene,** geb. Dumont, Köln.

Eine Tochter: Herrn **Rolf Hegewald** und Frau Erni, geb. Horwitz, Berlin. — Herrn **Rudolf Rhodius jr.** und Frau **Ellen,** geb. Richter, Burgbrohl. — Herrn Bergassessor **Wilhelm Braumüller** und Frau **Meta,** geb. Buchholtz, Duisburg.

Gestorben: Herr **Henry Peyer,** Konsul des Deutschen Reiches in Guatemala, Hamburg. — Herr **Ferdinand Stadler,** städt. Vermessungsoberamtmann, München. — Herr **Wilhelm Kauschmann,** Berlin. — Frau **Erna** Lais, geb. Amrhein, Rahnsdorf. — Frau **Rosina Frey,** geb. Mayrhofer, München. — Frau Balthasar **Auer, Johanna,** geb. Kahlenborn, Köln. — Frau Kommerzienrat Valentin **Rautenstrauch, Lilla,** geb. Deichmann, Trier. — Frau **Maria Freifrau von Broich,** geb. Prüls, Richterich. — Frau Wwe. **Albert Bergerhoff,** geb. **Wilhelmine** Heinz, Köln. — Frau Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat **Lina Küster,** geb. Fellinger, Düsseldorf. — **Marlene Müller,** Köln.

Von der Reise zurück:
Prof. Dr. G. Finder.

LUZERN
Hotel Cécil

a. Nationalquai. 120 Betten, Bäder, lauf. Wasser. Großes feines Restaurant. Grill. Bar. Künstler-Orchester. **Riedweg-Disler,** früher Hotel Viktoria.

Parkett-Bohnerarbeiten führt aus Fritz Kuppig, Barbarossastr. 4 Lützow 6108.

Kostüme, Mäntel, Mantelkleider fertigt nach Maß elegant in kurzer Zeit an. Auch stehen einige **Modelle** preiswert zum Verkauf **J. Spiegel,** W 50, Nürnberger Str. 22. :: Steinplatz 8060 ::

Teppich-stopferei sowie Garderobe Repar. auch im Hause. **Liebler,** Lessingstr. 13 Hansa 3266.

Uebersetzungen deutsch-französisch u. umgekehrt auch techn. gewissenh. **Mantho,** Bernburger Str. 29. Kurfürst 4132.

Hypotheken Baugelder, Darlehen vorschußlos. Näheres **Gläser,** Lichterfelde-Ost, Am Pfuhl 8. Freikuvert.

EOS EXTRA

Mit Eos Extra Politur
Braucht man an Zeit Sekunden nur,
Und jeder schmutzige, farbige Schuh
Wird strahlend neu und blank im Nu.

Ueberall käuflich.

Grundstücks-Verkehr

Reizend gelegene Villa Kaprunertal (D-Zug-Stat. Zell am See, Land Salzburg), 5 Zimm., Bad, Teleph., Garten, Waschküche, für Sommersaison zu vermieten. Offerten unter „5147" Ullsteinhaus, Berlin SW 68.

Villa Nähe Kurfürstendamm 6 Zimm., a'ler Komf., Garage Pr. 90 000.— mit Einrichtung Anzahlung Uebereinkunft. **M. London,** Mohrenstr. 16. Merk. 2222.

Steppdecken u. Daunen-Decken kauft man am besten und preiswertesten nur bestes Fabrikat direkt ab Fabrik, wo auch alte Decken aufgearbeitet werden. **Bernhard Strohmandel.** Berlin S 14, **72 Wallstr. 72** (Untergrundbahn Inselbrücke) Filialen: **Spittelmarkt** Ecke Seydelstr. u. W, **Nikolsburger Platz 2,** Ecke Trautenaustraße.

Stellenmarkt

Schriftsteller

sucht gewandte Dame zur Aufnahme und Niederschrift von verkehrstechnischen Abhandlungen und damit verbundenen internationalem Briefwechsel in den Abendstunden bei entsprechender Bezahlung. Geographische Kenntnisse erwünscht, desgleichen gute Allgemeinbildung. Angebote von nur tüchtigen Kräften, möglichst mit Bild, erbeten unt. P. U. 12 359 Ullsteinhaus, Kochstr. 22-26.

Wirtschafterin gebildet, Küche, Haushalt perfekt, **sucht 1. Juni Stellung** frauenlosen Haushalt. Offerten unter **M. L. 17 420** an die Ullstein-Filiale Martin-Luther-Str. 91.

Apotheken-Helferin auch Anfängerin per sofort oder **1. Juni gesucht.** Adalbert-Apotheke SO 26, Adalbertstraße 16.

Geb. Fräul. 30 Jahre, **sucht Stellg. als Wirtschafterin** in frauenlos. Haushalt. Offerten unter **Stg. J. 360** Rudolf Mosse, Steglitz.

Ält. Mädchen bescheid. Ansprüche, **sucht Stellung.** „T. 27840", Ullstein-Fil. Tauentzienstr. 1.

Pflegerin mit Staatsexamen (auch Nervenpflege sehr erfahren) aus erster Familie, gute Allgemeinbildung, Sprachkenntn., wirtschaftl. tüchtig, **sucht** Dauerpflege bei Erwachsenem od. Kind (Unterricht könnte mit übernommen werden) Beste Zeugnisse u. Referenzen. Angeb. unt. **5150** Ullsteinhaus, Berlin SW 68.

Vertrauens-Stellung
Gebild. Fräulein in Kindererziehung u. Pflege sehr erfahren, auch in Haushaltleitung, Nähen u. Handarbeit sehr gewandt, **sucht passenden Wirkungskreis.** Beste Zeugn. Näh. bei **Blum,** Berlin-Pankow, Damerowstraße 1, I. Tel. Pankow 1183.

Lebens-Versicherung! Zur Umwandlung des Papiermarkbestandes wird von erstklassigem groß. Unternehmen mit konkurrenzlosen Prämien tücht. fleiß.
Mitarbeiter
per sofort gegen Gehalt, Provision und Spesen **gesucht.** Offerten unter „Wdf. 33929". Ullstein-Filiale Wilmersdorf, Uhlandstraße 96.

Für die Abteilungen:

Damen-Mäntel u. -Kostüme

werden fachkundige Verkäufer
und Verkäuferinnen verlangt.
Vorstellung 9 bis 11 Uhr.

Peek & Cloppenburg G.m.b.H.

Möbel
liefert erste Firma auf
Teilzahlung
Günstige Bedingungen.
Solide Preise.
Gute Qualität.
Anfragen unter
„5138"
Ullstein-Haus
Berlin
SW 68

Aus Dr. Unblutigs Praxis.

Aufheben! **12.** Fortsetzung folgt!

Sie ahnen nicht, meine Herren, und viele andere ahnen nicht, wie tief die Erkenntnis der Notwendigkeit einer planmäßigen Fußpflege bereits ins Volk gedrungen, oder wie man sich früher, in einer gottlob nun schon verflossenen Zeit ausgedrückt hätte, „im Volksbewußtsein verankert" ist. Ich, als Hühneraugen-spezialist, bin viel stärker beschäftigt, als mancher berühmte Guckaugenspezialist, und habe deshalb einen Assistenten anstellen müssen, Herrn Dr. Wohltäter, den ich Ihnen in den nächsten Tagen vorstellen werde. Ein außerordentlich gelehrtes Haus, aber keine solche männliche Schönheit wie ich. Er hat seinen Wert in sich, wie die Ziege das Fett. Sie verstehen nicht, wie das große Publikum auf einmal so für die richtige Fußpflege begeistert ist, nachdem sich bisher die wenigsten darum gekümmert haben. Ich sage Ihnen:

Kukirolen Sie,

dann werden Sie es verstehen! Mit „kukirolen" bezeichnet nämlich die moderne Wissenschaft die sachgemäße Fußpflege und in der nächsten Auflage des Weisheitsmeyer und des Bildungsbrockhaus werden Sie das Wort schon finden, sonst wären eben diese Werke nicht vollständig.

Zum Kukirolen gehören folgende drei Präparate:

Erstens das wohltuende Kukirol-Fußbad. Es verhütet das Schwitzen, Schmerzen und Brennen der Füße. Ich weiß nicht, ob jemand von Ihnen an Fußschweiß leidet. Jedenfalls kann es nicht arg sein, denn ich rieche bis jetzt noch nichts. Aber selbst wenn Sie nur in geringem Grade daran leiden, werden Sie bemerken, daß Sie im Winter immer kalte Füße haben, weil sie immer feucht sind. Das verhütet das Kukirol-Fußbad. Außerdem stärkt es Sehnen, Nerven und Gelenke. Sie fühlen sich danach nicht nur in den Füßen, sondern im ganzen Körper viel frischer und elastischer.

Zweitens gehört zum Kukirolen das tägliche Einpudern der Füße mit Kukirol-Streupuder, wenigstens sollte das bei starkem Fußschweiß nie unterlassen werden. Der Mensch atmet nicht nur durch die Lungen, sondern auch durch die Haut und was durch die Haut eindringt, gelangt direkt in die Blutbahn. Daß es nicht gesundheitsförderlich sein kann, wenn die Gase ins Blut gelangen, die sich aus dem in Verwesung übergegangenen Fußschweiß entwickeln, ist klar.

Drittens gehört zur Kukirolkur das millionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster, das auch veraltete Hühneraugen in wenigen Tagen, ohne Schneiden und ohne Entzündung, also gefahrlos und schmerzlos entfernt. Wichtig ist es aber, daß Sie nicht etwa irgendwelche unbekannten Präparate kaufen, sondern auf den Namen „Kukirol" und auf die Schutzmarke „Hahnenkopf mit Fuß" achten. Sie könnten sonst schmerzliche Enttäuschungen erleben.

Eine vollständige Kukirolkur kostet in jeder Apotheke und Drogerie nur 2 Mark. Verlangen Sie noch heute unser neues, wichtiges Büchlein, betitelt „Kukirolen Sie". Dieses gibt Ihnen wichtige Aufklärungen über die Notwendigkeit der Fußpflege und enthält u. a. auch einige Photographien unserer Fabrik.

Kukirol-Fabrik, Groß-Salze (Bad Elmen).

Eigenes Verkaufsbüro: Berlin W 62, Kleiststr. 23, I.
Fernruf: Amt Stephan 5471.

41
0041

A. Wertheim

Leipziger Str. Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Extra-Preise

Dienstag bis Donnerstag **Soweit Vorrat**

Großer Hut Seidenrips, Tagalkopf Band- u. Blumengarn. **11**75

Aparte Glocke Tagalkopf, mit Band- und Blumengarnitur **15**75

Jugendlicher Hut Marocain, Tagalkopf u. breiter Band-Garnitur **7**90

Marocain-Glocke mit breiter Band- und Blumen-Garnitur . . . **9**75

Groß. Frauenhut Marocain, Strohkopf, Band- u. Blumengarn. **11**75

Glockenform Tagal-Kopf, Duvetine-Rand und Blumentuff **9**25

Ungarnierte Hüte

Liseret-Formen klein, 4fach genäht 3 95

Liseret-Formen groß, 4fach genäht 4 90 5 50

Stangenreiher-Piquet 1 95
3teilig, ca. 30 cm lang, moderne Farben

Hut-Garnituren

Samtblüte klein 12teilig Piq. 40 Pf. groß 8 tlg. Piq 50 Pf.

Samtblüte mittelgroß, 9teilig . . . Piq. 60 Pf.

Feldblumen-Ranke 1 10

Samtblüten-Ranke mit schattiert. Laub 1 20

Aufgeschl. Hut aus Marocain, mit Blumen u. Blenden **13**50

1 50 *Kleider-Weste* Opal, reiche Spitzengarnier.

Opal-Weste mit Berthenkragen, Valenciennes-Spitz. und Band-Garnitur **95** Pf.

Duvetine-Kappe mit Tagalstroh-Garn. **5**25

Voile-Jabot reich plissiert mit Bubikragen **3**50

1 75 *Kleider-Weste* Opal, reiche Spitzengarnier.

Großer Hut Seidenrips, Tagalkopf Band und Blumen **12**50

Opal-Bubikragen mit Spitzengarnierung . . 55 Pf.
Pikee-Bubikragen 60 Pf.
Berthenkragen Pikee 65 Pf.
mit doppelter Blende . . . 1 M
Tüll-Jabot mit Stehkrag. 1 45

Pikee-Weste mit Bubikragen u. Knopfgarnierung 95 Pf.
Morgen-Haube Batist oder Voile . . . . 75 Pf.
mit Band- u. Spitzengarnier. 1 75
Ottoman-Kragen Bubiform 1 50

In dieser Woche Extra-Preise

Waschstoffe u. Sommerkleidung

Bilanz per 31. Dezember 1924.

Aktiva.	R.-M.	R.-M.
Grundstücke und Gebäude . . .	450 000,—	
Zugang	26 776,22	
	476 776,22	
Abgang	27 177,—	
	449 299,22	
ca. 2% Abschreibung auf M. 319 299,22 Gebäude . .	6 299,22	443 000,—
Maschinen	100 000,—	
Zugang	63 666,67	
	163 666,67	
Abgang	19 775,—	
	143 891,67	
Abschreibung	18 891,67	125 000,—
Utensilien	1,—	
Zugang	10 781,55	
	10 782,55	
Abschreibung	10 781,55	1,—
Mobilien	1,—	
Zugang	1 501,—	
	1 502,—	
Abschreibung	1 501,—	1,—
Kasse		275,28
Wertpapiere		2 401,—
Konto-Korrent:		
a) Bankguthaben	38 542,16	
b) Außenstände	511 585,74	
c) Anzahlungen auf Material-Einkäufe	16 903,50	567 031,40
Vorausbezahlte Versicherungen .		2 525,—
Vorräte an Rohmaterialien Halbfertig- u. Fertigfabrikaten		655 258,81
		1 795 493,49

Passiva.	R.-M.	R.-M.
Aktienkapital:		
Stammaktien	800 000,—	
Vorzugsaktien	5 000,—	805 000,—
Reservefonds		80 500,—
5% Teilschuldverschreibungen von 1921		12 964,—
5% G.-M.-Teilschuldverschreibungen	250 000,—	
noch nicht begeben	226 740,—	
	23 260,—	
zurückgekauft 1924	40,—	23 220,—
G.-M.-Teilschuldverschreibungs-Zinsen:		
Noch nicht eingelöste Zinsscheine	7,50	
Zinsen v. 1. 5.—31. 12. 1924	775,35	782,85
Konto-Korrent:		
Verbindlichkeiten		339 137,84
Akzepte		367 916,—
Rückstellungen		50 000,—
Gewinn- und Verlust-Konto:		
Bruttogewinn	153 446,24	
Abschreibungen	37 473,44	
Reingewinn		115 972,80
		1 795 493,49

Gewinn- u. Verlust-Rechnung p. 31. Dezember 1924.

Soll.	R.-M.	R.-M.
Allgemeine Unkosten		138 726,36
Abschreibungen:		
auf Gebäude	6 299,22	
„ Maschinen	18 891,67	
„ Utensilien	10 781,55	
„ Mobilien	1 501,—	37 473,44
Bilanz-Konto:		
Reingewinn		115 972,80
		292 172,60

Haben.	R.-M.	R.-M.
Fabrikations-Konto:		
Betriebsüberschuß		292 172,60
		292 172,60

Bamberg, im April 1925.

Bamberger Kalikofabrik Aktien-Gesellschaft

Der Vorstand:
F. Hesse. Dr. H. Rebsamen.

Vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung haben wir geprüft und mit dem Ergebnis der Bücher in Uebereinstimmung gefunden.

Dresden, im April 1925.

Allgemeine Treuhand-Aktien-Gesellschaft.
Kreidl. ppa. Schneider.

Der Gewinnanteil für das Geschäftsjahr 1924 wurde in der ordentlichen Generalversammlung am 30. April 1925 mit 10% = R.-M. 4,— je Stammaktie abzüglich Kapitalertragsteuer festgesetzt und gelangt ab 2. Mai 1925

in Bamberg bei der Gesellschaftskasse,
„ „ beim Bankhause A. E. Wassermann,
„ Dresden „ „ Gebr. Arnhold,
„ Berlin „ „ Gebr. Arnhold,
„ „ „ „ Hardy & Co., G. m. b. H.,

zur Auszahlung.

Bamberg, den 1. Mai 1925.

Bamberger Kalikofabrik Aktien-Gesellschaft
F. Hesse. Dr. H. Rebsamen.

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin.

Da die ordentliche Generalversammlung vom 30. April 1925 gemäß § 264 Abs. 2 H.G.B. vertagt wurde, werden die Aktionäre hiermit zu einer neuen, am **23. Mai 1925, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaale der Deutschen Bank in Berlin, Mauerstraße 35,** I, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Reichsmark-Eröffnungsbilanz vom 1. Januar 1924, des Prüfungsberichtes des Vorstandes und des Aufsichtsrats und des Umstellungsplanes. Beschlußfassung hierüber und Ermächtigung des Vorstandes zur Festsetzung der Einzelheiten für die Durchführung der Umstellung.
2. Beschlußfassung über die gemäß vorstehendem Beschluß und aus sonstigen Gründen vorzunehmenden Aenderungen des Gesellschaftsstatuts:
   - § 3 Neues Grundkapital, teilweise Streichung des Absatzes 2;
   - §§ 15 und 40 Ersatz der Abkürzung „M." durch „R.-M.";
   - §§ 28 und 38, Ziffer 4, Aufsichtsratsvergütung;
   - § 30 Festsetzung des Stimmrechts (jede Aktie eine Stimme) und Regelung der Hinterlegungsart der Aktien;
   - §§ 32 und 35 Ersatz der Worte „des Grundkapitals" durch „der Aktienstimmen";
   - § 32 Abs. 2 Ersatz des Wortes „Aktienbesitz" durch „Besitz an Aktienstimmen";
   - § 33 Abs. 2 Zusatz betr. Feststellung der Aktienstimmen;
   - § 35 Abs. 1, Ziffer 3, Streichung der Worte „Verminderung oder";
   - § 36 Streichung des Absatzes 2.
3. Ermächtigung des Aufsichtsrats zur Vornahme von nur die Fassung betreffenden Aenderungen vorstehender Generalversammlungsbeschlüsse oder des Gesellschaftsstatuts, die etwa vom Registerrichter, der Börsenzulassungsstelle oder anderen Amtsstellen verlangt werden.
4. Vorlegung des Geschäftsberichts, der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1924.
5. Beschlußfassung über die Genehmigung der Jahresbilanz, die Gewinnverteilung, Vergütung an den Aufsichtsrat, sowie Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.

Diejenigen Aktionäre, die ihr Stimmrecht auszuüben beabsichtigen, haben gemäß § 30 des Statuts die Aktien bzw. Interimsscheine oder die darüber lautenden Reichsbankdepotscheine oder Hinterlegungsscheine eines deutschen Notars bis zum 19. Mai d. Js., mittags 12 Uhr, bei der Gesellschaftskasse oder bei einer der folgenden Stellen zu hinterlegen:

bei der **Deutschen Bank in Berlin** und deren **Filialen,**
bei der **Mitteldeutschen Creditbank in Berlin, Frankfurt a. M.** und deren **Filialen,**
bei der **Berliner Handelsgesellschaft in Berlin,**
bei dem Bankhause **Jacquier & Securius in Berlin,**
bei dem Bankhause **Jacob S. H. Stern in Frankfurt a. M.,**
außerdem bei der **Bank des Berliner Kassenvereins** (nur für Mitglieder des Giroeffektendepots).

Berlin W 9, den 30. April 1925.

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin.
P. Wittig.

Zeichnungsaufforderung
auf

R.-M. 12 000 000 Teilschuldverschreibungen

verzinslich mit der 1½fachen Aktien-Dividende, mindestens jedoch mit 10%, rückzahlbar von 1926 ab zu 110%, bezw. im Falle der Gesamtkündigung zu 120%,

der

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin.

Die **Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin** (Hochbahngesellschaft) ist im Jahre 1897 mit dem Sitz in Berlin errichtet worden. Der **Zweck** der Gesellschaft ist die Erbauung und der Betrieb von elektrischen Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt R.-M. 113 294 000.

Die Gesellschaft beabsichtigt, **zum Zweck der Verstärkung der Betriebsmittel eine mit mindestens 10% Zinsen ausgestattete Anleihe von insgesamt nom. R.-M. 20 000 000 aufzunehmen.** Die Verzinsung der Anleihe beginnt am 1. Oktober 1925. Die Zinsen sind in halbjährlichen Teilen am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres fällig, erstmalig am 1. April 1926. Der Zinssatz von 10% p. a. ist, falls er unter dem 1½fachen des an die Stammaktien der Gesellschaft verteilten Dividendensatzes bleibt, bei Zahlung des Oktober-Kupons um so viel jeweils zu erhöhen, daß er mindestens das 1½fache des auf die Stammaktien letztmals entfallenden Dividendensatzes ausmacht. Die Teilschuldverschreibungen sind von 1926 ab zu 110% in Gemäßheit des Tilgungsplanes im Wege der Auslosung spätestens bis zum 1. Oktober 1965 rückzahlbar. Die Gesellschaft ist jedoch berechtigt, jederzeit eine Gesamtkündigung der Anleihe vorzunehmen; **in diesem Falle beträgt der Rückzahlungskurs der** Anleihe 120%.

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin.

Im Auftrage und für Rechnung der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin wird hiermit von der vorstehend beschriebenen

mit der 1½fachen Aktien-Dividende, mindestens jedoch mit 10% verzinslichen, von 1926 ab zu 110% bzw. im Falle der Gesamtkündigung zu 120% rückzahlbaren Anleihe

ein Teilbetrag von nom. R.-M. 12 000 000 Teilschuldverschreibungen **zur öffentlichen Zeichnung** unter folgenden Bedingungen aufgelegt:

1. Zeichnungen werden **bis zum 7. Mai 1925** einschließlich

in **Berlin** bei der **Deutschen Bank,**
„ „ Berliner **Handels-Gesellschaft,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank,**
„ dem Bankhause **Jacquier & Securius,**
„ „ **Mendelssohn & Co.,**
„ **Frankfurt a. M.** „ der **Deutschen Bank Filiale Frankfurt,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank,**
„ dem Bankhause **Lazard Speyer-Ellissen,**
„ „ **Jacob S. H. Stern,**
„ **Braunschweig** „ der **Deutschen Bank Filiale Braunschweig,**
„ **Bremen** „ „ **Deutschen Bank Filiale Bremen,**
in **Breslau** bei dem **Schlesischen Bankverein Filiale der Deutschen Bank,**
„ **Dresden** „ der **Deutschen Bank Filiale Dresden,**
„ **Elberfeld** „ „ **Bergisch-Märkischen Bank Filiale der Deutschen Bank,**
„ **Essen** „ „ **Essener Credit-Anstalt Filiale der Deutschen Bank,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank Filiale Essen,**
„ **Hamburg** „ „ **Deutschen Bank Filiale Hamburg,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank Filiale Hamburg,**
„ dem Bankhause **M. M. Warburg & Co.,**
„ **Hannover** „ der **Hannoverschen Bank Filiale der Deutschen Bank,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank Filiale Hannover vorm. Heinr. Narjes,**
„ **Köln** „ „ **Deutschen Bank Filiale Köln,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank Filiale Köln,**
„ dem Bankhause **A. Levy,**
„ **München** „ „ **Deutschen Bank Filiale München,**
„ „ **Mitteldeutschen Creditbank Filiale München,**
„ **Stuttgart** „ „ **Württembergischen Vereinsbank Filiale der Deutschen Bank**

während der bei diesen Stellen üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Anmeldescheine sind bei den Stellen kostenfrei zu haben. Vorzeitiger **Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.**

2. Die einzelnen Teilschuldverschreibungen lauten über R.-M. 100, R.-M. 500 und R.-M. 1000.
3. Die **Zeichnung** erfolgt zum Kurse von

100%

mit der Maßgabe, daß **50%** des Zeichnungspreises am 15. Mai 1925 und die restlichen 50% am 15. Juni 1925 fällig sind. **Vollzahlung** oder Zahlung der einzelnen Raten vor den Fälligkeitsterminen ist gestattet. Erfolgt die Zahlung der zweiten Rate gleichzeitig mit der Begleichung der ersten Rate, so werden 10% Zinsen auf die zweite Rate vom 15. Mai 1925 ab bis zum 15. Juni 1925 vergütet.

4. Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnungen erfolgt bei Ablauf der Zeichnungsfrist; eine Repartierung bleibt vorbehalten. **Aktionäre erhalten jedoch auf je M. 1000 Aktie je R.-M. 100 gezeichnete Teilschuldverschreibungen voll zugeteilt,** insofern sie bei der Zeichnung entweder
   a) auf die erste Einzahlung **Dividendenscheine für 1924 mit je R.-M. 45** (R.-M. 50 abzüglich 10% Kapitalertragssteuer) **in Zahlung geben** oder
   b) eine Bescheinigung einer Bank oder eines Bankiers über ihren Besitz an Aktien der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin beibringen.
5. Die **Aushändigung** der Stücke zu den Teilschuldverschreibungen erfolgt nach geleisteter Vollzahlung möglichst bald nach besonderer Bekanntmachung.
6. Eine Börsenumsatzsteuer ist nicht zu entrichten.
7. Die Zulassung der Anleihe an der Börse von Berlin wird beantragt werden.

Berlin, im April 1925.

Deutsche Bank.
Berliner Handels-Gesellschaft.
Mitteldeutsche Creditbank.
Jacquier & Securius.

Deutsche Festmark-Bank

Gesellschaftskapital 1 Million Reichsmark

im eigenen Bankgebäude:

Berlin SW 68, Charlottenstraße 85

Fernsprecher: Dönhoff 5995—5999.

Wir gewähren für Einlagen

6 pCt. p. a. mit täglicher Kündigung
8 pCt. p. a. mit monatiger Kündigung
(für längere Einlagen besondere Vereinbarung)

und bieten Wertbeständigkeit für Kapital und Zinsen auf Festmark-Basis (Dollar 4,2)

Effekten-Devisen-, Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Das Unterhaltungsblatt

Nr. 210 * der Vossischen Zeitung vom 5. Mai * 1925

Das „Schiff der Intellektuellen".

Spanische Reiseeindrücke.

Von
Max Osborn.

* An Bord der „Yorck", im April.

Der alte Ozean hat gewiß schon allerlei gesehen, aber etwas derartiges wohl doch noch nicht: einen ganzen Dampfer vollgepackt mit „Geist".

So schlimm, wie das zuerst klingt, ist es gottlob nicht. Zwar die von Otto Arendt, Fedor v. Zobeltitz, Heinz Tovote und ein paar anderen Menschenfreunden ausgeheckte Idee, „See-Erholungsreisen für deutsche Geistesarbeiter" zu organisieren, hat beim ersten Anlauf einen solchen Schwarm von Gelehrten und Professoren mannigfacher Gattungen, von Aerzten, Juristen, Philologen, Technikern, Beamten, Künstlern und Schriftstellern angelockt, daß die gute „Yorck" des Norddeutschen Lloyd dreimal hätte besetzt werden können. Die Gelegenheit, nach einem Jahrzehnt von Kriegsgefängnis und Währungselend zu einigermaßen erschwingbarem Preis ein Stück ferner Welt zu erleben, mußte die Gemüter in Bewegung bringen.

Ich hatte anfänglich die bekannten gemischten Gefühle. Die Aussicht, auf mehrere Wochen mit einem kriegsstarken Bataillon von „Intellektuellen" auf dem engen Raum eines Schiffes eingesperrt zu sein, stimmte skeptisch. Ich habe im allgemeinen eine zärtliche Hinneigung zu Nichtintellektuellen, die meistens sehr gescheite Leute sind und überdies im Durchschnitt angenehmer und erholsamer zu sein pflegen als Gruppen, die sich als Spezialwächter der Geistigkeit empfehlen.

Aber schließlich — „die Masse macht's". Gerade durch die andrängende Fülle entstand eine passable Mischung. Man darf sagen, ohne unhöflich zu sein, daß die Intellektualität dadurch sanft gemildert wurde. Es gesellten sich auch, man war nicht kleinlich, ein paar Außenseiter hinzu, Kaufleute, Gutsbesitzer und ähnliches aus den „Randstaaten". Zudem sorgen die Seekrankheit und die „Bordkrankheit", jene erschlaffende Müdigkeit des gleichmäßigen Lebens auf Deck, ohnehin stets dafür, daß die Gehirne sich nicht überanstrengen. Vor allem aber nahm die ganze Gesellschaft ihre Damen mit — wodurch, na sagen wir, ein ausgleichendes Element allgemeiner Menschlichkeit in den Kreis trat. In Summa: auf diesem Dampfer wird, im ganzen genommen, kaum mehr Geist verzapft als auf einem anderen. Es wirkte ungemein beruhigend, als man das erfahren hatte . . .

Allerdings: 550 Menschen auf einem alten Schiff von knapp 9000 Tonnen — 550 Passagiere der gleichen Einheitsklasse (denn da wir bekanntlich in einer demokratischen Republik leben, hat man die sonstigen Unterschiede aufgehoben) — das ist ein bißchen viel. Ein anderes Gefährt hatte der Lloyd für diese Reise offenbar nicht zur Verfügung. Gegen die brave „Yorck" will ich wahrlich kein Wort sagen. Sie tut, was sie kann. Ihr Kapitän Mißlaff, seine Offiziere und Mannschaften gehören zu jenem besten Stamm deutscher Seeleute, deren lächelnder Unerschütterlichkeit man sich mit Vergnügen anvertraut. Ihre Stewards und Stewardessen sind wie betuliche Nährväter, wie sorgliche Onkels und Tanten, die man dankbar tätscheln möchte. Aber man kann nicht eigentlich behaupten, daß der Dampfer selbst den Gipfel modernen Seekomforts erreicht habe. Sollte der glückliche und gesunde Gedanke dieser „Geistesarbeiter"-Fahrten, der so lautes Echo fand, weiter aufgenommen werden, so wird man nach dieser, wie nach mehreren sonstigen Richtungen aus den jetzigen Erfahrungen zu lernen haben.

Es kommt so vieles anders, als man glaubt. Der ganze Verlauf der Reise nahm ein Gesicht an, das niemand erwartet hatte: aus einer harmlosen privaten Unternehmung wurde eine offizielle Angelegenheit. Wo immer die „Yorck" sich blicken ließ, erregte dieser Massenbesuch einer immerhin gesiebten deutschen Reisegesellschaft gewaltiges Aufsehen. Dem Dampfer wurde ein Empfang bereitet, auf den er sich nur unvollkommen gefaßt gemacht hattte. Daß die Auslandsdeutschen, bei denen er sich angekündigt, ihre Landsleute freundlich begrüßen würden, war wohl vorauszusehen; sie waren in ihrer Gefälligkeit und Güte unermüdlich. Aber daß auch die fremden Völker, deren Häfen angelaufen wurden, der Fahrt solches Interesse entgegenbrachten, wie es geschah, war eine große Ueberraschung.

Spontan, mit geradezu überwältigender Herzlichkeit, kamen die Sympathien zum Ausdruck, die Spanien für Deutschland und deutsches Wesen empfindet. Man weiß auch bei uns zu Lande, daß man dort unten, wie kaum an einer anderen Stelle der Welt, für die Tragödie, die wir durchgemacht, und für unsere weltgeschichtliche Leistung auch im Grauen der Kämpfe und der letzten Jahre, für unsere Art und für das, was stark und tüchtig an unserem Volke ist, Verständnis hat. Doch keiner, der nicht diese Tage der „Yorck"-Passagiere auf spanischem Boden erlebt hat, macht sich eine Vorstellung von der Wärme und Aufrichtigkeit dieser Gefühlsbeziehungen. Oh, es tut ungemein wohl, als Deutscher so aufgenommen zu werden, sich mit eigenen, fast ungläubigen Augen davon zu überzeugen, daß es noch Gegenden gibt, die sich gegen die Verhetzung der Nationen immun hielten. Ganz anders noch als vorm Jahre, da ich in Konstantinopel und in Griechenland ähnliches erfuhr, wirkte diese Erkenntnis in dem großen, wunderreichen und stolzen Kulturlande des europäischen Südwestens.

In La Coruna, der nordspanischen Hafenstadt, noch am Rande der Biscaya, scholl uns der Willkommgruß, verblüffend und ergreifend, zuerst entgegen. Nach fast viertägiger Fahrt, bei der sich die See, fachmännisch zu sprechen, etwas „grob" erwies, stiegen die zackigen Linien der fernen Bergküste vor uns auf. Es war mir wie immer auf der Meerreise: das Gleichmaß der Wasserwüste, die man durchkreuzt, schwemmt alle Begriffe von der Weite der Strecken, die zurückgelegt werden, hinweg. Das langsame Eindringen in fremde Welten, das die Eisenbahnfahrt vermittelt, fällt fort. Plötzlich, wenn Land sichtbar wird, ist man, ohne Uebergang, in märchenhafte Ferne verschlagen. Nur im nächtigen Dunkel hatten die Feuerzeichen von Dover und Calais herübergeleuchtet. Nun auf einmal hoben sich, nach den grünen Streifen der Weserbucht bei Bremerhaven, die ersten festen Formgebilde aus der öden und grausamen Formlosigkeit des Ozeans. Der Anker fällt. Das Fallreep senkt sich. Man läßt sich ausbooten — und steigt zu einer Mole empor, auf der in dichten Reihen Männer, Frauen, Soldaten, Hafenarbeiter und Schulkinder stehen, die fröhlich winkend „Viva Alemannia!" rufen. Das ist mehr als ein Klang, der dem Selbstbewußtsein schmeichelt.

Aber das war nur ein Auftakt. Man kommt vom Hafen in die Stadt und findet in früher Morgenstunde festlich gestimmtes Leben auf den Straßen. Man fragt, was los sei, und erfährt erstaunt, nichts als die Ankunft des deutschen Schiffes sei der Grund der allgemeinen Aufgeräumtheit. Durch die enge Hauptstraße von Coruna wälzt sich die Menge. Darunter abermals reichlich Militär, und — ganze Rudel bildhübscher junger Mädels, graziöser Racker mit schwarzen Bubiköpfen, dunklen Augen und blitzenden Zähnen. Alles schiebt sich zum Marktplatz, wo vom Rathaus die Fahnen wehen. Vor dem Portal hat eine Militärkapelle Posto gefaßt, die feurige Tanzweisen und, uns zu Ehren, preußische Märsche aufspielt und mit Bravorufen und Händeklatschen bejubelt wird, als sie nacheinander das Deutschlandlied und die spanische Nationalhymne ertönen läßt. Links zur Seite ist eine Schule: vor der Tür und auf den Balkons stehen, in Reihen aufgepflanzt, die Schulmädchen in weißen Kleidern, und winken mit Händen und Tüchern. Sie haben frei! Der Unterricht ist ausgefallen. Denn es ist Feiertag für La Coruna.

Im großen Festsaal des Rathauses selbst, der noch im Bau ist, hat man eine heitere Dekoration hergerichtet. Ein Zelt ist gespannt. Um den Rand eines Brunnens in der Mitte schlingen sich bunte Blumenranken. Und aus Blumen und grünen Gewächsen hebt sich an der Hauptwand eine Kartusche mit dem Wappen der Stadt, umzogen mit Fahnen und Bändern in gold-rot-goldenen spanischen und schwarz-rot-goldenen deutschen Farben. Davor versammeln sich die Würdenträger der Stadt zum Empfang der deutschen Gäste. Es gibt schwungvolle, auch dem nicht verstehenden Ohr prächtig klingende spanische Ansprachen, und ein günstiger Zufall will, daß aus dem deutschen Kreise der Schriftsteller Dr. Gustav Diercks in spanischer Sprache antworten kann. Sodann verteilt man sich in die Stadt. Spanier und eingesessene Deutsche wetteifern in beispielloser Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit, daß sich die Insassen des (übrigens gar nicht gespenstischen) „Geisterschiffs" nur ja wohl fühlen. Am Nachmittag im Theater volksmäßige Gesänge eines erstaunlich geschulten Chors, der „galizische" Weisen zum Vortrag bringt — denn wir sind ja in der spanischen Provinz mit dem sonderbaren Namen „Galizia". Meisterlich! Dieser Chor sollte einmal eine Gastspielreise durch Deutschland machen; er würde nicht geringeres Entzücken wecken als etwa die Don-Kosaken.

Auch das Theater von Coruna zeigt zwischen Teppichen und Tüchern die Farben des neuen deutschen Reiches. Ach, ich habe sie außerhalb der fremdländischen Gebäude nicht oft gesehen auf dieser Fahrt. Höchstens an den deutschen Konsulaten. Auf dem Schiff der „Geistesarbeiter" selbst waren schwarz-weiß-rote Schleifchen, zum Teil von den intellektuellen Damen zu nächtlicher Stunde eifrig genäht, beliebter. Und wenn die Auslandsdeutschen Blumengrüße herüberschickten, so trugen auch sie gern schmuck und hold schwarz-weiß-rote Gebinde. Gewiß, ich weiß schon, die Marineflagge auch der Republik hat Schwarz-Weiß-Rot beibehalten, mit einem kleinen schwarz-rot-goldenen Eckchen, das man leicht übersehen kann. Na ja . . .

Doch La Coruna war lediglich ein Anfang. Wo immer wir spanischen Boden betraten, wiederholte sich diese Bekundung freundschaftlicher Gesinnung. In Santa Cruz auf Teneriffa, in Cadix, in Malaga wurden die deutschen Reisenden nicht minder stürmisch mit offenen Armen aufgenommen. An der Hafenmole, wenn die „Yorck" heranglitt, jedesmal offizielle Auffahrt der „Spitzen". Neben dem Alkaden, dem Bürgermeister, fehlen nicht die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden. In großen Wagen und Autos kommen Kinder in Nationaltracht angerollt, steigen an Bord und verteilen aus großen Körben Blumen an die deutschen Damen. In den Städten Festakte, Empfänge, Tees, Musik auf den Straßen, Tänze und Gesänge in den Theatern. Man überschüttete uns mit ritterlichen Aufmerksamkeiten, mit sorgsam ausgedachten, mühevoll vorbereiteten Veranstaltungen. Mit den Angehörigen der deutschen Kolonien kamen des Abends die Spanier der führenden Gesellschaftskreise mit ihren Damen, ihren Töchtern an Bord, wo bei Gespräch und Tanz freundschaftliche Fäden sich knüpften und in Züchten völkerverbindender Flirt blühte. Und wenn es zum Abschied ging, sammelten sich Tausende und Tausende am Kai, der schwarz von Menschen in die blaue Flut vorstieß. Grüßen und Winken hin und her. Austausch der Nationalhymnen von hüben und drüben. Hochrufe und Kußhände. Vielleicht hatten die Spanier das Schiff ein wenig überschätzt, in der Meinung, in seinen Kabinen sei nun wirklich die letzte Auslese deutscher Geistigkeit und Wissenschaft einquartiert — eine Auffassung, die die „Yorck" bescheiden ablehnen mußte. Vielleicht wunderten sie sich darum auch, daß diese Creme zahlenmäßig einen solchen Umfang einnahm. Sie hatten wohl nicht gewußt, daß es so viele „Intellectuales alemannos" gebe. (Wir auch nicht.) Aber sie wollten unbedingt, das fühlte man, die Gelegenheit nutzen, ihre Gesinnung und Stimmung zu offenbaren. Man wird das bei uns nicht vergessen.

Ueberraschender fast noch war es, daß auch die Portugiesen, die im großen Entente-Sammelsurium gegen uns gekämpft haben, an dieser Ehrung der deutschen Geisteswelt Anteil nahmen. Zwar in Madeira hielten sie sich zurück. Aber als die „Yorck" sich Oporto näherte, traf eine Einladung der uralten portugiesischen Universität Coimbra ein, deren Professoren und Studenten der deutschen Gelehrsamkeit festlich-kollegialen Empfang bereiteten. Sollten sich wirklich von diesem neutralen Boden, von der Erkenntnis der Gemeinsamkeit der edleren Interessen aus für das Zusammenleben der europäischen Völker und Staaten neue Zukunftswege öffnen? Wir haben in der Schule der Marterwerkzeuge, die wir seit 1914 durchgemacht, ein reichlich Maß von Skepsis in uns aufgenommen. Doch wer weiß! Die Menschheit ist ein so unberechenbares Gebilde, daß sie möglicherweise langsam, Schrittchen für Schrittchen, auch einmal für eine Weile vernünftig und gutartig wird.

Dann aber hat das deutsche „Geisterschiff", das seine Insassen bis zu den kanarischen Inseln und durch die Straße von Gibraltar führte, darüber hinaus eine Mission nicht ohne Bedeutung erfüllt.

Die Lehre und das Leben.

Ein arabisches Märchen.

Von
W. M. Doroschewic.

Ibn el Daid war ein junger, aber weiser Sultan. Er las Philosophen, was viele tun. Und er hörte auf sie, was beinahe mit niemand geschieht. Er rief seine Freunde, dreißig Edelleute, die zusammen mit ihm kaiserlich erzogen waren, zu sich und sprach:

„Die Tugend verdient Verehrung, das Laster Verachtung. Enthaltsamkeit führt zur Tugend, Zügellosigkeit gebärt Laster und Laster Zügellosigkeit. So gebiert die Schlange von der Schlange geboren Schlangen. Man muß den Weg gehen, der in die blühenden Gärten führt, und den Weg meiden, dessen Ende bodenlose Abstürze sind. — Wer wird sagen, daß meine Lippen gelogen und ich Dummheit gesprochen habe?"

Die Jünglinge verneigten sich und antworteten:

„Die Weisheit hat dich auserwählt, um sich durch dich zu verkünden, wie die Nachtigall den blühenden Rosenstrauch erwählt, um in ihm zu singen."

Der Sultan lächelte und sagte:

„Der Prophet hat der Frau befohlen, ihr Gesicht zu verdecken. Die Frau hat angefangen, Schleier zu weben, durchsichtig wie Spinngewebe. Sie verdeckt ihr Gesicht, und doch sehen es alle. Die Frau hat den Propheten betrogen. Was sollen denn wir, einfache Sterbliche, von ihr erwarten?"

Er legte die Hand auf das Schwert, das auf dem Buch lag, und sagte:

„Ich schwöre — und werde im Namen der Tugend das Geschworene ausführen. Ich erkläre der Stadt und dem ganzen Land: Wenn irgendeine schöne Frau wagen wird, sich in meinem Schloß oder in der Nähe des Gartens zu zeigen, so werden wir mit ihr wie mit einem Menschen verfahren, der einen Totschlag plant. Wir entwaffnen ihn. Der Schuldigen werden Nase und Ohren abgeschnitten. Ich werde ihr nur die Zunge lassen, damit sie alle Menschen mit den Erzählungen ihrer früheren Schönheit langweile. Ich habe gesprochen, und so wird es getan."

Er streckte seinen Freunden die Hände entgegen und sagte:

„Wir werden hier in der Stille des Schlosses in dem Duft unseres Gartens Wissenschaft und Weisheit pflegen, von niemand außer von unseren erhabenen Gedanken heimgesucht."

Und alle lobten die Umsicht und die Weisheit des Sultans, mit denen er sich und andere zur Tugend führte.

*

Entsetzen ergriff alle Frauen in Bagdad. Der Sultan sprach von Schönen, und darum meinten alle Frauen, daß der Befehl sie betreffe. Wenn sie jetzt nur im Traum die schattigen Alleen des kaiserlichen Gartens sahen, so wachten sie schon entsetzt auf und schrien:

„Rettung, man schneidet mir die Nase ab!"

Schloß und Garten waren voll Stille.

Die kaiserlich erzogenen Jünglinge wandelten nachdenklich durch die schattigen Alleen. Tugend und Weisheit herrschten.

Ein Jahr verging.

Es war eine Mondnacht.

Ibn el Daid schritt voll Gedanken auf dem Schnee der abgefallenen Blüten der Apfelbäume. Die Nachtigallen sangen.

Plötzlich klang aus dem Strauch der Purpurrose ein Kuß. Irgend jemand flüsterte in Verzückung:

„Du bist schöner als der Himmel, die Blumen, der Frühling."

Und aus der dichten Mauer der Oleander tönte ein leidenschaftliches Geflüster:

„Wozu auf den Tod warten, um das Paradies zu spüren. Das Paradies des Propheten bist du!"

Alle Sträucher flüsterten, und es war, als ob alle Rosen küßten.

Der Sultan Ibn el Daid lief zitternd vor Entrüstung in das Schloß und schrie:

„Verrat! Frauen! Gefahr!"

Der entsetzte Eunuch schlug in eine Riesentrommel. Alle Türen und Fenster des Schlosses flammten hell auf. Waffen klirrten. Der ganze Garten war in einem Augenblick von Kriegern umzingelt — und in langer Reihe kamen die dreißig Jünglinge unter Bewachung herein.

Neben jedem Jüngling ging eine Frau, zitternd, sich trotz der Nacht in die Schleier hüllend.

Der Sultan Ibn el Daid erwartete sie auf dem Thron mit todblassem Gesicht.

Vor ihm kniete der Henker mit dem Schwert.

Traurig wandte sich der Sultan an einen der Jünglinge.

„Racheid! Du warst der erste in meiner Freundschaft, sei auch der erste in meiner Ungnade." Er wies voll Verachtung auf die Frau neben dem Jüngling:

„Reißt ihr den Schleier vom Kopf. Wir wollen die Waffen sehen, mit denen sie uns ins Herz getroffen hat, indem sie uns einen unserer liebsten Freunde nahm."

Fluchend riß der Eunuch ihr den Schleier herab und trat zurück.

Der Sultan wankte und fiel auf den Thron.

„Wer ist das?" flüsterte er.

Vor ihm stand ein altes, krummes Weib.

„Die Abwaschfrau Akme," antwortete der erste Eunuch. „Ein niedriges Weib, das wegen ihrer Häßlichkeit im Schlosse gelassen wurde. Sie wusch das Geschirr in der Küche ab. Befiehl, o Gebieter, ihr Nase und Ohren abzuschneiden."

0042

„Nein, es ist nicht nötig,“ schüttelte der Sultan den Kopf, „verringere nicht ihre Häßlichkeit. Die Frau soll sich nur wieder verhüllen.“

Mit Widerwillen von ihr abgewandt, befahl der Sultan: „Die Nächste.“

Der Eunuch riß ihr den Schleier ab.

Es war die hinkende, krummbeinige Scheuerfrau.

„Die Nächste,“ rief der Sultan voll Ekel und Entsetzen.

Der Schleier fiel von einer Greisin, die auf dem Hinterhofe arbeitete.

Und so waren alle Waschfrauen, Hausdienerinnen da, die alle niedrigsten Arbeiten im Schlosse verrichteten und nur ihrer Häßlichkeit wegen dagelassen waren.

„Was für einen Wahnsinn hat meinen Hof wie Pest geschlagen! Wo waren denn eure Augen? Ihr habt mich verraten, wo es nicht einmal eine Zechine gab, um euren Verrat zu bezahlen! — Racheid, lüge! Die Wahrheit, die ich sehe, ist zu häßlich.“

Und Racheid trat vor und sagte mit Verbeugung:

„Ich brauche meine Lippen, die gewohnt sind, daß Wahrheit auf ihnen liegt, nicht mit Lügen zu beschmutzen. Der Zorn ist ein schlechtes Glas, Gebieter. Er läßt die Gegenstände anders erscheinen. Wirklich, Gebieter, Akme ist gar nicht so übel, wie du sie in deinem Zorn siehst. Sie hat zwar nur ein Auge, das ist wahr, aber leuchtet denn nicht nur eine Sonne am Himmel, und finden wir sie schön? Wir finden, daß sie genügt. Sie gibt uns genug Licht und Wärme, und wir hätten jeden wahnsinnig gescholten, der noch eine zweite Sonne gefordert hätte, damit es hell sei.“

„Gebieter, sei gerecht,“ rief der zweite Jüngling, „und blicke nicht nur auf die Fehler, ehe du das Urteil fällst. Befiehl, während ich zu dir spreche, meiner Geliebten, vor dir zu wandeln, und blicke sie an. Sie hat eine schiefe Hüfte und hinkt. Aber vergleichen wir nicht die Frau mit einer Palme, wenn wir ihre Schlankheit loben wollen? Hast du die Palme gesehen, wenn ein Sturmwind sie schüttelt? Sieh, meine Geliebte bewegt sich, wie die Palme im Wind!“

„Gebieter,“ rief der dritte Jüngling. „Während der Sonnenfinsternis scheint die ganze Natur tot zu sein. Das Antlitz meiner Geliebten ist von dem Schleier zugedeckt und meine Lippen verstummen wie tot! Mein Gebieter, sie ist alt. Ein Scheiterhaufen erlischt und bedeckt sich mit der weißen Asche des Silbers. Aber unter der Asche glühen noch die erlöschenden Kohlen — ihre Augen. Sie brennen noch, und man kann das Feuer entfachen. Sie ist alt — aber wie schön ist sie im Schatten der Oleander, wenn wir mit dem Mond Versteck spielen und der neugierige Mond uns findet und mit seinen Strahlen kitzelt. Wie glänzt dann im Mondlicht das weiße Haar meiner Geliebten, gleich dem jungfräulichen Schnee der Berggipfel. Sie hat nur einen Zahn, aber er strahlt wie ein Smaragd. Das Netz der winzigsten Fältchen ihres Gesichts ist das feinste Kunstwerk der Natur. Gebieter, es gibt keine schönere Frau auf der Welt.“

„Genug,“ schrie der Sultan Ibn el Daid, „beleidigt nicht die Schönheit! Wer die Seele des Menschen beleidigt — beleidigt die Gedanken Allahs. Wer den Körper beleidigt — beleidigt Allahs Worte, in die er seine Gedanken hineingelegt hat. Eure Reden sind Gotteslästerung. Schweigt!“

Er faßte sich an den Kopf:

„O Weisheit! Wie weise bist du hier im Hause eines Weisen! Welche Dummheiten kannst du aber anrichten, wenn du auf die Straße hinausgehst! Wie fing es an, und wie endet es? Ihr seid weise von dem Wege abgewichen, der mit Blumen bedeckt ist und habt euch blöde mit vergilbten, verfaulten Blättern geschmückt! Jagt diese Schönheiten für Blinde, diese Diebinnen für andere bestimmter Küsse hinaus! Mit Sonnenaufgang soll der ganzen Stadt und dem ganzen Lande verkündet werden, daß mein Garten wieder für alle Frauen offen ist! Ich erlaube ihnen, Blumen zu pflücken, welche sie wollen, und wieviel sie wollen!“

Und in Verzweiflung rief er aus:

„Ich widerrufe meine früheren Befehle. Ich widerrufe alle meine Befehle!“

Er faßte sich an den Kopf und ging in die inneren Gemächer, immer wiederholend:

„Oh, weiseste Lehre, was für Dummheiten richtest du an, sobald du auf die Straße hinausgehst!“

Und wieder füllten sich die Gärten des Schlosses — sogar am Tage — mit schönen Frauen.

Nur der Sultan Ibn el Daid nahm an der allgemeinen Fröhlichkeit nicht teil. Er schloß sich in seinen Gemächern ein und vertiefte sich in seine Gedanken.

Er schrieb weise Lehren, denn er war weise.

Und er verbrannte sie, denn er war sehr weise.

Er hatte Angst, daß die Weisheit auf die Straße gelangt und die dümmsten Sachen anrichtet.

(Aus dem Russischen übertragen von Michael Charol.)

Premieren-Nachlese.

„Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen.“ Wilhelm Schmidtbonns Tragikomödie ist jetzt etwa fünfzehn Jahre alt, aber sie wirkt noch, obgleich ihre Mängel klar sind wie am ersten Tag: Sie ist gar keine Tragikomödie im herkömmlichen Sinne, sondern romantisierendes Märchen mit allzu derben Ansprüchen an unsere Leichtgläubigkeit. Es ist die uralte Anekdote Herodots, von Heine im „Rhampsenit“ gestaltet, die Anekdote von dem Einbrecher, der die Tochter des Königs um ein unersetzliches Schätzlein ärmer macht und auf diesem Wege königlicher Eidam wird — transponiert in ein modernes Milieu; aus der Pharaonentochter ist die eines Industriekapitäns geworden, die von einem Fassadenkletterer ein Kind bekommt. Was man auch gegen die Schmidtbonnsche Fassung einwenden mag, beispielsweise die mehr als billige Apotheose der Verbrecherwelt und der sirupsüße Schluß, das Stück hat etwas Jugendlich-Fröhliches, Ansteckend-Zuversichtliches, das dazu verführt, es mit der Stichhaltigkeit der Motivierung und der Möglichkeit der Situationen und Charaktere nicht gar zu genau zu nehmen. Den hier erforderlichen Ton traf Eduard v. Winterstein als Pharao-Fabrikherr am besten. In seiner polternden Härte schwang so etwas mit wie der Unernst des Nur-Märchens. Emilie Kurz als seine Frau war leider „neckisch“ wie eine jugendliche Naive, wo Menschlichkeit und Mütterlichkeit am Platze gewesen wären. Die junge Mutter aber schritt in Person von Hildegard Imhof erhobenen Hauptes in Anmut fest und frei über die Bühne. Den unmöglichen strebsamen Einbrecher mußte Ferdinand Steinhofer doch mit einer ganzen Reihe wirksamer und interessanter Einzelzüge auszustatten. Bruno Ziener, als Patriarch der Diebesgilde, war so vorzüglich, wie man es von diesem Veteran der Otto-Brahm-Garde erwarten durfte. Bravo, Maya Hartl! Dieses hoffnungslos verdrossene, maulende und latschende Diebsfräulein war bemerkenswert charakteristisch. Auch Fritz Möllers „Krummer“ war scharf gesehene Charge. Erwin Piscator hatte Regie. Ich fand diesen „Salon“ des dritten Aktes entsetzlich. F. L.

*

„Die Klabriaspartie.“ Nachdenklich stimmt es, beinahe wehmütig: daß es so etwas noch gibt, im Jahre Fünfundzwanzig! Die liebe alte „Klabriaspartie“! Unsere Väter haben viel Spaß mit ihr gehabt, wie man sagt. Und das ehrt sie. Sie waren doch besser Menschen als wir. Freundlichere, bedeutend weicheren Gemütes. — Falsch aber wäre es, zu denken, das Publikum des Herrnfeld-Theaters, das sich bei dieser ehrwürdigen Premiere vor Lachen bog und wand, habe sich, geleitet von historischen Reminiszenzen, gebogen und gewunden. Anton Herrnfeld (es ist noch immer derselbe Anton Herrnfeld, der Bruder Donats) war schon sehr komisch in den Hauptrollen der drei Einakter „Hausierer Jokele“, „Die zweite Frau“ und der alles krönenden „Klabriaspartie“. So hat man wieder einmal diesen merkwürdigen Zeitgenossen gesehen, den Kellner Moritz (Richard Golz). Und es ist gut so: denn, so sehr wir ihm nämlich dem Kellner Moritz, auch ewiges Leben wünschen und Zeitlosigkeit wie etwa die des König Lear oder Hamlets, wer weiß, wie lange er noch seinen seltsam-schönen, fleckigen Frack wird tragen dürfen, denn wenn wir auch heute noch über ihn lachen . . . wir sind sehr, sehr wandelbar! L—g.

Begabten-Prüfung.

Von

Prof. Dr. Paul Hildebrandt.

Die Stellungnahme Preußens zum Reichsgrundschulgesetz wird mindestens für einige Zeit die Wirkung haben, daß nur wenige Kinder aus der Grundschule nach drei Jahren für die höhere Schule in Frage kommen. Mit ihnen zusammen werden dann jedesmal die vierjährigen Grundschüler und, so lange noch Michaelis-Zöten bestehen, 3½jährige geprüft werden. Es muß nun für jeden Pädagogen außerordentlich interessant sein, gerade bei dieser Zusammensetzung alle Methoden anzuwenden, um die sogenannte Begabung zu erkennen.

Was sich hinter dem Worte „Begabung“ verbirgt — es existieren darüber dicke Bücher — ist noch einigermaßen schleierhaft. Gerade weil die Grenze zwischen Begabung und Beeinflussung durch die Umgebung verschwimmt, gerade deshalb glauben ja die unentwegten Vertreter der vierjährigen Grundschule ein Recht dazu zu haben, auch bei den veränderten Verhältnissen wieder von einer „Klassen“- oder Vor-Schule im schlechten Sinne reden zu können. Auch hier liegt selbstverständlich die Wahrheit in der Mitte, denn kein Geld und keine Umgebung können ersetzen, was wir Begabung nennen.

Bei dem Uebergang von der Grundschule in die höhere Schule sind wir in Berlin recht günstig gestellt. Wir erhalten von den Lehrern der Grundschule zunächst das Zeugnis, aus dem immerhin einiges über die Schüler hervorgeht. Wir erhalten weiter einen psychographischen Bogen, der wohl demnächst allgemein eingeführt sein wird und der ein wertvoller Schlüssel zur Erkenntnis der Gesamtpersönlichkeit des Schülers darstellt. Diese Gesamtpersönlichkeit soll noch besonders gewertet, auch die Motive des Handelns von besonders sorgfältigen Lehrern erforscht werden. Nach dem Ministerialerlaß von 1924 ist die Aufnahme von Grundschülern weiter von dem Bestehen einer Aufnahmeprüfung abhängig, wenn nicht vorher schon ein Zusammenarbeiten zwischen den Lehrern der Grundschule und denen der höheren Schule stattgefunden hat und über die Tauglichkeit der aufzunehmenden Schüler Einigkeit herrscht. Aber auch hier **kann** nur von einer Prüfung abgesehen werden, sie kann also auch bei diesen Schülern stattfinden.

Gewöhnlich wird sie in den beiden Fächern Deutsch und Rechnen abgelegt, und zwar durch den schriftlichen Nachweis über eine einigermaßen genügende Kenntnis der Rechtschreibungsregeln und der vier Spezies in einem gewissen Umfange; weiter durch eine mündliche Prüfung, in der Ergänzungen dazu verlangt werden können.

Der Ministerialerlaß, der ausdrücklich diese inhaltliche Ausgestaltung der Prüfung dem Prüfungsausschuß überläßt — dieser besteht aus Lehrern der Volksschule und der höheren Schule zu gleichen Teilen unter dem Vorsitz des Direktors — will aber auch die Anwendung experimenteller Prüfungsmethoden nicht ausschließen. Allerdings ist eine solche Prüfung nur zulässig als Ergänzung der Gesamtprüfung und nicht als ihr Ersatz. Zweifellos ist hier auch das Richtige getroffen: Unter einer größeren Anzahl von Schülern wird es sich naturgemäß als notwendig erweisen,

Die Wahl der Sommerfrische

trifft man auf Grund der interessanten Anzeigen-Angebote in der Reisebeilage der Vossischen Zeitung

NÄCHSTE AUSGABE: MITTWOCH, 6. MAI

Einsamkeit.

Zwei kleine Romane

von

Walther von Hollander.

I.

Tatjana.

Eine Liebesgeschichte unter Emigranten.

5. Fortsetzung.

Copyright 1925, by Ullstein A. G.

Das nächste Lied hörte er schon aus größerer Nähe und konnte feststellen, daß ein Zweifel nicht möglich sei. Haar und Augen, Nacken und Hautfarbe, Grazie und Grazilität der Arme, das war unbedingt wiederzuerkennen, und unter den Beifallsstürmen, die beängstigende Formen annahmen, arbeitete er sich weiter vor. Schließlich mußte er aber doch vor der Menschenmauer haltmachen, die ganz festgefügt das Podium in fünfzig Metern Umkreis umgab. Es war da eine Säule, an die er sich lehnen konnte, und da er die Menge um ein ganzes Stück überragte, konnte er ganz gut die Sängerin sehen. Die hatte eine verhältnismäßig lange Pause gemacht, in der sie, den Kopf etwas gesenkt, lächelnd und ohne Geziere an das Klavier gelehnt stand, so, als seien die Blicke und Erregungen der Hunderte nicht da, sondern nur der eben gesungene Ton, dem sie nachlauschen müsse, bis der nächste Ton sich von selbst einstellte.

Dann aber schlug sie die Augen hell und ganz auf und begann jenes Wolgaschifferlied, in dessen Refrain sie wirklich Rhythmus und Mühsal der Ruderer, der Flößer und der Schiffszieher erst sang, dann sang und tanzte. Ihre Stimme hatte jetzt wieder den vollen Celloklang in der Tiefe, den man nie bei der Vogelstimmenhöhe des vorigen Liedes erwartet hätte.

Am merkwürdigsten aber war doch der Refraintanz. Diese überaus gepflegte und elegante Frau, die, in ein kostbares Goldspitzenkleid gekleidet, mit einer dreifachen Perlenschnur geschmückt, der Typus des verwöhnten, weltfremden Luxusgeschöpfes zu sein schien, diese Frau vermochte in zwei Gebärden, in einem Heben der Hände, als ziehe sie ein Boot durch die Kraft des gebeugten Rückens, und durch ein Vorstrecken der Hände, als hebe sie das zu schwere Ruder — sie vermochte durch diese beiden Gebärden und durch den Klang ihrer Stimme die Weite des Wassers zu schildern, die drückende Schwere der Arbeit, die Hoffnungslosigkeit des Geschickes und die ewige Hoffnung des bedrückten Volkes, die nie aufhört.

Nach diesem Liede, das so hinter dem Schicksal der Schifferknechte das Schicksal aller Geknechteten und Ausgestoßenen auftauchen ließ, war der Beifall ungeheuer. Egbert versuchte zunächst in das Klatschen und Rufen mit einzustimmen. Aber dann mußte er das aufgeben. Denn die Tränen kamen aus seinen Augen gestürzt, eine namenlose Erschütterung und Befreiung fiel über ihn her, und er mußte sich abwenden, mußte weggehn durch die Beifall brüllende, erregte Menge, die ihm aber doch in einer Art ehrfürchtiger Scheu Platz machte.

Zwei Tage darauf traf dann Tatjana Egbert, ohne von ihm bemerkt zu werden. Sie fuhr mit Prantikoff vom Hotel kommend zum Wittenbergplatz hin. Sie hatte die graue Leopardenjacke an und eine Mütze aus dem gleichen Fell und führte den hellblauen Mercedeswagen, während Prantikoff neben ihr saß, bereit, jeden Augenblick in die Steuerung einzugreifen und im übrigen wie immer in die grenzenlose Bewunderung versunken, die er unter „allen Sterblichen“ allein der Gawrilowa zollte. „Daß ich um Ihretwillen“, krähte er halb ironisch, halb ergeben, „jede Dummheit machen würde, weiß an der Börse jeder Kommis, und mein Kredit ist durch Sie ins Bodenlose gesunken. Daß ich aber bereit bin, jede Klugheit zu begehen, wollen Sie mir — Achtung, links fahren! — nicht glauben. Halt, Schutzmann winkt!“

Tatjana nickte belustigt. „Meinetwegen, meinetwegen,“ antwortete sie. „Ich bin für jede Klugheit, die in meinem Namen begangen wird, und die ich nicht zu bezahlen brauche. Ja, ich weiß, rechts herum um die Kirche. Aber ein bißchen skeptisch, nicht wahr, kann ich die Klugheit betrachten, die so unverlangt mir vorgelegt wird.“

In diesem Augenblick hielt der Wagen schon wieder vor einem winkenden Schutzmann an der Nürnberger Straße. Prantikoff verkroch sich seufzend unter die Pelzdecke und sah jung und klein aus. Niemand hätte jetzt in ihm den gefährlichen Fallensteller Prantikoff erkannt, dessen Verträge sprichwörtlich gefürchtet waren, nein, man hätte ihn eher für einen Gymnasiasten oder jungen Studenten gehalten.

Tatjana sah gut gelaunt auf die Menschen, die ohne Pause auf dem Gehsteig entlangwimmelten. Da tauchte Egbert unter der Menge auf. Er ging sehr eilig, in sich versunken und still seinen Weg. Er sah grau, zerstreut und bitter aus. Tatjana erstaunte, wie elend und verlassen er sein konnte. Aber das, was sie am meisten fesselte, als sie den Näherkommenden scharf durch das Lorgnon ansah, das war die Versunkenheit, aus der ihn auch das Angestarrtwerden nicht herausriß, dann aber auch die seltsame Verschnürtheit und Zugeschnürtheit, die Fesselung, die seine Brust ganz eng machte.

Dieser riesige, zusammengezogene Deutsche, dieser finstere Mensch mit dem nach innen schwelenden Blick, dieser junge, kräftige Kerl, mit den — sie sah es genau — unverbrauchten Instinkten, den unentwickelten Sinnen, den falsch gebrauchten Kräften, den Mannesarmen und Beinen, die nach Mannesarbeit verlangten — das schien ihr ein ganzer Deutscher zu sein. Ein Deutscher, eine jener seltsamen Figuren, zu denen sie sich „bis auf einen Meter“ hingezogen fühlte. Ein Meter, da wuchs dann die Wand, bis dahin reichten die Widerhaare. Dann war kein Herankommen mehr. Mit dieser Nation, seufzte sie, war innerlich und äußerlich kein Fertigwerden. Eine Herde von Sonderlingen ist das.

Der Schutzmann hatte schon längst die Weiterfahrt freigegeben. Prantikoff begann am Steuerrad herumzufimmeln. Tatjana schaute sich schnell noch einmal um. Da sah sie ihn den Fahrdamm überqueren. Was gehörte der zwischen Häuser! Egbert sah jetzt aus wie ein astloser Baum, windschief, ein wenig geneigt und hilflos. Mitleiderregend und teilnahmeweckend. Doch so, daß man ihm nicht Hilfe anzubieten wagte. Kurzum ein Mann.

v. Kranebitter war an diesem Vormittag unter einem Vorwand aus dem Büro weggelaufen. Bei allem Pflichtgefühl: heute ging es nicht. Kopf und Herz brannten in Ungeduld. Der Gesang der Gawrilowa ließ ihn nicht los. Vogelstimme und Cello summten um sein Ohr. Ihre Augen standen hell und blendend vor seinen Augen.

Er ging schnell und gleichzeitig unentschlossen. Er wußte nicht, ob er seinen Entschluß, die Gawrilowa zu besuchen, würde ausführen können. In welchem Hotel sie wohnte, hatte er schnell herausgekriegt. Da war ein junger Mann in Egberts Büro, dessen Spezialinteresse die Rubrik „Angekommene Fremde“ in der Zeitung war. Der wußte auf Anhieb Bescheid.

v. Kranebitter ging die Hardenbergstraße entlang. Einmal trat er in ein Blumengeschäft und wählte lange unter den Blumen. Ein paar lachsrote Rosen hätte er am liebsten gekauft. Aber erstens waren die sehr teuer, dann aber fiel ihm ein, daß es ja eine Blumensprache gäbe, nach der rote Rosen eine Liebeserklärung bedeuteten. Eine so raffinierte Frau wie die Gawrilowa würde sicher die Blumensprache verstehen. Er kaufte einen Mandelblütenzweig, lang, groß und etwas stakig. Er wollte ja schließlich keine Liebeser-

eine gewisse Rangordnung festzustellen, die die Eigenschaften der Schüler untereinander abstuft, und gerade für diesen Zweck haben nun Dr. Bobertag und Regierungsrat und Schulrat Hylla ein Büchlein über Begabungsprüfungen für den besonderen Fall des Uebergangs von der Grundschule zusammengestellt und vor allen Dingen mit Beispielen versehen. Dieses Büchlein (Verlag von Julius Beltz in Langensalza) ist beim Ostertermin von mehreren Schulen benutzt worden. Die Tests, die die beiden Verfasser zusammengestellt haben, gehen darauf aus, die allgemeine geistige Leistungsfähigkeit zum Gegenstand der Prüfung zu machen. Die Prüfung kann freilich nur einen besonders wichtigen Faktor der Leistungsfähigkeit der Schüler treffen, der im wesentlichen die reaktive Intelligenz ausmacht, aber durch die Teilung in sechs verschiedene Gruppen werden doch mindestens ebenso viele verschiedene Fähigkeiten geprüft, und zwar in einer Weise, die durchaus die Freude der Kinder anregt. Sie empfinden die Aufgaben weniger als eine Arbeit, sondern als angenehmes Rätselraten, mit dem sie auch zum großen Teil gut fertig werden. So nähert sich der Charakter dieser Aufgaben mehr dem auf dieser Stufe den Kindern angepaßten Spiel.

Die erste Gruppe stellt eine Reihe von Rechenaufgaben dar, die in einer aus dem Leben gegriffenen Einkleidung das Interesse der Kinder erregen und, von leichten zu schweren und schwereren aufsteigend, die verschiedenen Spezies in mannigfaltigster Weise kombinieren. Während die erste Aufgabe lautet: „Wieviel Bücher sind 25 Bücher und 18 Bücher?", ist man in der Frage 15 bereits zu der schwierigen Kombination gelangt: „Ein Meter Band kostet 4 Mark. Wieviel Meter Band bekommt man für 25 Mark?"

Gruppe 2 gibt drei Begriffe, von denen zwei in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Aus den zugefügten vier weiteren Begriffen soll derjenige herausgesucht werden, der zum dritten sich genau so verhält wie der zweite zum ersten. Das erste Beispiel heißt: „Messer: schneidet — Nadel:" Es wird vorgeschlagen: spitz, zerbricht, sticht, Eisen. Man sieht, daß hier ebenso die Aufmerksamkeit wie die Kombinationsfähigkeit in Frage kommen. An sich sind die vier zugefügten Begriffe Assoziationen, die durchaus zu dem Worte Nadel passen, aber nur der eine „sticht" verhält sich zu dem Worte Nadel genau so wie „schneidet" zu Messer. Auch hier steigern sich die Schwierigkeiten. Die letzte Frage heißt: „Wolf: wild — Hund:" Die zugefügten vier Begriffe „Katze, treu, zahm, wachsam". Ein ausgezeichneter Schüler, der an meiner Schule als weitaus bester die Prüfung bestand, fiel jedoch auf das Adjektivum „wachsam" herein und unterstrich es, während natürlich „zahm" das richtige war.

Die dritte Gruppe zeigt „verstellte" Sätze, z. B. „Städten leben in Menschen?" Zunächst muß der Satz richtiggestellt werden, was erleichtert wird durch das Fragezeichen. Dann aber steht dahinter: „Ja Nein"; der Schüler hat das Zutreffende zu unterstreichen. Er hat also eine doppelte Arbeit vor sich, indem er einmal den Satz richtigstellt und dann noch beantwortet. Die Verfasser sind hier durchaus ihrem Grundsatz gefolgt, die Schüler möglichst wenig schreiben zu lassen. Einfacher wäre es natürlich gewesen, nur die Richtigstellung des Satzes zu verlangen, aber dies hätte zuviel Schreiben und zuviel Raum gekostet, und so erschwerte man die Antwort durch die vorgedruckten Worte „Ja Nein".

Die 4. Gruppe enthält rechnerische „Kunststücke". Zu jeder Operation ist genaue Ueberlegung notwendig. Es werden jedes Mal drei Zahlengruppen von zwei Zahlen gegeben, die untereinander und mit der nächsten Gruppe in einem bestimmten Verhätnis stehen. Der Schüler hat die 4. Gruppe selber herzustellen. So heißt die zweite Gruppe: „10 10 8 8 6 6"; der Schüler hat „4 4" zuzufügen. Eine der schweren Aufgaben heißt: „70 63 57 52 48 45", der Schüler antwortet „43 42". Auch hier sind zwei Operationen kombiniert.

Die fünfte Gruppe gibt einen unvollständigen Satz, der durch den Schüler ergänzt werden muß. Er hat dafür jedes Mal sechs Vorschläge, von denen er zwei unterstreichen muß. Die Gruppe beginnt mit dem Satze: „Alle — haben einen —." Vorgeschlagen werden „Menschen, Pflanzen, Wald, Kopf, Berge, Ast," aber nur „Menschen" und „Kopf" ergeben den richtigen Satz „Alle Menschen haben einen Kopf". Eins der letzten Beispiele heißt: „Jedes Mädchen hat einen — und zwei —." Als Vorschläge folgen „Zopf, Brüder, Mund, Zähne, Auge, Hände." Hier unterstrich einer der schlechteren Schüler „Zopf" und „Hände", sodaß also jedes Mädchen einen Zopf und zwei Hände hat.

Die 6. Gruppe endlich erfordert die Lösung von Aufgaben, die zum Teil eine Beurteilung optisch gegebener Einzelheiten verlangen: Es sind vier wagerechte Striche gegeben, von denen der 2. und der 3. nach bestimmten Angaben verlängert werden sollen. Auf den ersten Blick erscheint es, als ob kein Junge dabei einen Fehler machen könnte, während aber nun der eine Strich nach links und der andere nach rechts verlängert werden sollen, verlängerte eine Anzahl unaufmerksamer Schüler sie nach allen beiden Seiten; und selbst der beste vermochte nicht die Aufgabe zu erfüllen, von einem gegebenen Punkt bis zur oberen Ecke eines Vierecks eine gerade Linie zu ziehen, sondern zog sie von dem gegebenen Punkt bis zu einem anderen, der gar nicht mit dem Viereck zusammenhing. Eine sehr hübsche Aufgabe ist fogende: „Wenn Du genau weißt, wie viele Dörfer es in Deutschland gibt, dann schreibe das Wort „wenige" vor die 4; wenn du es nicht weißt, dann schreibe das Wort „viele" hinter die 4." Dazu sind gegeben, darunterstehend und mit genügendem Zwischenraum, die Ziffern 1, 2, 3, 4. Von 48 geprüften Schülern haben 28 die Frage nicht oder falsch beantwortet, zwei besondere Schlaumeier glaubten, ihr am besten dadurch zu entgehen, daß sie eine Doppellösung gaben, sie schrieben sowohl „wenige" vor wie „viele" hinter die 4.

Natürlich muß bei solchen Prüfungen die Zuversichtlichkeit der Kinder gleich von Anfang an gehoben werden. Sie dürfen nicht die Empfindung haben, daß sie geprüft werden, sondern daß es eine Art von Vergnügen sei, zu dem sie zugelassen sind. Das kann man um so eher tun, als ja die Intelligenzprüfung nur zur Bestätigung und Ergänzung der übrigen Prüfungsmethoden dienen soll.

Es war besonders interessant, zu sehen, daß starke Diskrepanzen zwischen den einzelnen Prüfungsteilen nur in ganz wenigen Ausnahmefällen vorkamen. In einem Fall allerdings lautete das Prädikat der Deutschzensur 3, das im Rechnen 2, und Abgangszeugnis wie Gutachten sprachen sich durchaus für den Jungen aus. Er wurde aufgenommen, obwohl er fast die geringste Punktzahl in der Begabungsprüfung aufzuweisen hatte, und es wird sich nun im Unterricht zeigen müssen, worauf dieses eigentümliche Versagen zurückzuführen ist.

Für jede Schule bietet diese Begabungsprüfung, die natürlich eine besonders sorgfältige Vorbereitung verlangt, ein unschätzbares Material. Wie schon angedeutet, bleiben die Testbogen bei den Akten der Schüler liegen. Der Stand ihrer Auffassung und Intelligenz im Augenblick ihrer Aufnahme ist dadurch festgelegt, ohne daß irgendwie der späteren Laufbahn des Schülers präjudiziert wird. Wenn aber hunderte und hunderte solcher Prüfungen stattfinden und das Material gesammelt wird, so werden auf diesem experimentell-psychologischen Wege zweifellos die wichtigsten Erkenntnisse für die kindliche Seele gewonnen werden können. Natürlich darf die Grundschule nicht in den Fehler verfallen, die Prüflinge etwa auf diese Art und Weise eindrillen zu wollen. Wenn dies überhaupt möglich wäre, so würden sie ihnen dadurch einen schlechten Dienst erweisen. Glücklicherweise ist ja eine systematische Vorbereitung deshalb unmöglich, weil jede neue Aufgabe für sich unschematisch gelöst werden muß. Die Verfasser der Tests haben denn auch schon eine Reihe verschiedener Fassungen ausgearbeitet, so daß solche Quertreibereien von vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammt sind.

Eine neue „Aida". Im Deutschen Opernhause gastierte Ida Heltay als „Aida", eine rassige Küstlerin, die im Singen und im Spielen das aufbringt, was der äthiopischen Sklavin nottut. Sie ist Ungarin und bedient sich der italienischen Sprache. Ihre Erscheinung, glaubhaft, interessant, nimmt von vornherein für sie ein; und interessant wie ihre Erscheinung ist auch ihr Gestalten. Neu war Aenne Maucher als „Amneris". Noch ein wenig befangen in allem, vermochte sie doch ihr klangvolles Organ zur Geltung zu bringen. Im übrigen nahm die Aufführung mit Lußmann als „Rhadames" einen sehr befriedigenden Verlauf.

M. M.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Der neue Direktor des Materialprüfungsamts. Der Unterstaatssekretär a. D. Dipl.-Ing. Professor Wichard von Moellendorff ist zum Direktor des Staatlichen Materialprüfungsamts in Berlin-Dahlem als Nachfolger des Prof. Rudeloff ernannt worden. Die bisher auftragsweise geführte Leitung des genannten Materialprüfungsamts ist Professor von Moellendorff damit endgültig übertragen worden. Moellendorff erhielt seine Ausbildung an der Berliner Technischen Hochschule unter Riedler, Martens und Heyn und war als Konstrukteur, Metallograph und Verwaltungsingenieur tätig. Ostern 1918 wurde er ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule in Hannover. Später war er Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium. Er veröffentlichte Schriften und Aufsätze besonders auf den Gebieten der Metallographie und Metalltechnik, der Oekonomik und Soziologie.

Professor Prion nach Berlin berufen. Wie uns aus Köln mitgeteilt wird, hat Prof. Dr. Willy Prion, Ordinarius für Privatwirtschaftslehre an der dortigen Universität, einen Ruf auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg erhalten. Der Gelehrte, der von 1913 bis 1920 als Professor für Handelswissenschaften an der hiesigen Handelshochschule lehrte, ist von dieser seiner früheren Wirksamkeit her in der Reichshauptstadt noch in bester Erinnerung. In Köln vertritt er an der Universität das Fach der allgemeinen Betriebswirtschaftslehre und der Betriebswirtschaftslehre der Banken. Er hat außerdem über Geldwesen und Finanzwissenschaft gelesen.

Ein deutsches Werk über Jugoslawien. Dr. Kurt Hielscher, der sich durch seine ausgezeichneten photographischen Aufnahmen von Spanien zuerst bekannt gemacht und zuletzt aus ähnlichen Studienfahrten erwachsene Werke über deutsche Städte und Länder sowie über Rom herausgegeben hat, ist, wie wir hören, von der jugoslawischen Regierung eingeladen worden, als Gast ihr Land zu bereisen und ein den früheren Veröffentlichungen entsprechendes Buch über Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina vorzubereiten.

Der Wiener Astronom Palisa gestorben. Wie uns aus Wien gemeldet wird, verstarb dort der Hofrat Dr. Johann Palisa, Astronom der Wiener Universitäts-Sternwarte, als deren Vizedirektor er in den Ruhestand getreten war. 1848 in Troppau geboren, war Palisa schon in jungen Jahren Direktor auf der Sternwarte in Pola. Die Wissenschaft verdankt ihm die Auffindung von 127 kleinen Planeten. Geheimrat Wolf in Heidelberg war sein treuer Arbeitsgenosse und hat ihm mit dem Planeten Palisana ein Denkmal gesetzt. Gemeinsam mit Wolf gab er photographische Sternkarten heraus, die für die Astronomen der ganzen Welt unentbehrlich geworden sind.

Die Archäologentagung in Tripolis. Im Regierungsgebäude von Tripolis wurde, wie ein amtlicher Drahtbericht meldet, in Gegenwart des Kolonialministers, des Gouverneurs, der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden und zahlreicher Vertreter der Wissenschaft des In- und Auslandes der Internationale Archäologische Kongreß feierlich eröffnet. Das Ausland war u. a. durch Mitglieder von archäologischen Instituten und von deutschen, französischen, österreichischen und belgischen Universitäten vertreten. Als Delegierter der Reichsregierung war Professor Krencker von der Technischen Hochschule in Berlin anwesend. Außerdem war Deutschland durch Universitätsprofessor Thiersch-Göttingen, ferner durch den Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, Professor Amelung, durch Universitätsprofessor Noack-Berlin, durch den Direktor der Staatlichen Museen in Berlin Dr. Wiegand und durch den Direktor des Archäologischen Instituts in Berlin, Professor Rodenwald, vertreten. Die Redner, darunter Kolonialminister di Scalea, wiesen auf die Bedeutung der Ausgrabungen in Tripolitanien und insbesondere auf die Wichtigkeit der Funde in Leptis Magna hin. Professor Wiegand erklärte, daß in Deutschland das Studium der römischen Altertümer mit dem gleichen Interesse wie das der deutschen Vergangenheit gepflegt werde. Die deutsche Regierung habe der Einladung zu dem Kongreß mit Freude Folge geleistet, dessen Arbeiten von allgemeiner Bedeutung seien. Die ausländischen Delegierten schlossen ihre Ansprachen mit Worten des Dankes für die Gastfreundschaft Italiens.

Vorträge. Hannes Küpper, Gert H. Wollheim lesen am Dienstag, dem 5. Mai, 8¼ Uhr, in den Räumen der Berliner Sezession, Kurfürstendamm, aus ihren Arbeiten, Rezitation Ernst Bringolf.

In der Kant-Gesellschaft spricht am Mittwoch, dem 6. Mai, abend 7.15 Uhr, Prof. Simon Frank über „Die russische Weltanschauung" (im neuen Aulagebäude der Universität).

---

klärung machen ... sondern .. sondern ... Ja, was wollte er? Er wollte ihr die Hand küssen und für die große Kunst danken. Aber taten das nicht viele? Er war nicht ganz sicher, ob viele den Mut finden würden wie er.

Kranebitter sah auf die Uhr. Halb zwölf. Man könnte erst in einer halben Stunde Besuche machen. Besuche? Ja gewiß, Besuche! Es fehlte zwar der Zylinder. Er hatte keine Lackschuh, und der graue Ulster war auch kein Besuchsmantel. Nun ja, man würde mit einem Witz darüber hinweggehen müssen. Man war Emigrant. Hatte alles verloren und erst sehr wenig wiedergewonnen. Aber die Besuchsstunde konnte man wenigstens einhalten.

Egbert sah mit Erstaunen, daß die Rasenflächen zwischen den Schienen der Elektrischen gar nicht mehr das winterliche Grau trugen. Es war bereits wieder ein märzlicher grüner Schimmer darüber. Er sah schnell an den Bäumen herauf. Nein — die waren noch grau. Aber der Himmel hatte das lebendige Gesicht des Frühlings. Da zogen die weißen, gekrausten Wolken dicht unter dem Hellblau des Himmels, da flogen in einem heftigen Wind die niedrigeren grauen Wolken. Da wechselte Schatten und Sonne, Licht und Wolke auch über den Steinhäusern der Stadt. Ach, wie lange hatte er nicht den Himmel gesehen, es sei denn, daß ein riesiges Abendrot an einem Straßenende brannte, oder daß man bei Regen hinaufsah, ob der wohl bald aufhören würde. Egbert blieb an einem der Bäume stehen und sah solange aufmerksam am Stamm hinauf in den Himmel, bis sich ein paar Leute um ihn sammelten, die seinem Blick folgten, ob da vielleicht eine Sensation zu finden wäre.

Um zwölf Uhr betrat v. Kranebitter das Hotel. Während er noch mit dem Portier verhandelte, kam Tatjana mit dem Auto aus der Stadt zurück. Sie durchquerte die Halle sehr eilig, gefolgt von Prantikoff und dem Kammersänger Schern. Kranebitter erklärte dem Portier, daß er ein wenig warten wolle. Sicherlich habe Frau Gawrilowa mit den Herren zu tun.

Er setzte sich in der Halle in einem Klubsessel, lehnte den Mandelblütenzweig hinter sich und studierte aufmerksam eine Zeitung. Nach einer Viertelstunde verlor er die Geduld. Er drehte sich durch die Tür ins Freie. Nein, das war denn doch! Aber kaum draußen, besann er sich schon wieder und kam fast mit dem gleichen Schwung der Tür wieder herein. Er murmelte Unverständliches, nahm sich einen Liftboy am Kragen, fuhr hinauf, ließ sich melden und stand mit dem Blütenzweig hinter dem Meldenden.

Durch den Türspalt hörte er Tatjana über seinen Namen fröhlich lachen. Das ärgerte ihn und machte ihn noch verlegener. Tatjana wollte ihn gerade abweisen lassen. Diese jungen Leute, dachte sie belustigt, und was für eine Zeit: zwölf Uhr! Aber mochte nun durch einen Windzug oder durch Egberts Mithilfe die Tür aufgegangen sein, jedenfalls sah Tatjana den Zürichseemann und ließ ihn bitten.

Egbert konnte in seiner Aufregung ihr nur wortlos die Hand küssen. Er war ganz rot geworden und überreichte seinen Mandelzweig. Wie merkwürdig, dachte die Gawrilowa, er hat braune Augen mit Goldpünktchen drin wie Bronzestaub. Er hat doch blaue Augen zu haben.

Wie merkwürdig, dachte Egbert, immer wieder denkt man, sie hat schwarze Augen. Aber sie hat wirklich blaue Augen.

Tatjana stellte vor. Prantikoff war offen unhöflich, Kammersänger Schern wie immer gönnerhaft. Die beiden Herren blieben im Hintergrund des Zimmers. Durch die großen Fenster, die in der Art von Atelierfenstern die halbe Wand einnahmen, fiel die Sonne verschwenderisch und blendend. Das ganze Fensterbrett war von blühenden Krokus, Hyazinthen und weißer Kresse eingefaßt. Es war wirklich, als sei man in diesem Zimmer in Italien . . .

v. Kranebitter und die Gawrilowa sahen sich an. „Wir müssen uns kennen lernen," nahm Tatjana ihrem Partner die Einleitung ab „Ihre große Kunst . . .," blieb Kranebitter auf seinem ausgedachten Weg. „Lassen wir die zunächst beiseite," lachte die Gawrilowa.

„Ja aber . . ." Egbert wollte sagen, daß er dann eigentlich nichts in diesem Zimmer zu suchen habe, aber es fiel ihm ein, daß das ja doch nicht wahr sei.

Die Zofe, Fräulein Printemps, servierte einen Likör in ganz runden Kugelgläsern. Der Likör war rot, mit einer Bitterbeere drin. Alle vier zogen Grimassen. Prantikoff spuckte voller Wut und ungezogen wie ein Bengel seine Beere aufs Dach. Er empfahl sich dann bald. Kammersänger Schern schloß sich an. Sein fetter, weißer Hals leuchtete, als er hinausging.

Tatjana schlug ein Bein über das andere und beugte sich zu Kranebitter vor. „Unsere seltsame erste Begegnung," begann sie gedehnt, in nur leise akzentuiertem Deutsch und mit einem Klang, wie wenn Wasser auf eine dünne Silberplatte fällt, „unsere Begegnung müssen wir zunächst erwähnen, um die Verlegenheit zu beseitigen, die aus dem Verschweigen kommt."

Kranebitter nickte und steckte sich eine angebotene Zigarette an. Er blies einen riesigen Rauch um sich, so daß Tatjana sich ein bißchen zurückbog. Dann aber sah er sie dankbar an und küßte ihr die Hand.

Er erzählte sogar kurz von seinem Schicksal. Was war da schon erwähnenswert? Das war in drei Sätzen gesagt.

Warum betonte er so die Liebe zu seiner Frau, dachte Tatjana und ließ sich einen Augenblick zurücksinken. „Ein wenig," lachte sie dann, „sind wir also als Emigranten Leidensgenossen."

Sie erhob sich bald. Sie wollte dieses erstemal nicht zu lange allein sein. Es war ihr dach ein bißchen unheimlich mit diesem Deutschen, der wie ein höflicher Tiger dasaß, schnurrbärtg und blaß. War er nun sprungbereit, oder was wollte er? Man mußte ihn sich einmal unter Menschen ansehen.

Egbert war aufgestanden und sah sie an. Oh doch, ich mag ihn leiden, dachte Tatjana dazwischen. Seine Unterlippe begann ein wenig zu zittern. Was machte er hier? Was wollte er hier? Eigentlich hätte er knien müssen und seinen Kopf an ihren Schoß legen. Das wäre das Richtige gewesen.

Er verbeugte sich mühsam. Dankte höflich. Wandte sich und ging ganz steif zur Tür. Draußen setzte er sich den Hut auf. Wurde schnell noch einmal rot. Dann fuhr er nach Hause und kam pünktlich zum Mittagessen.

7.

Nach dem Weggang des Herrn v. Kranebitter verfiel Frau Gawrilowa in eine Art stumpfsinniger Grübelei, die bei ihr selten dann aber heftig und wie eine Krankheit aufzutreten pflegte. Sie nannte das den Tribut an ihr Russentum und vermochte sogar während des Anfalles allerlei dummes Zeug über Art und Verlauf zu schwatzen.

Innen aber sah es ziemlich wüst und durcheinander aus. Da schoben sich die verschiedenen Bewußtseinsschichtungen kreuz und quer übereinander, und während sie an gewöhnlichen Tagen in Brunnentiefe zu schauen vermochte, war alles verbaut, eingestürzt, verschüttet und ganz unten unheimlich versumpft.

Diesesmal begann es mit einem Erstaunen über die merkwürdige Zuneigung zu dem Herrn, Herrn Zürich, dem Herrn . . v. Krane — —bit —ter. Niemand aus ihrer Umgebung, keiner von ihren Bekannten hätte jemals diesem Herrn auch nur die geringste Aufmerksamkeit geschenkt. War sie, die sie jetzt ganz sinnloserweise eine stürmische Aufmerksamkeit für Kranebitter anheben fühlte, war sie, die das Gegensätzliche, das ganz und gar andere sowohl begriff als einbezog, war sie charakterlos oder umfassend?

(Fortsetzung folgt.)

0043

Staats-Theater
Opernhaus
Dienst. 119. Ab.-Vst.
7 Uhr: **Carmen.**

Oper am Königsplatz
Dienst. 123. Ab.-Vst.
7½ U.: **Tiefland.**

Schauspielhaus
Dienst. 119. Ab.-Vst.
7½: **Peer Gynt.**

Schiller-Theater
7½ Uhr:
Charleys Tante

Deutsches Th.
8 Uhr
Der Revisor
Komödie von Gogol.
Regie: Martin Kerb.
Thimig, Vallentin, Kupfer, Bildt, Kühne, Leopold, Berber, Elzer, Nunberg, Döblin, Thiess, Albrecht.

Kammerspiele
8 Uhr
Die Wollust der Anständigkeit
von Luigi Pirandello.
Regie: Rich. Gerner.
Klöpfer, Christians, Delius, Strassmann-Witt, Hollmann.

Die Komödie
Kurfürstendamm 206/207.
7 Uhr
Zum ersten Male:
Robert und Bertram
Posse mit Gesang von Gustav Raeder, neu bearbeitet von Paul Morgan u. Fr. Schulz.
Regie: A. E. Licho.
Bühnenbilder: Hermann Krehan.
Musikal. Bearb. u. Leitg.: Hans May.
Fiehr, Wangel, Berlsch, Graetz, Morgan, Wassmann, Brandt, Fürst, v. Schwind.

Theater i. d. Königgrätzer Str.
8 Uhr:
Franziska
von Franz Wedekind
mit Tilla Durieux.
Inszenierung: K. H. Martin.

Komödienhaus
8 Uhr:
Der größte Lacherfolg!
Das silberne Kaninchen
Schwank v. A. Möller.

Berliner Theat.
7⅓ Uhr:
Anneliese v. Dessau.

Volksbühne
Theater a. Bülowplatz
7¾ U. **Dalferich**
Batzer, Koch-Bauer Henckels, Ritter, Schweizer, Wäscher

Groß. Schauspielh.
Täglich 8 Uhr:
Der Obersteiger
Operette in 3 Akten.
Musik v. Carl Zeller.
Appel, Dora, Zampa Kutzner, Joh. Müller Brandt, Lendow, Wenk. Muth.

Gr. Volksoper
im Theat. d. Westens
Dienstag, den 5. Mai
7½ Uhr:
Troubadour.

SCALA
8 Uhr:
Varieté Revue

Zoolog. Garten
Täglich
Konzert
Wochentgs. v. 4-8 Uhr
Sonntags v. 4-9
Aquarium
geöffnet von 9-7 Uhr
Tier-Kunst-Ausstellung.

Deutsches Opernhaus.
7 Uhr:
Lohengrin.

Lessing-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Leopoldine **Konstantin**
in
Demimonde
von Alexander Dumas

Deutsches Künstlertheat.
Täglich 8 Uhr:
Monsieur Trulala
Schwank von R. Kessler.
Texte K. Robitschek
Mus. v. Hugo Hirsch.
Max Adalbert, Tr. Hesterberg, Curt Bois, Edit Schollwer, Hedda Neuhoff, Paul Harden, Ernst Krampft.

Lustspielhaus.
Tägl. 8 Uhr:
Guido Thielscher
„Der wahre Jakob"

Operettenhaus
am Schiffbauerdamm
Tägl. 8 Uhr:
Die Bar auf Montmartre
Premieren-Besetzung.

Wallner-Theat.
Tägl. ½8 Uhr:
Romeo und Julia.

Herrnfeld-Theater
8¼ Theater 8¼
im Intimen Theater
Klabrias-Partie
Hausierer Jokele.
Die zweite Frau

Central-Theat.
7½: Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen.

Metropol-Theater
8: Tausend süße Beinchen.

Th. i. d. Kommand. Str.
8 U.: Täglich 8 U.:
Uschi
von Gilbert.

Wintergarten
Der glänzende
Mai-Spielplan!
Sonnt. nachm. 3½ U.:
Halbe Preise
Rauchen gestattet

Robertbühnen
Theater am Kurfürstendamm
7¾ Heute 7¾
zum letzten Male:
Der Vater
Morgen zum 1. Male:
Paul Wegener
in
Jacqueline
Schauspiel von Sascha Guitry.

Theater
Die Tribüne
Tägl. 8 Uhr:
Die beiden Herren der gnädigen Frau

Kleines Theat.
Täglich 8 Uhr:
Die Großfürstin und der Zimmerkellner

Trianon-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Yoshiwara
Das Haus d. Lasters

Residenz-Th.
Täglich 8 Uhr:
Der Werwolf

Walhalla Theater
Weinbergsweg
Rosenthaler Tor
Täglich 7¾ Uhr:
Ensemble-Gastspiel
des
Metropol-Theaters
Der große Schlager!
Gräfin Mariza
Original-Besetzung u. Ausstattung
Preise:
-.75 bis 4.50 M.

Circus Busch
Tägl. 7½, Sonnt. a. 3 Uhr:
Neu! Neu!
Seelöwe **„Charlie"**
als Musik-Virtuose!
Rekordhalter Christensen der Meisterläufer
im Circusteil der lustigen Revue
Husch Husch 3er Busch
Lachen! Lachen!

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, den 5. Mai nachm. 3 Uhr.

Blüthner-Flügel,
Feurichflügel Steinwaypianolapiano, Pianolaflügel, nur sehr günstige Gelegenheitskäufe, evtl. Teilzahlung. Pianos in großer Auswahl.
Pianomagazin, Charlottenburg, Wallstraße 40.

Blüten-Schleuder-Honig
gar. rein, edelster Qualität, 10 Pfd.-Büchse 10,50 Mark franko, halbe 6 M., Nachn. 50 Pf. mehr.
Imkerei Plümer, Oberneuland 28, Bezirk Bremen. Inh. silb. u. goldener Medaillen.

Emmlers Möbelfabrik
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
S. Kottbuserdamm 25/26

ABA
FÜNFTE ALLGEMEINE **BÜRO-AUSSTELLUNG**
VOM 30. APRIL - 9. MAI 1925
BERLIN
AUSSTELLUNGSHALLEN KAISERDAMM
5.-7. Mai bis 9 Uhr geöffnet.

Bett-, Leibwäsche,
Hauswäsche, Tischwäsche, Frottierwäsche kaufen Sie am billigsten nur direkt in der Fabrik beim altbekannten Bettwäsche-Bähr. Beste Qualitäten, allerbilligste Preise. Fachmännische Bedienung. Erleichterte Zahlungsweise. Ausschneiden! Gutschein für 5% Kassenrabatt. **Aelteste Spezial-Bettwäschefabrik Ernst Bähr,** Gräfestraße 39 (Hasenheide). Rosenthaler Straße 49 (Hackescher Markt), Brunnenstraße 10 (Rosenthaler Platz), Spandau Potsdamer Straße 20.

F. SOENNECKEN BONN
SCHREIBFEDERN · SCHREIBWAREN
GOLDFÜLLFEDERN · RINGBÜCHER
UMLEGKALENDER · BRIEFORDNER
SCHNELLHEFTER · LOCHER · DAUER-KONTENBÜCHER · KARTENREGISTER
VERTIKALREGISTRATUREN · KOPIER-MASCHINEN · BÜROMÖBEL
BERLIN · TAUBENSTR 16/18 · LEIPZIG · MARKT 1

Weltbad Scheveningen (HOLLAND)
Saison Mai-Oktober
KURSAAL * SEEBRÜCKE
ZIRKUS * OPERETTENTHEATER
CABARETS * DANCINGS
GOLF, TENNIS UND ANDERE SPORTS
KEINE KURTAXE

ZIMMERPREISE
einschließlich voller Verpflegung

HOTEL	Vor- und Nachsaison	Hochsaison 1. Juli-31. August
HOTEL RAUCH ..... / SAVOY HOTEL	Fl. 6,—	Fl. 7,—
GRAND HOTEL ..... / HOTEL KURHAUS	„ 8,—	„ 10,—
HOTEL D'ORANGE	„ 9,—	„ 11—
PALACE HOTEL	„ 12,—	„ 15,—

Henkel's Bleich- u. Waschmittel
gibt schneeweiße Wäsche
spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

Könisch
Flügel u. Pianos
für verwöhnte Ansprüche
Ludwig Hupfeld A.-G.
Berlin W. Leipzigerstr.: 110

Korpulenz macht alt!
Fettleibigkeit wird durch die „HEGRO"-Reduktionspillen beseitigt. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. **Kein starker Leib, keine starken Hüften, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur.** Kein Heilmittel, kein Geheimmittel. **Garantiert unschädlich. Aerztlich empfohlen.** Keine Diät. Viele Dankschreiben. Preis **M. 4.—**
Simons-Apotheke, Spandauer Str. 17 — **Polnische** Apotheke, Friedrichstr., Ecke Mittelstr. — **Minerva**-Apoth., Charl., Bismarckstr. 81 — **Bismarck**-Apoth., Oppelner Str. 88, Ecke Wrangelstr. — **Friedrich-Wilhelmstädtische** Apoth., Luisenstr. 19 — **Schalers** Apoth., Kleiststr. 34 — **Kronen**-Apoth., Steglitz, Schützenstr. 37 — **Elisabeth**-Apoth., Reichenberger Str. 172.

Vermietungen

Nähe Bahnhof Bellevue
möbl. Zimm. v. sof. gesucht f. berufstät. Herrn. Off. **R. W. 37 523** Ullst.-Fil. Unt. den Linden Ecke Friedrichstr., Kiosk.

An Ehepaar
gibt ältere Witwe **drei sonnige Vorderzimmer** kr. Mädchenz., Mitbenutz. v. gr. Balk., Küche, Speisek., tg. Bad, ganz od. teilmöbl. **sof. ab. El.** Licht, Tischtel., neu renoviert. Besichtig. 10—1 Uhr. **Steglitzer Straße 30/31, II r.**

Laden
Brennpunkt gelegen, bevorz. Westen, Kurfürstendamm, auch ausbaufähige Parterrewohnung, nicht unter 150 und über 250 qm groß, mindest. 2 große Schaufenster, von seriösem Unternehmen gegen entspr. Abst. **gesucht.** Ang. unt. „Selbstkäufer" an **42575** Ullst.-Fil. Charlbg., Kantstraße 23.

Vermischte Anzeigen

Wäscherei Köpenick, Tel. 1637.
Abhol. Donnerstag. Gr. Bezug 0,27, Leibwäsche 0,15. Wäsche wird im Freien getrocknet. **Carl Brusendorf, Köpenick, Kurfürstenallee 12.**

Prima Edel- u. Galizier-Krebse
offeriert billigst
Karl Krüger, Proßken, Tel. 24.

Franz. Sekt
aus Privathand zu kaufen gesucht. Off. unter **111 772 Ala, Haasenstein & Vogler, Berlin W 35.**

Einheits-Kurzschrift
lernen Sie leicht und schnell durch die lustigen Lehrbriefe
8 Stunden
Alle 14 Tage eine Stunde in einer 16seitigen Lieferung für 20 Pf überall erhältlich. Direkte Zusendung unter Streifband für 25 Pf die Stunde, alle 8 Stunden für 2 M vom Ullsteinhaus Berlin SW 68

Philipp Holzmann Aktiengesellschaft,
Frankfurt a. M.
Abschluß am 31. Dezember 1924.

Vermögen.	R.-M.
Kasse	176 293,37
Bankguthaben	1 057 338,41
Wertpapiere	373 606,18
Häuser und Liegenschaften	5 042 534,60
Bau-Inventar	5 926 000,—
Gebäude und Grundstücke zum eigenen Betrieb	4 822 909,—
Einricht. d. Geschäftsräume	1,—
Anteile an Gemeinschaftsgeschäften	3 440 262,44
Waren	2 734 234,65
Wechsel	17 360,—
Hypotheken	22 500,—
Kautionen	3 860,—
Schuldner	5 963 616,01*
Avale R.-M. 962 697,73	
	29 580 515,66

* Hiervon sind R.-M. 570 707,71 ein Durchgangsposten.

Verbindlichkeiten.	R.-M.
Aktienkapital Stammaktien R.-M. 20 000 000,— Vorzugsaktien R.-M. 90 000,—	20 090 000,—
Obligationen	111 258,—
Gesetzlicher Reservefonds	2 000 000,—
Bankschulden	1 153 505,20*
Gläubiger	4 262 149,46
Akzepte	25 000 —
Hypotheken	409 631,60
Reingewinn	1 528 971,40
Avale R.-M. 962 697,73	
	29 580 515,66

* Hiervon sind R.-M. 570 707,71 ein Durchgangsposten

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Ausgaben.	R.-M.
Allgemeine Unkosten	1 051 020,01
Verlust auf Wertpapiere	45 029,18
Abschreibungen auf Gebäude und Grundstücke	192 587 78
Abschreibungen auf Bau-Inventar	501 383,63
Reingewinn	1 528 971,40
	3 318 992,—

Einnahmen.	R.-M.
Geschäftsgewinn	3 318 992 —
	3 318 992 —

Die Dividende für 1924 ist von der heute stattgehabten ordentlichen Generalversammlung auf 7% des Nennwertes der Stammaktien festgesetzt worden. Unter Berücksichtigung der 10%igen Kapitalertragssteuer kommen also zur Auszahlung:

a) gegen die Gewinnanteilscheine für 1924 zu den Stammaktien über je R.-M. 80 Nr. 1 bis 158 900 und Nr. 166 121 bis 221 120 je R.-M. 5,60 — 10% = **R.-M. 5,04.**

b) gegen die Gewinnanteilscheine für 1924 zu den Stammaktien über je R.-M. 400,— Nr. 158 901 bis 166 120 je R.-M. 28,— — 10% = **R.-M. 25,20.**

Die Einlösung der Gewinnanteilscheine erfolgt von heute ab durch folgende Stellen:

in Frankfurt a. M.:
bei der **Deutschen Vereinsbank,**
bei der **Deutschen Bank Filiale Frankfurt,**
bei **B. Metzler seel. Sohn & Co.,**
bei **Lazard Speyer-Ellissen,**
bei **Jacob S. H. Stern;**
in Berlin:
bei der **Deutschen Bank,**
bei **R. J. Meyer, Voßstraße 16;**
in Hamburg:
bei **M. M. Warburg & Co.,**
bei der **Deutschen Bank Filiale Hamburg;**
in München:
bei der **Bayerischen Vereinsbank,**
bei der **Deutschen Bank Filiale München.**

Frankfurt a. M., den 2. Mai 1925.

Philipp Holzmann Aktiengesellschaft.
Der Vorstand.

Georg Grauert Aktiengesellschaft,
Berlin Stralau.

Zu der am 27. Mai 1925, mittags 12 Uhr, im Sitzungssaale der Commerz- und Privat-Bank Akt.-Ges., Berlin, Behrenstraße 56, stattfindenden **ordentlichen Generalversammlung** unserer Gesellschaft laden wir unsere Herren Aktionäre hierdurch ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrats über das Geschäftsjahr vom 1. Januar 1924 bis 31. Dezember 1924.
2. Genehmigung der Jahresbilanz und der Gewinnverwendung.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind nach § 26 unseres Statuts diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien bis spätestens zum 23. Mai 1925 bei unserer Gesellschaft in Berlin-Stralau oder bei der **Commerz- und Privat-Bank A.-G. Berlin, Charlottenstraße 47,** hinterlegen.

Statt der Aktien können auch von der Reichsbank oder von einem deutschen Notar ausgestellte Depotscheine hinterlegt werden.

Zur Ausübung des Stimmrechts durch einen Vertreter ist schriftliche Vollmacht erforderlich.

Berlin-Stralau, den 2. Mai 1925.

Der Aufsichtsrat.
Emil Cohn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 15. Juni 1925, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Berlin, Neue Friedrichstraße 13-15, III. Stockwerk, Zimmer 113-115, versteigert werden das in Berlin, Emdener Str. 6, belegene, im Grundbuche von Moabit Band 90 Blatt Nr 3682 (eingetragener Eigentümer am 4. April 1925, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Kaufmann Oskar Granfeld in Wien) eingetragene Grundstück: a) Vorderwohnhaus mit linkem Seitenflügel und 2 Höfen, b) Querwohnhaus mit linkem Vor- und Rückflügel, Gemarkung Berlin, Kartenblatt 15, Parzelle 1051/80, 7 a 31 qm groß, Grundsteuermutterrolle Nr. 478, Nutzungswert 12 690 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 478. — 87. K. 21. 25.
Berlin, den 16. April 1925.
Amtsgericht **Berlin-Mitte,** Abteilung 87.

Handelsregister.

In unser Handelsregister Abteilung B ist heute eingetragen worden: Bei Nr. 23 892 **Heinr. Simons Aktiengesellschaft:** Durch Beschluß der Generalversammlung vom 31. März 1925 ist die Gesellschaft aufgelöst. Diplom-Ingenieur Harald von Hertzberg ist zum Liquidator bestellt.
Amtsgericht **Berlin-Mitte,** Abt. 89c.
Berlin, den 29. April 1925.

In unser Handelsregister B ist heute eingetragen worden: Nr. 36 089 **Leipziger Fell und Rauchwaren Gesellschaft mit beschränkter Haftung Cesarini & Wellner.** Sitz: Berlin. Gegenstand des Unternehmens: Die Vertretung von Leipziger Fell- und Rauchwarenfirmen und ähnliche Geschäfte. Stammkapital: 10 000 Reichsmark. Geschäftsführer: Kaufleute Francesko Cesarini, Eduard Wellner, Wilhelm Geßner, Berlin. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 18. März 1925 und 2. April 1925 abgeschlossen. Von den Geschäftsführern Francesko Cesarini, Eduard Wellner und Wilhelm Geßner vertreten immer je 2 die Gesellschaft. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Oeffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Deutschen Reichsanzeiger. ● Nr. 26 090 **Nadja-Perlen Gesellschaft mit beschränkter Haftung.** Sitz: Berlin. Gegenstand des Unternehmens: Der Vertrieb der Nadja-Perle und Schmucksachen aller Art sowie Vornahme aller damit zusammenhängenden Geschäfte. Stammkapital: 10 000 Reichsmark. Geschäftsführer: **Kaufmann George Fremont,** Berlin. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 8. April und 25. April 1925 abgeschlossen. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Oeffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Deutschen Reichsanzeiger.
Berlin, den 30. April 1925.
Amtsgericht **Berlin-Mitte,** Abt 122.

Eg-Gü ist der Fortschritt in der Schuhpflege
Eg-Gü in der Tube für den eleganten Modeschuh
Eg-Gü-Puderkissen für den Wildleder- u. Nubukschuh
Gü-Putz in der Dose für den einfachen schwarzen Schuh
und bürgen für eine Lederpflege **sie sind Edelprodukte in höchster Vollendung**
Welt-Wachs-Werk Egbert Günther Söhne, Dresden-A
Zweigniederlassung: Berlin-SO 16, Michaelkirchstr. 28
Tel.: Moritzplatz 2733

Schlechterwerke Peter Schlechter
UERDINGEN a. Rh.

Zweigniederlassung:
Berlin SW 68
Alte Jakobstr 11–12

Zigarettenfabrik Walkorya
WILH. HAGEMANN SOHN, ORSOY NIEDERRHEIN
VORM. H. HALLER
Direkter Versand an Private ohne jeden Zwischenhandel. Von 200 Stück an Porto- u. Verpackungsfrei.
Verarbeitung nur feinster weicher Orienttabake! Stets frisch! Garantie Zurücknahme, wenn Ware nicht völlig befriedigt.
Ziel 2 Monate ohne Unterschied des Standes, auf Wunsch Nachn mit 3% Sconto

	pr. Mille	Blechsch. 25 St.		pr. Mille	Blechsch. 25 St.
Dreistern-Klasse	30 M.	0,75 M.	Derby-Klasse	80 M.	2,— M.
Kreuzer „	50 „	1,25 „	A.D.A.C. „	100 „	2,50 „
Jungdo. „	60 „	1,50 „	Standart „	120 „	3,00 „

Ein Auswahl-Karton, enthaltend je 1 Schachtel à 25 Stück vorstehender Sorten Porto- und Verpackungsfrei für Mk. 11 Zahlbar in 2 Monaten.
Preisliste Gratis!

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung
mit Kurszettel der Berliner Börse
Beilage zu Nummer 210 — Chefredakteur Georg Münch. Verantwortlich: i. V. Dr. Fritz Lehmann. — Dienstag, 5. Mai 1925 morgens

Enttäuschte Erwartungen.

Von
Fritz Neisser,
Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitg."

✱ **New York,** im April.

In seinem Bericht über die englischen Kreditprobleme hat der Londoner Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" die englische Stellungnahme zu der Diskontpolitik der New-Yorker Federal Reserve Bank ausführlich dargelegt. Soweit sich dieser Bericht auf das englisch-amerikanische Verhältnis bezog, stand er mit den Berichten der amerikanischen Presse sowohl als auch mit der herrschenden Ansicht der maßgebenden Finanzkreise in Widerspruch. Man war zwar allgemein sehr interessiert, einmal aus einer dritten Quelle informiert zu werden. Aber man hält die englische Auffassung selbst für falsch und unberechtigt.

Tatsächlich besteht hier die Auffassung — und zwar nicht in Bankkreisen, sondern ebenso bei den leitenden Persönlichkeiten des Federal Reserve Boards —, daß man England in sehr weitgehendem Maße entgegengekommen sei und daß eine Art von Arbeitsgemeinschaft zwischen der englischen Centralbank und dem Federal Reserve System bestehe, die gerade bei den letzten Diskonterhöhungen auch praktische Wirkungen von erheblicher Bedeutung gehabt habe. Man führt die Tatsache, daß die New-Yorker Federal Reserve Bank solange mit der Erhöhung gewartet habe — daß der englische Geldmarkt überrascht worden sei, wird hier wegen der vorhergegangenen langen Diskussionen nicht verstanden — und dann nur eine Steigerung um ½ pCt. vorgenommen habe, ausschließlich darauf zurück, daß das New-Yorker Institut unter Hintansetzung der eigentlichen amerikanischen Interessen solange als möglich auf die englischen Freunde Rücksicht genommen habe. Und wenn auch jetzt noch an dem Satze von 3½ pCt. für Rediskonten in New York festgehalten wird, trotzdem von verschiedenen Seiten Rediskontierungen vorgenommen werden, einfach weil dabei im Vergleich mit den Sätzen des Marktes ein gutes Geschäft zu machen ist, so wird auch das zu einem großen Teil auf bewußte Rücksicht auf die englischen Interessen zurückgeführt.

Im einzelnen ist hier nicht ganz verständlich, wie eine solche „große" Goldanleihe durchgeführt werden konnte resp. hätte werden sollen, wenn nicht in gleicher Weise, wie Deutschland und Frankreich ihre letzten Anleihen bekommen haben, d. h. mit Hilfe von amerikanischen Privatbanken. Die Federal Reserve Banken sind Institute zur Aufrechterhaltung des Kredit- und Zahlungsmittelumlaufs in den Vereinigten Staaten und keine „Investment houses", die in der Lage und berechtigt wären, Reserven, die sie angesammelt haben und augenblicklich nicht besonders dringend brauchen, auf lange Sicht in fremden Ländern anzulegen. Wie sollte rein rechtlich eine solche Transaktion aufgezogen werden? Unter welchen Bedingungen wäre es z. B. denkbar, daß die Deutsche Reichsbank, ohne durch die deutsche währungspolitische Situation gezwungen zu sein, einer ausländischen Notenbank, um deren Goldschatz zu stärken, einen Teil ihres Goldes gegen Verzinsung ausleiht. Dies Beispiel zeigt, wie wenig mit den realen Gegebenheiten übereinstimmend die Erwartungen gewesen sein müssen, die nach dem erwähnten Bericht in englischen Kreisen geherrscht haben und vielleicht noch jetzt wirksam sind. Es gab und gibt nur zwei Wege, die reichen und großenteils unausgenutzten Goldreserven teilweise in den Dienst der englischen Währungs- und Kreditpolitik zu stellen. Beide Wege sind von den Engländern — mit Recht oder Unrecht — als nicht gangbar oder wenigstens nicht für sehr große Summen betrachtet worden. Der eine Weg ist, ein Lombarddarlehen auf den Goldschatz der Bank of England aufzunehmen, in ähnlicher Weise, wie es die deutsche Reichsbank während ihrer Devisenoperationen in den Jahren von 1923—24 hat tun müssen. Und der andere Weg, der bei der Reichsbank noch jetzt mit praktischem Erfolge beschritten wird, ist die Weiterdiskontierung resp. Verkauf von Wechselmaterial, das für diesen Zweck allerdings den Vorschriften des Federal Reserve Gesetzes entsprechend qualifiziert sein muß.

Es bedarf keiner Erklärung, daß man in den führenden Bankkreisen eine Unterstützung der englischen Bemühungen um die Wiederherstellung des alten Verhältnisses zum Golde vor allem deshalb besonders freundlich gegenübersteht, weil man das eigene Interesse dabei im Auge hat. Amerika braucht die Wiederherstellung der Weltgeltung des Goldes, einfach weil es der größte Goldbesitzer der Welt ist und nicht am Golde zu verlieren, sondern an einer evtl. Höherbewertung zu gewinnen wünscht. Man ist hier deshalb auch bereit, seine internationale Kreditpolitik vollständig nach diesen Gesichtspunkten einzustellen. Was man aber nicht kann, das ist — und das sollte in Europa verstanden werden — die Garantie für jede mögliche Passivität in der englischen Wirtschaft zu übernehmen. Die Einsetzung von Goldreserven, auch wenn sie noch so groß sind, ist doch weiter nichts als ein finanztechnisches Mittel, d. h. also ein Mittel von beschränkter Wirkung, während die Angleichung des Pfundes an die Goldbasis die Ausbalancierung der englischen Wirtschaft auf einer neuen Grundlage bedeutet, also einen vorwiegend wirtschaftlichen Charakter hat. Auf dieses wirtschaftliche Gebiet will und kann man sich von hier aus nicht begeben. Finanzpolitisch ist man dagegen ohne Einschränkungen zur Hilfe bereit. Diese Hilfe soll darin bestehen, daß durch amerikanische Ankäufe von Pfundwechseln u. dergl. der Passivposten in der englischen Zahlungsbilanz, der durch die englischen Zinsen- und Amortisationszahlungen geschaffen wird und sich in diesem Jahre auf 162 Mill. Doll. beläuft, soweit seine währungspolitischen Auswirkungen in Frage kommen, ausgeglichen wird. Eine solche Unterstützung sollte eigentlich wirklich nicht zu Enttäuschungen führen.

Es gibt aber noch einen schlagenderen Beweis für die tatsächlich freundschaftliche Haltung der hiesigen Finanz England gegenüber als die vorher erwähnten Pläne. Das ist ein Vergleich mit der amerikanischen Haltung Frankreich gegenüber. Bekanntlich übt das State Department einen starken Einfluß auf die Gewährung von Auslandskrediten aus. Jeder Auslandskredit muß nach Washington gemeldet werden, und je nach der Art der Rückäußerung, d. h. ob das State Department gegen eine solche Kreditgewährung nichts einzuwenden hat oder ob es erklärt, daß der Bankier in keinem Falle auf die diplomatische Unterstützung der Regierung rechnen könne, weiß man in Wallstreet, woran man ist. Man denkt natürlich nicht daran, sich jemals einem Kreditrisiko im Auslande ohne entsprechende Rückendeckung auszusetzen. Das offizielle Dementi jeden Einflusses der Regierung auf die Geschäfte der Bürger hat deshalb nur formelle Bedeutung. Frankreich ist vielmehr seit einiger Zeit unter dem führenden Einfluß der Washingtoner Regierung von jeder, auch nur kurzfristiger Kreditgewährung völlig abgeschnitten, eine Tatsache, die sich am Devisenmarkte deutlich genug bemerkbar macht. Der Grund ist ausschließlich darin zu suchen, daß man Frankreich zu einer finanziellen Sanierung unter Einbeziehung seiner amerikanischen Schulden zwingen will. Wie man sich die Lösung hier vorstellt, geht daraus hervor, daß hier die Nachricht verbreitet wurde, die Einführung des Goldfrankens stehe unmittelbar bevor. Außerdem macht der amerikanische Tabak-Trust kein Geheimnis daraus, daß er sich für das französische Tabakmonopol lebhaft interessiert. Er hofft, im Falle einer Uebernahme der Regie nicht nur erhebliche Gewinne herauszuholen, sondern gleichzeitig die französischen Raucher ohne Schwierigkeiten mit besserem Tabak versorgen zu können. Dieses scharfe Vorgehen gegen Frankreich, auch „friendly pressure" genannt, zeigt deutlich genug, daß Amerika seine finanziellen Mittel zu benutzen versteht, um seine Zwecke zu erreichen. Das Pfund wäre nicht lange auf dem Stande von ca. 10 c. unter Parität zu halten, wenn man es hier nicht stark unterstützen würde. Zu enttäuschten Erwartungen besteht nach hiesiger Auffassung keinerlei Grund.

Neue Entscheidung des Kartellgerichts. Im März 1922 haben eine Reihe Berliner Firmen eine Wirtschaftsvereinigung Berliner Viehagenten G. m. b. H. gegründet, zu deren Aufgaben auch die Errichtung einer Schlachtviehversicherung in Form einer G. m. b. H. gehörte. Diese ist gleichzeitig gegründet und nach den Vorschriften des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmen vom Polizeipräsidenten, der sie in der Folgezeit beaufsichtigte, genehmigt worden. Jeder Gesellschafter der Vereinigung übernahm gleichzeitig einen Anteil der Schlachtviehversicherung, bei der die Gesellschafter ihr auf dem Berliner Schlachthof zu verkaufendes Vieh versichern mußten. Im Jahre 1924 haben zwei Mitglieder auf Grund des § 8 Kartell-V.-O. fristlos gekündigt, im wesentlichen mit der Begründung, daß die obligatorische Schlachtviehversicherung ihren Interessen widerspräche. Das Kartellgericht hat durch Entscheidung vom 16. März 1925 (K. 309/24) die Kündigung für unzulässig erklärt. Es erachtet sich für zuständig, obwohl es sich um ein Versicherungsunternehmen handelt, das behördliche Aufsicht unterliegt. Es betont aber, daß es sich bei der Nachprüfung von Kündigungen, bei denen staatlich beaufsichtigte Geschäftsbedingungen in Frage kommen, eine weitgehende Beschränkung auferlege. Der Kündigende müsse zunächst die Aufsichtsstelle um Abhilfe angehen. Bei Versicherungsunternehmungen überwache die Aufsichtsbehörde den ganzen Geschäftsbetrieb und sei befugt, Mißstände zu beseitigen, durch welche die Interessen der Versicherten gefährdet werden. (§ 64 V. A. G.) Das Kartellgericht prüft die Kündigung nur nach der Richtung, ob der Druck der Kartellbindung derart hemmend und schädigend in die individuelle Sphäre des Kündigenden einwirkt, das ihm ein Verbleiben im Kartell billigerweise nicht zugemutet werden kann. Dafür liege hier kein ausreichender Anlaß vor.

Eine weitere Lücke im Aufwertungsentwurf. Hugo Fürst, Berlin, schreibt uns: Wie in den Aufwertungsgesetzentwürfen der Reichsregierung die schematische Festlegung des Rückwirkungstermins auf den 15. bzw. 31. Dezember 1922 überhaupt Ungerechtigkeiten zur Folge hat, so ergibt u. a. auch die Nichtberücksichtigung folgender Fälle eine schwere Benachteiligung der betroffenen Gläubiger. In der Kriegszeit wurden fällige Hypotheken infolge der damals gültigen gesetzlichen Bestimmungen nicht zurückgezahlt, sondern erst in der Inflationszeit abgelöst. Dadurch entsteht, solange gemäß dem Entwurf die Aufwertung nach dem Datum des Rückzahlungstages erfolgt, der wenig erfreuliche Zustand, daß aus einem Vorteil, der dem bedrängten Schuldner gewährt werden sollte, schwere Verluste für den nachgiebigen Gläubiger entstanden sind. Es ist zu hoffen, daß diese Lücke, die offenbar im Regierungsentwurf übersehen worden ist, bei den Verhandlungen des Reichstages bzw. des Reichstagsausschusses beseitigt wird, indem diesen Hypotheken ohne Rücksicht auf den schließlichen Rückzahlungstermin die volle 20- bzw. 25proz. Aufwertung zugebilligt wird.

Die Kohlenförderung des Ruhrgebiets. Nach vorläufigen Berechnungen wurden, wie uns aus Essen gedrahtet wird, in der Zeit vom 12. bis 18. April im Ruhrgebiet in fünf Arbeitstagen 1 727 719 To. und in der Woche vom 19. bis 25. April in sechs Arbeitstagen 2 089 155 To. Kohlen gefördert gegen 1 683 400 To. in der Woche vom 5. bis 11. April bei fünf Arbeitstagen. Die Kokserzeugung stellte sich in sieben Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 441 067 und 463 301 To. gegen 452 616 in der Woche vom 5. bis 11. April, die Preßkohlenherstellung auf 56 117 und 68 561 gegen 54 939 To. Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug in der Zeit vom 12. bis 18. April im Ruhrgebiet 345 544 To. und in der Woche vom 19. bis 25. April 348 193 To. gegen 336 680 To. in der Woche vom 5. bis 11. April und 378 779 To. im Durchschnitt des ganzen Jahres 1913. Die tägliche Kokserzeugung stellte sich auf 63 010 und 66 186 To. (64 659 bzw. 68 377 To.), die tägliche Preßkohlenherstellung auf 11 223 und 11 427 To. (10 988 bzw. 16 300 To.).

Vor dem Zusammenschluß der Röhrenhändler. Sämtliche deutschen Röhrenhändler sind für Mitte der Woche vom Röhrensyndikat nach Düsseldorf zu einer Sitzung einberufen worden, um die Frage der künftigen Stellung des Röhrenhandels zum Syndikat zu besprechen und die Bildung von Röhrenhändler-Vereinigungen vorzunehmen.

Erfolgreiche englische Konkurrenz gegenüber dem deutschen Röhrensyndikat. Ein Auftrag der Anglo Persian Oil Company über etwa 100 000 Pfund ist, einer eigenen Londoner Drahtmeldung zufolge, von den englischen Metallfirmen, die zusammenarbeiten gegen die Konkurrenz des Deutschen Röhrensyndikats, hereingebracht worden. Diese Tatsache wird von der englischen Presse stark unterstrichen und man betont, daß die britische Industrie nur durch Zusammenarbeit die deutsche Konkurrenz schlagen könne.

Liquidationsbestrebungen im Julius Sichel-Konzern. Zwischen der Hein, Lehmann u. Co. A.-G. in Berlin Düsseldorf und dem Julius Sichel-Konzern u. Co. Komm.-Ges. a. A. ist ein Abkommen getroffen worden, wonach aus dem Besitz des Sichel-Konzerns die etwa 52 pCt. des Aktienkapitals betragende Mehrheit der A.-G. für Verzinkerei und Eisenkonstruktion vorm. Johann Hilgers in Rheinbrohl auf Hein, Lehmann übergeht. Die Aktien-Uebertragung wird nach außen hin durch entsprechende Veränderungen im Aufsichtsrat ihren Ausdruck finden.

Organisation des Eisengeschäftes auf dem Balkan. Um dem scharfen Wettbewerb auf den Eisenmärkten des Balkans zu begegnen, sind, laut „K. Z.", Verhandlungen zwischen den am dortigen Eisenhandel beteiligten Kreisen Deutschlands, Ungarns und der Tschechoslowakei im Gange, welche die Errichtung einer gemeinsamen Verkaufsorganisation für das Balkangeschäft zum Ziele haben. Die Verkaufsorganisation soll auch eine Verständigung über die Einteilung der Absatzgebiete bringen.

Günstiger Abschluß der A.-G. Johannes Jeserich. Die Gesellschaft erzielte nach 75 000 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 217 000 M., aus dem auf 1 367 000 M. begebene Stammaktien eine Dividende von 10 pCt. verteilt wird. Das Asphalt- und Straßenbaugeschäft war im verflossenen Geschäftsjahr sehr gering. Aufträge für Straßenbauten haben fast vollkommen gefehlt, so daß die Beschäftigung hauptsächlich auf Unterhaltungsarbeiten für städtische Straßen beschränkt blieb. Ebenfalls war in der Dachpappen- und Teerproduktenabteilung der Umsatz wenig befriedigend. Dagegen war die chemische Fabrik in Hamburg-Eidenstedt stärker beschäftigt als im Vorjahre. Ebenfalls hat die Beteiligung an der Nährmittelfabrik München G. m. b. H. in Charlottenburg eine angemessene Verzinsung erbracht. In der Bilanz sind Anlagen mit 1.58 Mill. M. (1,66) und Wertpapiere unverändert mit 616 000 M. verbucht. Den 536 000 M. (148 000 M.) Schuldnern stehen 437 000 (483 000 M.) Gläubiger gegenüber, so daß gegenüber der Goldbilanz eine wesentliche Verbesserung des Status der Gesellschaft eingetreten ist. Neu erscheint ein Interimskonto für Rückstellungen in Höhe von 213 000 M., dessen Bestimmung der Geschäftsbericht jedoch verschweigt.

Dividenden.

Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben. 0 pCt.

Maschinenfabrik Rheinland A.-G., Düsseldorf. 0 pCt. Nach Abschreibungen von 41 128 M. Verlust von 151 487 M.

Harburger Eisen- und Bronzewerke A.-G. 6 pCt.

Kochs Adlernähmaschinen-Werke A.-G., Bielefeld. 8 pCt.

H. Berthold, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei A.-G., Berlin. 14 pCt.

Die Kreditfrage im Lederhandel.

Sofortige Bezahlung der Rohstoffe — Lange Ziele für Fertigfabrikate.

Die verminderte Kaufkraft hat sich im Lederhandel in einem sehr ungesunden Kreditwesen ausgewirkt. Das 30-Tageziel ist längst überholt. Selbst den üblichen Dreimonatskredit hat man vielfach durch Inanspruchnahme einer Zahlungsfrist von sechs Monaten überschritten, nach deren Ablauf sich der Verkäufer oft noch mit Akzepten begnügen muß. Maßgebend für die ganze geschäftliche Lage der Lederwirtschaft sind die Verhältnisse in der Schuhfabrikation und Reparatur. Diese nehmen zwei Drittel des Gesamtverbrauches an Leder auf und bilden den Abschluß einer Kette, die sich vom Gerber über den Großhändler und bei der Reparatur noch über den Detaillisten erstreckt. Hieran ändert sich auch nichts, wenn für den Großhändler Kommissionäre oder eigene Verkaufsstellen der Gerbereien eintreten. Vor dem Kriege war es üblich, an den Großhandel 30 Tage mit Skonto oder 90 Tage offenes Ziel zu gewähren. Die gleichen Bedingungen räumte der Grossist den Detaillisten ein, während diese ihren Kunden gegenüber ganz verschiedenartige Zahlungsbedingungen hatten, die aber selten über das 30-Tage-Ziel — ohne Skonto — hinausgingen. In Zeiten flotten Geschäftsbetriebes war das ohne alle nachhaltige Wirkungen. Es kamen zwar auch Konkurse vor, doch gehörten sie immerhin nicht zur Tagesordnung.

Die neue Kreditmethode, die auch für den Verarbeiter nicht von allzu günstiger Wirkung ist, kann sich beim Verkäufer bei öfterer Wiederholung langer Ziele leicht in Zahlungsschwierigkeiten auswirken. Dieser Zustand macht sich rückwirkend bis zum Gerber bemerkbar und hier sogar besonders stark. Auf der einen Seite muß der Lederfabrikant, um überhaupt Geschäfte zu machen, lange Zahlungsfristen gewähren, während andererseits er selbst bei Inlands- wie Auslandsbezügen gegen Kasse kaufen muß. Der organisierte Häutehandel ist hinsichtlich seiner Zahlungsbedingungen überall gleich scharf. *Der Häutehandel spielt sich so ab, daß sogenannte* „Verwertungsgesellschaften" von den einzelnen Schlächtern die Häute übernehmen — im Eigenhandel oder kommissionsweise —, um sie dann auf Auktionen an die Kaufinteressenten abzusetzen. Ihre Verkaufsbedingungen besagen, daß auf jede gekaufte Partie sofort ein Angeld in Bar oder Scheck gezahlt werden muß, daß nur in Ausnahmefällen vier Tage gestundet wird. Der Rest, der auch durch Bankakkreditiv beglichen werden kann, ist innerhalb sechzehn Tagen nach dem Auktionstermin fällig. Wird diese Frist nicht eingehalten, so ist die Gesellschaft berechtigt, ohne Stellung einer Abnahmefrist über die Ware anderweitig zu verfügen.

Weitere Schwierigkeiten erwachsen dem Gerber aus seinem langwierigen Fabrikationsprozeß. Abgesehen von den Gerbern, die noch nach althergebrachter Tradition in Gruben gerben, was monatelang dauert, haben auch modern betriebene Faßgerbereien bedeutende Zinsverluste, da sie ihr Kapital auf lange Zeit zinslos investieren müssen. Um aber in so stillen Zeiten, wie den jetzigen, den Produktionsbetrieb aufrecht zu erhalten, müssen bei stockendem Zahlungsmitteleingang lange Bankkredite aufgenommen werden, die wieder sehr erhebliche Zinsenverluste verursachen.

In ähnlicher Lage befinden sich die Schuhfabriken, die schon im Frieden längere Kredite brauchten, die jetzt zwecks Aufrechterhaltung der Fabrikation vielfach erhöht und verlängert werden mußten. Auch hier gehören Viermonatsziele mit Akzepten nicht zu den Seltenheiten. Um die Lederfabrikation und den Handel etwas liquider zu gestalten, haben die Gerber eigene Verkaufsstellen — in Form von Gesellschaften m. b. H. — geschaffen, die es ihnen ermöglichen sollen, direkt mit den Detaillisten zu verkehren. Dem gleichen Zwecke soll ferner ein weiterer Ausbau des Kommissionärwesens dienen auf Kosten des Großhändlers, der bei dieser Absatzorganisation Gefahr läuft, als Bindeglied vollkommen ausgeschaltet zu werden.

Es ist daher nur zu bedauern, daß sich die Bestrebungen zur Errichtung einer Deutschen Lederbank in Berlin, die im Jahre 1923 angeregt wurden, zerschlagen haben. Aufgabe dieses Institutes sollte die Finanzierung des Lederhandels sein. Die Stabilisierung der Währung hat dann dieses Projekt zum Schweigen gebracht. Heute zeigt sich aber, daß ein solches Institut auch unter den veränderten Verhältnissen große Aufgaben hätte erfüllen können. Die kleinen Notbehelfe, die an seine Stelle getreten sind, dürften kaum geeignet sein, wirksame Abhilfe zu schaffen, ganz abgesehen davon, daß sie nicht ganz ungefährliche Experimente darstellen.

Kuno Ockhardt.

Arbeitsleistung und Gebühren des Berliner Kassenvereins. Die Kassenverein-Gebühren, mit denen wir uns am 29. v. M. beschäftigten, sind inzwischen auch Gegenstand von Beratungen zwischen dem Berliner Kassenverein und der Bankwelt gewesen. Die letztere brachte dabei auch die verschiedenen Punkte zur Sprache, die wir in jener Notiz behandelten. Die Verwaltung des Kassenvereins selbst bestreitet an sich nicht, daß die als zu hoch beanstandeten Gebühren in der jetzigen schlechten Börsenkonjunktur für die Bankwelt, im besonderen für mittlere Börsenfirmen, eine nicht unwesentliche Belastung bedeuten. Indes weist die Leitung des Kassenvereins demgegenüber nicht unberechtigterweise *darauf hin, daß auch dieses Institut unter der* Fülle von unlukrativer Arbeit leide, die mit der Abwicklung der Inflationsära verbunden ist. So nimmt das Abstempelungsgeschäft für die umgestellten Aktien einen bedeutenden, kostspieligen Apparat in Anspruch. Drei ununterbrochen beschäftige Abstempelungsmaschinen besorgen dies Geschäft, das gegen nur bescheidenes Entgelt für die Bankwelt in allen Papieren des Giro-Effekten-Depots besorgt wird. Mit der Abstempelung allein ist es aber nicht getan, erfordert die ordnungsmäßige Erledigung doch auch zeitraubende interne Buchungs- und Kontrollarbeiten. Dabei fällt ins Gewicht, daß sich auf der einen Seite die Zahl der zum Giro zugelassenen Effekten — es sind so gut wie alle im variablen Verkehr in Berlin notierten Papiere — gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gesteigert hat, während andererseits auch die Zahl der Teilnehmer an dieser Einrichtung stark gegen damals gestiegen ist, indem sie heute rund 500 gegen frühere 160 bis 170 beträgt. Ferner ist zu berücksichtigen, daß dem Kassenverein durch die in der Inflationszeit notgedrungen vorgenommene große Erweiterung seiner Tresoreinrichtungen bedeutende Ausgaben entstanden sind. Der neue Panzertum, der sechs Stockwerke umfaßt, ist in der Tat eine Sehenswürdigkeit. Was die Berliner Bankwelt in Gestalt dieser modernen Einrichtung besitzt, wird sie erst in vollem Umfange dann spüren, wenn die jetzt innerhalb der Banken zur Beratung stehende Ausdehnung des Giroverkehrs auf alle Börsenpapiere eingeführt sein wird; freilich wird dann der Kassenverein auch mit seinen großen Tresoranlagen nicht den Bedürfnissen genügen können, vielmehr werden ihn die Banken in der Aufbewahrung von Papieren sehr ausgiebig zu unterstützen haben. Nicht zuletzt im Hinblick auf diese und andere Möglichkeiten stark erhöhter späterer Inanspruchnahme verfolgt die Leitung des Kassenvereins das Geschäftsprinzip, sich ihr geschultes Personal auch in der jetzigen Zeit zu erhalten. Das verteuert natürlich den Betrieb, der auch deshalb nicht billig sein kann, weil sich in ihm die Abrechnungsarbeiten verschiedener Art jeden Tag in gewissen Stunden zusammendrängen, wo sie unbedingt erledigt werden müssen, wenn anders nicht unliebsame Störungen für die ganze Bankwelt entstehen sollen. Aus allen diesen Gründen glaubt der Kassenverein den auf eine Ermäßigung seiner Gebühren gerichteten Wünschen der Bankwelt kaum entgegenkommen zu können.

0044

Berliner Nachbörse.

Zurückhaltend, Renten nachgebend.

Die Stimmung an der Nachbörse blieb recht nervös, so daß auf allen Marktgebieten große Zurückhaltung zu beobachten war. Lediglich Budapester Stadtanleihe-Kupons und Stücke zu 19 und Türkenlose zu 24¾ in größeren Mengen aus dem Markt genommen. Weitere Nachbörsenkurse: Phönix 113¾, Gelsenkirchen 71½, Harpener 129, Rheinstahl 97¼, Deutsch-Luxemburg 96½. Oberkoks (in Fortsetzung einiger Auslandsverkäufe) 101¼. Elberfelder (bei größeren Käufen) 129. Höchster 129¼. Reichsbank 130¾ B, Hochbahn 84. Renten eher leicht nachgebend. Kriegsanleihe 0,565, 3½proz. Konsols 0,615, 23er K.-Schätze 0,51, dagegen 24er K.-Schätze mit 0,52 verhältnismäßig fest gegenüber dem amtlichen Kurs von 0,49.

Reichsmarknotierungen ab 6 Mai: Chemische Werke Lubszynski, Hille-Werke, Runge-Werke.

Zum Börsenhandel zugelassen sind 10 Mill. Rm. 7proz. Goldhypothekenpfandbriefe Em. B der Hypothekenbank in Hamburg.

Heutige Dividendenabschläge: (7 pCt.) Anglo-Continentale-Guano. (10 pCt.) J. Elsbach u. Co.. (10 pCt.) Germania-Portland-Zementfabrik. (6 pCt.) Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, (8 pCt.) E. Gundlach, (5 pCt.) Hageda, (6 pCt.) Harburger Gummiwarenfabrik Phönix, (7 pCt.) Philipp Holzmann, (8 pCt.) Ludwig Loewe u. Co., (6 pCt.) C. D. Magirus (exkl. 24).

Ein neues Börsenpapier. Die Aktien der Textilindustrie Niederrhein A.-G. in M.-Gladbach sind als neues Papier zum Handel an der Berliner Börse zugelassen worden. Die Gesellschaft ist im Jahre 1922 als A.-G. aus der seit 1896 bestehenden offenen Handels-Gesellschaft „Spinnerei Richard Brandts" hervorgegangen. Ihr Gegenstand ist der Erwerb und Betrieb von Textilunternehmen sowie damit zusammenhängender oder ähnlicher Geschäfte. Das Grundkapital beträgt nach der Umstellung 3,6 Mill. Rm. Stammaktien. Vorzugsaktien sind nicht mehr vorhanden. Die Bilanz per 31. Dezember 1924 zeigt laut Prospekt wesentliche Zugänge gegenüber der Goldmarkeröffnungsbilanz und ist recht flüssig. Der Gewinn im verflossenen Geschäftsjahr beträgt 310 028 Rm., wovon 6 pCt. Dividende verteilt werden. Dieser Gewinn ist aus einem Umsatz von ca. 4,4 Mill. Rm. erzielt worden, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Baumwollspinnerei während der Monate Juli—August fast ganz stillag. Das neue Geschäftsjahr soll sich gut angelassen haben.

★

An der Frankfurter Abendbörse war gestern das Geschäft auf allen Marktgebieten sehr ruhig. Kursveränderungen von Belang waren kaum zu verzeichnen. Aktienwerte meist eine Kleinigkeit abgeschwächt, heimische Anleihen bei sehr stillem Geschäft kaum verändert. Kriegsanleihe 575. Von ausländischen Werten Türkenlose etwas höher. Im übrigen notierten: Darmstädter Bank 126, Deutsche Bank 125. Disconto 115⅛, Mitteldeutsche Credit 89⅞, Oesterreichische Credit 8,1. Buderus 75, Westeregeln 20⅜. Adlerwerke 3 2, A. E. G. 109¼, Badische Anilin 137¾. Goldschmidt 106,5. Höchster Farben 129,3. Zucker Frankenthal 1,075. Türkenlose 24½. Zolltürken 9,95.

Ausländische Fondsbörsen.

Prag, 4 Mai **Fonds.** (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)

	4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.
Böhm. Eskomptebank	387,00	389,00	Prager Eisen	893,50	887,00
Böhm. Union	392,00	392,00	Poldihütte	435 50	430,00
Zivnostenska	401,00	401,50	Skoda	697,00	678,15
Böhm. Industrial	411,00	411,00	Aussiger Chemische	706,00	712,00
Mähr. Eskomptebank	—	—			

Wien, 4. Mai. **Fonds**

Mai-Rente	3,20	Wr. Unionbank	122,80	Waffenfabrik	—
Februar-Rente	3,32	Türkenlose	422,00	Brüxer Kohlen	—
Oest. Gold-Rente	45,50	Ferdinand-Nordb.	86,60	Salgo	5,35
Oest. Kronenrente	2,60	Lloyd Triestino	—	Veitscher	—
Ungar. Goldrente	—	Oest. Staatsbahn	381,00	Daimler	8,21
Ung. Kronenrente	—	Südbahn	46,80	Skodawerke	1614,0
Anglobank	191,00	Südb. Prioritäten	40,90	Leykam-Josefsthal	132,00
Bankverein	100,50	Siemens Sch.-W.	55,90	Galizia	1920,00
Oest.-Bd.-Cred.-A.	302,00	Alpine Montan	373,0	Fanto	186,00
Oest. Kredit-Anst.	137,75	Krupp A.-G.	196,00	Oest. Eisenbhvrk.	147,00
Ungar. Kredit-Bk.	380,00	Poldi-Hütte	398,00	Kabeldraht	125 0
Länderbk. junge	229,00	Prager Eisen	18,30	Brünner Maschin	1083,00
Niederöst. Eskptb.	283,00	Rima Murany	116,50	Oest.-stey. Magn. A.	35,10

Nationalbank 1610 Oesterr. Völkerbunds-Anleihe 69 00 A.-G. für Holzverkohlung 1310,00. Donau Save 562,50, Berg- u. Hüttenwerk G 5000

Zürich, 4. Mai. Fonds. 7proz. deutsche Rep.-Anleihe, Frankenstücke 98,5. Pfund-Stücke 95. Elektrobank 823. Orientbank 320, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1,5. Banca Commerciale 325. Hispano Americana 1655, Ges. f. Elektr. Unternehmungen, Berlin 155. Licht und Kraft 79½. Wiener Bankverein 7¾. Aluminium Neuhausen 2835, ohne Anrechte 25,60. Anrechte 388. A. E. G. 135. Steaua Romana 84.

Paris, 4. Mai. (Sonderkursdienst der Vossischen Zeitung)

	4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.
						De Beers	1069	1074
5proz. Anl.	56,75	54,88	Créd. Lyon.	1485	1498	do. Vorzugs	—	—
4proz. Anl.	47,10	47,05	Suez-Kanal	2585	9600	Tanganyika	166,50	168,80
3proz. Rente	45,00	45,00	Baku	1640	1560	Randmines	307,00	315,50
4p. Petrsb. 08	—	—	Lianosoff	465,00	458,00	Eastrand	47,50	50,50
4pr. Spn. Anl.	—	—	Maltzeff	202,00	199,00	Jagersfont.	293,00	294,00
4% un. Türk.	62,40	62,65	Le Naphte	195,00	189,00	Modderfont.	117,50	119,50
Ch. Anl. v. 08	13,37	13,94	Tula	—	—	Utah Copper	17,1	1705
Jap. Anl. v. 10	221,00	222,00	Platino	605	610	Royal Dutch	290,00	288,50
B. de France	—	—	Goldfields	127,50	125,00	Padang	483,00	471,00
Bq. de Paris	1294,00	1300,00	Rio Tinto	3966	4035	Monte Catini	218,50	213,50

London, 4. Mai. (Sonderkursdienst der Voss. Ztg.)

	4. 5.	30. 4.		4. 5.	30. 4.		4. 5.	30. 4.
						South Pacific	105½	106⅜
4½ Engl. Kons.	56¾	56⅞	3% dtsch. R.-A.	15	15	United Steels	117⅛	119
4% Argentin. 86	98½	98½	Portugiesen	31⅞	31⅞	Rio Tinto	40¾	42⅛
Brasilian. 89	42	42	5% Russen 1906	6⅛	6⅛	De Beers	11⅝/₁₆	11¾
Japaner	62⅞	62⅝	4½% Russ. 1909	4⅛	4⅛	Goldfields	1⅞/₁₆	1⅞
Mex. Gold 99	42	41	Canada Pacific	149⅝	147½	Randmines	3⅝/₁₆	3⅛

Utah Copper 17⅞/₁₆. Royal Dutch 30⅛. Crown Mines 2¹⁵/₁₆.

Devisen und Noten.

Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten und Banknoten an der Berliner Börse vom 4. Mai

Geldsorten und Banknoten	4. 5. Geld	4. 5. Brief	2. 5. Geld	2. 5. Brief	Geldsorten und Banknoten	4. 5. Geld	4. 5. Brief	2. 5. Geld	2. 5. Brief
Sovereigns	—	—	—	—	Holländische	168,13	168,97	168,05	168,89
20 Frcs.-Stücke	—	—	—	—	Italien. üb. 10 L.	17,27	17,35	17,28	17,36
Gold-Dollars	4,279	4,299	4,279	4,299	Jugoslawische	6,71	6,75	6,73	6,77
Amer. 1000-5 $	4,18	4,20	4,182	4,202	Norwegische	69,94	70,30	69,68	70,02
do. 2 u. 1 $	4,175	4,195	4,178	4,198	Rumän. 1000 Lei	—	—	—	—
Argentinische	—	—	1,60	1,62	do. unt. 500 Lei	—	—	—	—
Brasilianische	—	—	—	—	Schwedische	112,04	112,60	112,02	112,58
Engl. große	20,307	20,407	20,302	20,402	Schweizer	81,01	81,41	81,00	81,40
do. 1 £ u. darunt.	20,305	20,405	20,302	20,402	Spanische	60,75	61,05	60,85	61,15
Belgische	21,19	21,29	21,21	21,31	Tschecho-slow.				
Bulgarische	3,01	3,03	3,01	3,03	100 K. u. darüb.	12,43	12,49	12,44	12,50
Dänische	78,32	78,72	78,30	78,70	do. unter 100 K.	—	—	12,44	12,50
Danziger	80,47	80,87	80,47	80,87	Oesterr. 100 sh	58,99	59,29	58,98	59,28
Finnische	10,51	10,57	10,515	10,575	Ungarische	5,855	5,875	5,855	5,875
Französische	21,93	22,03	21,97	22,09					

Prag, 4. Mai. (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)

	4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.
Berlin*	806,50	806,625	Budapest	0,0477½	0,0475½	Paris	177,50	177,75
D. Marknot.	807,75	806,88	New York	33,50	33,90	Rom	140,00	139,25
Wien	477,75	477,75	London	164,50	164,25	Bukarest	15,75	15,25

* Für 100 Reichsmark.

Wien, 4. Mai.

	4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.
Amsterdam	284,70	284,90	London	34,38½	34,37	Marknoten	168,15	168,15
Berlin	168,72	168,72	Paris	37,04	37,13	Lirenoten	29,13	28,10
Kopenhag.	132,80	132,20	Zürich	137,09	137,20	Jugoslaw.	11,39½	11,42
						Tschechosl.	20,95	20,99

Poln. Noten —,— (—,—), Dollar 705,80 (705,00), Ungarn —,— (93,38), Schweden —,— (—,—). Budapest 99,50 (99,42).

***Zürich,** 4. Mai. Ruhig.

	4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.
Berlin	1,23,00	1,23	New York	5,17⅛	5,16⅛	Kopenhagen	96,60	96,70
Wien	72,80*	72,70*	London	25,07	25,04½	Stockholm	138,00	138,07½
Prag	15,30	15,30	Paris	27,05	27,07	Oslo	85,90	85,90
Budapest	0,00,72½	0,00,72½	Italien	21,27	21,29	Madrid	75,10	75,25
Holland	207,55	207,15	Brüssel	26,22	26,25	Buen. Aires	198,5	199,75
						Bukarest	2,37½	2,37

Belgrad 8,35 (8,35), Warschau 99,55 (99,50), Sofia 3,77½ (3,77½), Athen 9,73 (9,87½), Konstantinopel 2,70 (2,70), Helsingfors 13,03 (13,00). *) Für 100 Schilling.

***Amsterdam,** 4. Mai.

	4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.		4. 5.	1. 5.
London	12,06⅞	12,07½	Wien	0,35,12½	0,35,07½	New York	248⅞	249,13
Berlin*	0,59,28	0,59,70	Kopenhagen	46,70	46,60	Brüssel	12,62	12,66
Paris	13,08½	13,08½	Stockholm	66,70	66,75	Madrid	36,40	36,50
Schweiz	48,12½	48,30	Oslo	41,90	41,84	Italien	10,24	10,28

*) Für 1 Reichsmark.

Paris, 4. Mai.

	4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.
Deutschland	—	455½	Amerika	19,12	19,16	Italien	78 60	78,45
Bukarest	8,75	8,55	Belgien	96,30	97,05	Schweiz	369,25	371,50
Prag	57,00	57,30	England	92,71	92,88	Spanien	278,75	277,00
Wien	—	—	Holland	767,75	770,00	Stockholm	514,0	512,53

Kopenhagen 358,00 (356,00). Warschau —,— (—,—). Oslo 323,00 314,25)

London, 2. Mai.

	1. 5.	2. 5.					4. 5.	2. 5.
			Holland	12,06½	12,07½			
Paris	92,60	92,40	New York	4,84½	4,84½	Deutschland	20,35*	20,37*
Belgien	95,65	95,50	Spanien	33,15	33,38	Wien	34,40†)	34,40†)
Schweiz	25,07	25,04	Italien	117,90	117,63	Bukarest	—	—

*) Reichsmark für 1 Pfund Sterling. †) Schillinge.

Kopenhagen, 4. Mai

	4. 5.	2. 5.						
			Paris	28,20	28,25	Stockholm	143,10	143,40
London	25,90	25,94	Antwerpen	27,30	27,40	Oslo	89,50	89,20
New York	5,35	5,36½	Zürich	103,40	103,85	Helsingfors	13,50	13,51
Berlin	127,25	127,50	Amsterdam	215,10	215,40	Prag	15,88	15,90

Rom 22,20 (22,25)

Stockholm, 4. Mai

	4. 5.	2. 5.						
			Brüssel	19,00	19,10	Oslo	62,40	62,20
London	18,11	18,11	Schweiz	72,40	72,45	Washington	3,74	3,74
Berlin	89,00	89,00	Amsterdam	150,00	150,00	Helsingfors	9,45	9,45
Paris	19,60	19,65	Kopenhagen	70,00	70,00	Prag	11,20	11,20

Oslo, 4. Mai

	4. 5.	2. 5.						
			New York	6,01	6,01½	Antwerpen	30,60	30,70
London	29,15	29,15	Amsterdam	241,75	241,75	Stockholm	160,75	163,00
Hamburg	143,50	143,75	Zürich	116,75	116,75	Kopenhagen	112,75	112,75
Paris	31,50	31,60	Helsingfors	15,20	15,25	Prag	17,90	18,00

Wechselkurse in Südamerika. (Telegramme der Deutschen Ueberseeischen Bank.) Buenos Aires. 2 Mai: London (Kabelzahlung) 43⅝ d gleich 1 oro Doll.; New York (Kabelzahlung) 114,30 oro Doll. gleich 100 amerikan. Doll.; Berlin (Kabelzahlung) 8,66 Rm. gleich 1 oro Doll. — Lima, 2. Mai: London (90 Tage Sicht) 17¼ pCt. Prämie; New York (Sicht) 4,09 amerik. Doll. gleich 1 Lp. — Rio de Janeiro, 2. Mai: London (Kabelzahlung) 5¹⁷/₆₄ d gleich 1 Milreis; New York (Kabelzahlung) 9,430 Milreis gleich 1 amerikan. Doll. — Valparaiso, 2. Mai: London (90 Tage Sicht) 42 m/c. Doll. gleich 1 Pfd. Sterl.; New York (Sicht) 8,80 m/c. Doll. gleich 1 amerikan. Doll.

Warenmärkte.

*** Mit Sonderberichterstattung aus London.**

Metallterminhandel. Kupfer: per Mai 122 B, 121 G; per Juni 122½ B, 121½ G; per Juli 122¼ B, 121¾ G; per August 122½ B, 121¾ G; per September 122½ B, 121¾ G; per Oktober 122½ B, 122¼ G. ruhig. — Blei: per Mai 63 b, 63½ B, 63 G; per Juni 63½ B, 62¾ G; per Juli 63½ B, 62¾ G; per August 63 B, 62¾ G; per September 66 B, 62½ G; per Oktober 62½ bz, 62½ B, 62¼ G, ruhig.

Hamburg, 4. Mai. Metalle. Kupfer Mai 121.75 B 120 G, Juni 121.75 B, Juli 121.75 B 120.75 G. Aug. 121.75 B 121.25 G. Sept. 122 B 121.75 G 121.75 bez., Okt. 122,25 B 122,— G 122.— bez. Tendenz ruhig. — Zinn: Mai 490 B 484 G. Juni 499 B 487 G. Juli 496 B 493 G. Aug. 500 B 496 G. Sept. 504 B 501 G. Okt. 505 B 503 G. Tendenz ruhig. — Nichtamtliche Notierungen des Vereins der am Metallhandel beteiligten Firmen in Hamburg vom 4. 5. 25. Silber prompt 94¼—93¾. Hüttenrohzink 68¾—68.

London, 4. Mai. Metalle. Kupfer per Kasse 59/17½, do. per 3 Mon. 60/17½. Kupfer-Elektrolyt 63/10, Kupfer best-select. 62/15, Kupfer strongsh 91. Zinn per Kasse 238/5. Zinn per 3 Monate 241/15. Blei nahe Sicht 31/10, Blei entf. Sicht 31/7½, Zink nahe Sicht 34. Zink entf. Sicht 32/17½, Alumin. f. Inld. 120. Alumin f. Ausf. 125. Antim. Regul. 65. Weißblech loko 21, Quecksilber 12/10, Nickel f. Inld. 172½, Nickel f. Ausld. 172½. Wolframerz 14/9, Platin roh 23, Platin verarbeitet 25, Silber 31⁵/₁₆. Silber auf Lief. 31⅜, Gold 84/11½.

* **Glasgow,** 4. Mai. Eisen 3/7.

Hamburg, 4. Mai. Kaffee. Das Loko-Geschäft war ruhig. Der Inlandsabzug ging nicht über den gewohnten Umsatz hinaus. Die Notierungen veränderten sich nicht. — Kakao: ruhig. Superior Bahia auf Abladung 42/6—43 sh c. u. fr. Accra veränderte sich nicht. Guayaquils trotz großer Zufuhren wenig offeriert. (63 300 von Arriba, 4700 Quintales von Machala (für zweite Aprilhälfte). Superior Sommer Arriba kostete 66/6—67 sh c. u. fr. Trinidad war auf gewichener Basis mehr gefragt. Plantation 52/6 bis 53 sh c. u. fr. — Reis: Das Geschäft war ruhig. Burmah II loko 14/9, Bruchreis loko 13, Moulmein loko 19/6, Siam loko 21/6, Patna loko 29/3, Valencia loko 22/3 sh. — Auslandszucker: Die Stimmung war freundlicher auf feste Meldungen aus London. Die Notierungen sind als stetig anzusprechen. Tschech. Krist. loko 16/6 bis 16/7½, Juni 16/7½, Juli/August 16/10½, deutscher Exportzucker prompt 16/6, Java „Juni/Juli-Verschiffungen 16/9—16/10½ sh.

* **London,** 4. Mai. Zucker 16/2¼.

Hamburg, 4. Mai. Oele. Die Preise veränderten sich nicht. Das Geschäft war ruhig.

Hamburg, 4. Mai. Schmalz: stetig. Steamlard 36⅝, Purelard 37½—38¼. Dritteltonnen 39½.

* **London,** 4. Mai. Gummi 1/9¾.

Bremen, 4. Mai. Baumwolle. 10.30 loko: 26,91. — 11 Uhr: Juli 25,86 B, 25,76 G, Sept. 25,88 B 25,76 G, Oktober 25,62 B 25,52 G 25,52 bez., Dez. 25,66 B 25,62 G 25,64—62 bez., Jan. 1926 25,50 B 25,43 G 25,43 bez.. März 1926 25,63 B 25,52 G schwach. — 1 Uhr (amtlich): Juli 25,85 B 25,76 G, Sept. 25,86 B 25,78 G, Oktob. 25,56 B 25,50 G, Dez. 25,62 B 25,59 G, Jan. 1926 25,46 B 25,40 G, März 1926 25,60 B 25,50 G ruhig. Abrechnungspreise. Mai 25,61, Juni 25,71, Juli 25,81, August 25,81, September 25,82, Oktober 25,53, November 25,57, Dezember 25,61, Januar 1926 25,43, Februar 25,49, März 25,55, April 25,55.

Bremen, 4. Mai. Baumwolle. 6-Uhr-Schlußnotierung. Juli 25,70 B 25,60 G, Sept. 25,73 B 25,63 G. Okt. 25,45 B 25,32 G. Dezember 25,53 B 25,43 G 25,60 bez., Januar 1926 25,38 B 25,27 G, März 25,51 B 25,35 G.

* **Liverpool,** 4. Mai. Baumwolle 12,47, 12,37. — Aegypt. Baumwolle 28,70, 27,35.

Alexandrien, 4. Mai. Baumwolle Schlußpreis. Sakallaridis per Mai 61,60, per November 44,25. — Oberägyptische Ashmuni per Juni 34,20, per Oktober 33,10.

Neue Zahlungseinstellungen in der Textilbranche. Die Seidenstoff-Großhandlung Leo Gerson, Hamburg, Mönkkebergstr. 25, die Spitzenfabrik Ernst Korbeck, Inhaber Fritz Schulte, Barmen, und die Firma Sinn u. Co., Großhandlung in Kurzwaren und Hausbedarfsartikeln, Eisenach, sind, laut „Textilwoche", in Zahlungsschwierigkeiten geraten und unter Geschäftsaufsicht gestellt worden.

Die Zollnachlässe für die Einfuhr nach Polen. Die am 20. April bekanntgegebene Verordnung der polnischen Regierung über Zollnachlässe, die eine Herabsetzung der polnischen Einfuhrzölle (80 Positionen) um 10 bis 90 pCt enthält, darf nach einer am 5. Mai in Kraft tretenden Sonderbestimmung nur auf Waren solcher Länder angewendet werden, welche ein Handelsabkommen mit Polen unterzeichnet, wenn auch noch nicht ratifiziert haben. Eine gewisse Milderung erfährt die Verordnung allerdings dadurch, daß die bis zum 23. April gewährten Zollnachlässe noch bis zum 23. Juni Gültigkeit behalten. Der deutsche Bevollmächtigte für die polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat die polnische Delegation auf die ernsten Folgen der Verordnung für den Gang der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hingewiesen. Nach Mitteilungen, welche der deutschen Delegation aus Warschau zugegangen sind, kann jedoch angenommen werden, daß die polnische Regierung bereit sein wird, die erwähnte Verordnung abzuändern, um dadurch die ungestörte Fortsetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen zu ermöglichen.

Zollfreie Transitlager in Polen. Bekanntlich müssen die in Polen eintreffenden Zollgüter innerhalb von 6 Tagen zur Verzollung angemeldet und innerhalb weiterer 6 Tage verzollt werden, andernfalls die Waren amtlich zur Versteigerung gelangen. Die Bemühungen der interessierten polnischen Wirtschaftskreise, den ausländischen Exporteur vor der Gefahr der Versteigerung seiner nach Polen eingeführten Waren zu schützen und die scharfen Zollbestimmungen zu mildern, haben zur Einführung der zollfreien Transitläger geführt, welche auf Grund der vom Finanzministerium erteilten Konzession eröffnet werden. Kürzlich ist eines der größten zollfreien Transitläger mit Gleisanschluß in Lodz mit Genehmigung des Finanzministeriums eröffnet worden. Die vom Auslande stammenden Transporte dürfen, ohne verzollt zu werden, drei Monate im zollfreien Transitlager lagern. Während dieses Termins kann die Ware entweder ganz oder teilweise verzollt wieder ausgeführt werden. Eine besondere Rolle spielen die polnischen Transitlager bei Sendungen, die nur vorübergehend dort eingestellt und für ein anderes Land bestimmt sind. Solche Sendungen können sechs Monate lang zollfrei lagern und nach Ablauf dieser Frist entweder in ein anderes Land weitergeleitet oder auch nach dem Ursprungsland zurückgesandt werden.

Amerikanischer Funkdienst.

New-York, 4. Mai Effekten-Schlußkurse. (W. T. B.).

	4. 5.	2. 5.		4. 5.	2. 5.
Dt. Rep.-Anl. (Dawes)	94,13	94,0	Norfolk and Western	130,50	130,50
4½proz. Liberty Loan	—	10.³/₁₆	New York, Ontario and Western	24,25	24,25
St. Louis & San Franciscobahn			Pennsylvania	43,63	43,50
4proz. Prior Lien Mortgage Bonds Serie A	77,50	77,00	Reading	79,63	78,75
			Southern Railway	96,13	94,0
5proz. Cumulative Adjustment Mortgage Bonds Serie A	90,75	90,00	Union Pacific	13?,?0	138,50
			Wabash pref.	64,50	63,25
			American Can	182,50	181,50
6proz. Income Mortgage Bonds Serie A	85,75	84,88	Americ. Car & Foundry	—	196,25
			Amer. Hide & Leather	9,25	9,25
Atchison Topeka and Santa Fé	119,38	118,00	do. do. pref.	66,75	66,75
			do. Smelting & Ref.	94,0	93,75
do. do. preferred	94,88	94,88	Anaconda Copper Co.	36,25	36,38
Baltimore	76,38	75,25	Baldwine Locomotive	112,50	112,50
Canada Pacific	143 25	145,0	Bethlehem Steel Corp.	4 ,25	39,50
Chesapeake	93,75	93,50	Central Leather	15,50	15,75
Chicago Milwaukee	4,75	4,75	Corn Prod. Refin. Co.	36,00	36,00
Chicago Rock Island	44,7	44,	General Electric	269,50	27 ,25
Erie	29,25	28,7	General Motors	74,13	73,88
Great Northern Pref.	65,50	64,75	National Lead	141,5	141,00
Illinois Central	113,63	112,	Royal Dutch	49,38	49,50
Louisville & Nashville	112,0	110,00	Studebaker	45,75	45,38
Missouri Kansas and Texas	44,75	35,0	United Fruit	212,0	212,00
			U. S. Steel Corp.	114,75	114,63
Missouri Pacific	35,0	34,0	do. do. pref.	122 38	123,75
do. do. preferred	78,50	78,2	Utah Copper	85,0	84,00
National Ry of Mex. 2nd pref.	2,38	2,25	Vacuum Oil Co.	87,0	86,00
NewYork Central	118,00	116,38	Intern. Mercantile Marine Co.	11,75	11,50
Northern Pacific	61,5	61,6	do. do. pref.	43,38	43,75

Aktienumsatz 1 360 000 703 000. Bank Akzept 3⅛—3½

An der Effektenbörse war anfangs eine feste Stimmung vorherrschend, da das Nachgeben der Geldsätze die Unternehmungslust anregte. Am Eisenbahnaktienmarkte erfolgten Anlagekäufe auf Fusionsgerüchte und günstige Dividendenaussichten. Gegen Schluß der Börse überwog auf Realisierungen eine unregelmäßige Tendenz. Während der letzten Umsätze wurde die Stimmung wieder fester auf Meldungen aus Washington, daß die Steuereingänge eine weitere Herabsetzung der Steuern um 300 Mill. Doll. durch die nächste Tagung des Kongresses rechtfertigen.

New York, 4. Mai. (W. T. B.) Tägliches Geld 4 pCt. (Vortag: nominell). Devisenkurse v. 3 Uhr nachm.: London (Cable Transf.) 4,85,00 (4,84,50), do. (60 Tage) 4,80,37 (4,80,00), Paris 5,23¼ (5,23⅜), Brüssel 5,06¾ (5,07), Rom 4,10¼ (4,11), Madrid 14,65 (14,55), Bern 19,32 (19,34½), Amsterdam 40,18 (40,10), Stockholm 26,73 (26,75), Oslo 16,90⅝ (16,61), Kopenhagen 18,71 (18,71), Prag 2,96¼ (2,96⅛), Wien 0,00,14¼ (0,00,14½), Budapest 0,00,14¼ (0,00,14), Belgrad 1,62 (1,61½), Athen 1,81 (1,85), Buenos Aires 38,75 (38,62), Rio de Janeiro 10,70 (10,70), **Berlin 23,80—23,82 (23,80 bis 23,82).**

Silber, ausländisches 67½ (67⅝).

Kaffee, Santos Nr. 4, loko 23¼ (23¾), Rio Nr. 7 19½ (19⅝): Tendenz: stetig: Mai 17,60 (17,45), Juli 16,35 (16,15), Sept. 15,35 (15,20), Dez 14,78 (14,65), März 14,28 (14,12).

Baumwolle. Tendenz: ruhig: loko 23,95 (24,15), Mai 23,67 bis 23,70 (23,91—23,91), Aug. 23,65—23,65 (23,90—23,90), Okt. 23,38 bis 23,40 (23,68—23,70), Dez. 23,60—23,61 (23,88—23,90), Jan. 23,23—23,27 (23,56—23,56), März 23,44—23,44 (23,74—23,74). — Baumwollzufuhr i. Atl. u. Golf-Häfen 7000 (4000).

Metalle: Elektrolytkupfer loko 13⅛—13⅜ (13½), do. auf Lieferung 13¼—13⅜ (13½), Zinn loko 54,00 (53,62), Blei loko 7,75 (7,75), Zink 6,87 (6,75), Eisen 19,75 (21,25), Weißblech 5,50 (5,50), Bessemer Stahl 38,50 (38,50).

Schmalz, prime Western 13,90 (13,50). — Talg extra loose 9¼ (9⅛). — Baumwollsaatöl loko 11,02 (11,93), per Mai 10,99 (10,76), per Juli 11,07 (11 10).

Petroleum in Cases 16,90 (16,90), in Tanks 6,50 (6,50), Standard white 13,50 (13,50), Pennsylvania Rohöl 3,15—3,40 (3,15—3,40). — Zucker Zentrifugal. Tendenz: kaum stetig. Mai 2,56 (2,59), Juli 2,66 (2,69), Sept. 2,77 (2,79—2,80), Dez. 2,76—2,77 (2,77—2,77). — Kautschuk latex crepe loko 46⅜ (45⅝), smoked sheet 46⅜ (45¾). — Terpentin 97 (97), Savannah-Terpentin 90½ (90½). — New Orleans Baumw. loko 24,15 (24,35).

Chicago, 4. Mai. (W. T. B.) Weizen. Tendenz: stetig. Mai 162 (Vortag 159), Juli 153½ (149¾), Sep. 145½ (142). — Mais. Tendenz: unregelmäßig. Mai 105¾ (106¼), Juli 109¾ (109¾), Sep. 109½ (109¼). — Hafer. Tendenz: stetig. Mai 43 (42¼), Juli 43⅝ (43), Sept. 44 (43⅝). — Roggen. Tendenz: stramm. Mai 124 (112½), Juli 117 (108⅝), Sept. 107¼ (101¼). — Schmalz. Tendenz: fest. Mai 15,12½ (14,90), Juli 15,45 (15,17½), Sept. 15,72½ (15,47½). — Rippen Mai 16,37½ (16,00), Juli 16,60 (16,17½), Sept. 16,65 (16,20). — Speck 16,37½ (16,00). Leichte Schweine, niedr. Preis 11,00 (11,00), do. höchster Preis 11,45 (11,45), do. schwere, niedr. Preis 11,25 (11,20), do. höchster Preis 11,45 (11,40). — Schweinezufuhr in Chicago 39 000 (4000), do. im Westen 117 000 (33 000).

Winnipeg, 4. Mai. Die Börse blieb heute wegen Feiertags geschlossen.

Buenos Aires, 4. Mai. Getreide Anfangskurse. Weizen per Mai 15,70 (Vortag 15,00), do. per Juni 15,50 (15,40). — Mais per Mai 9,85 (9,80), do. per Juni 9,55 (9,50). — Hafer per Mai 9,10 (9,20). — Gerste loko —. — Leinsaat per Mai 22,05 (21,95), do. per Juni 22,40 (22,25), per Juli 22,70 (22,55).

★

Markparität: 23,80 Cts. pro 1 Rm. gleich 4,20 Rm. pro Dollar.

Günstiger Saatenstand in Bayern. Nach den Meldungen des bayerischen statistischen Landesamts hat der gegen Ende des Vormonats eingetretene scharfe Nachwinter den Saaten zumeist keinen Schaden zugefügt, so daß der Stand der Wintersaaten günstig zu beurteilen ist. Lediglich spät bestellte Felder sind im Wachstum zurückgeblieben.

Kapitalserhöhung der Mann u. Reinhard A.-G. Die Vereinigte Textilwerke Mann u. Reinhard A.-G., Langerfeld-Barmen, schlägt der auf Ende Mai einberufenen o. G.-V. Aufhebung des Kapitalerhöhungsbeschlusses vom 18. Mai 1924 vor. Ferner soll die G.-V. Beschluß fassen über Erhöhung des Kapitals um: a) 200 000 Rm. auf 800 000 Rm. durch Einbringung einer Forderung, und b) weitere Erhöhung bis zu 200 000 Rm. auf 1 Mill. Rm.

Neuer Aufsichtsrat der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei, Ettlingen in Baden. In der G.-V. wurden dem Aufsichtsrat neu zugewählt: Geheimrat Karl v. Witzleben, Karlsruhe i. B.; Dr. Max Esser, Baden-Baden; Rechtsanwalt Prof. Dr. Geiler, Heidelberg; Kommerzienrat H. Lotz, Mannheim. Der Aufsichtsrat hat sich dann durch Wahl des Geheimrats v. Witzleben als Vorsitzenden, Joseph Blumensteins als stellvertretenden Vorsitzenden, neu konstituiert. Gegen die Beschlüsse der G.-V. wurden von einer Minorität (Gruppe Hammersen) Proteste eingelegt. In der G.-V. waren vertreten: 11 179 Stammaktien, 8000 Vorzugsaktien. Hiervon vertrat die Hammersen A.-G. 5021 Stimmen (Stammaktien).

Neue Berliner Aktiengesellschaften. Unter dem Namen Autoverkehr A.-G. ist mit 100 000 M. Kapital und dem Sitz in Berlin eine neue Aktiengesellschaft gegründet worden. Nach dem Bericht der Revisoren der Handelskammer ist der Gegenstand des Unternehmens der Betriebe von motorischen Lohn- und Mietsfuhrwerken, Garragen usw. — Weiter ist unter dem Namen Union Knopffabrik A.-G. eine Aktiengesellschaft gegründet worden, ferner ebenfalls mit dem Sitz in Berlin die Milly-Kerzen-Seifen- und Glycerin-Fabrik von F. Sarg's Sohn A.-G.

Die Bank der Türkei. Eine Drahtmeldung aus Konstantinopel zufolge ist der Text der neuen zwischen der Regierung und der Banque Ottomane abgeschlossenen Konvention nach erfolgter Sanktionierung durch den Präsidenten der Republik dem Verwaltungsrat der Bank zugegangen. Dieser wird Bestimmungen treffen, um die Organisation der Bank der neuen Konvention anzupassen. Die Banque Ottomane soll künftig den Namen Bank der Türkei führen.

Dr. Julius Frey †. Am Sonntag vormittag starb nach kurzer Krankheit im 69. Lebensjahre der Präsident der Schweizerischen Kreditanstalt, Dr. Julius Frey. Der verstorbene vertrat die Interessen seines Instituts als Mitglied des Aufsichtsrates zahlreicher Unternehmungen, u. a. in der A.-G. Brown Boverie u. Co., Bank für elektrische Unternehmungen, Zürich, Bank für orientalische Eisenbahnen, Schweizerische Bodenkredit-Anstalt, Elektrizitätslieferungsges., Berlin, und Kraftübertragungswerke Rheinfelden.

Die heutigen Finanzanzeigen der „Vossischen Zeitung". Bamberger Kalikofabrik A.-G., Bamberg (Bilanz). — Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen, Berlin (G.-V.). — Georg Grauert A.-G., Berlin-Stralau (G.-V.). — Philipp Holzmann A.-G. Frankfurt a. M. (Bilanz). — Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen, Berlin (Zeichnungsaufforderung auf 12 Mill. Rm. Teilschuldverschreibungen).